Epist. 6.24 m

p 124
p 138
p 142

m

Miscell.

Epistologr.

Auct. German.

Müll.

Johann Müller's

Briefe

an seinen ältesten Freund

in der

Schweiz.

Geschrieben in den Jahren 1771. bis 1807.

Herausgegeben

von

J. H. Füßli.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1812.

214

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

neuen

Schweizerischen

Geschichtforschenden Gesellschaft

Ehrfurchtsvoll zugeeignet

Johann Müller's

Briefe

an seinen ältesten Freund

in der

Schweiz.

I.

Den 20. Dec. 1771.

„Durch das Zureden verschiedener deutschen Geschichtschreiber und eigenen Trieb bewogen, hab' ich mich entschlossen, den Theil der Englischen Welthistorie auszuarbeiten, der die Helvetische Geschichte enthält. Ich möchte gern mit kritischer Genauigkeit in einen mäßigen Quartband aus unsern Annalen und historischen Nachrichten alles das koncentriren, was Auswärtigen von der Geschichte der Helvetischen Nation erheblich und interessant ist. Niemand in Göttingen, oder wo ich sonst Geschichtforscher kennen gelernt habe, liest leicht den weitschweifigen Laufer. Die Geschichtforscher beklagen sich, wie mir däucht, nicht ohne Grund, daß Philibert [1] oft zu sehr voltairisire, und mehr Redner als Annaliste sey. Es sind Wenige, die in gutes Deutsch

---

1) Histoire des Revolutions de la Haute - Allemagne, contenant les ligues et les guerres de la Suisse. 2 Vol. 8. Zuric (Paris) 766. Der Verfasser war Prätor zu Landau.

so viel unpartheyisches Wahres und Wichtiges von unsrer Geschichte eingekleidet hätten, als philosophische Leser auswärts verlangen. Noch hat niemand, so viel ich weiß, in einem Compendium dieser Geschichte, von unsrer Kultur, von der Geschichte unsrer Handlung, unsres Ackerbaues, unsrer Künste, eigene Kapitel gemacht; und wer sie zuerst macht, wird, ausser der unausbleiblichen Unvollständigkeit, noch viele Fehler in die Welt schreiben. Diese wollt' ich gern schreiben, wenn ich nur durch den Plan meiner Arbeit und verschiedene gute Eigenschaften derselben bey den Freunden der Helvetischen Geschichte verschiedene neue Ideen rege machen, und den Fleiß Anderer anspornen könnte, endlich einmal eine pragmatische Geschichte unseres Vaterlands, mit Uebersteigung der, freylich fast unübersehlichen Hindernisse zu verfassen, und alle alten, nebst meiner eigenen Arbeit, in Vergessenheit zu bringen, und in Nacht zu begraben. Zugleich möcht' ich gerne so viel sagen, als einem ungelehrten, wenigstens unhistorischen Helvetier von den Thaten seiner Väter zu wissen nöthig ist, und es auf solche Weise erzählen, daß der in Manchen fast erstorbene Patriotismus wieder aufgeweckt, und unsre Landesleute zu mehrern, der Söhne Tells würdigen, Thaten, zu grössrer und edlerer Denkungsart begeistert würden."

Hierauf, post alia:

„Ich bitte Sie, mir frey zu sagen, ob Sie die Ausführung und Erreichung oben genannter Zwecke in einer Zeit von vier Jahren für möglich halten? Ich renuncire zum Voraus auf eine Menge kritischer Berichtigungen alter Begebenheiten u. s. f., und setze dergleichen zu andern Schriften aus." „Meine hauptsächlichste Bemühung wird dessen ungeachtet seyn, so wahr und so richtig als möglich zu erzählen." „Denn die Caprice hab' ich einmal, lieber meine Tage nichts, als einmal etwas Schlechtes, oder Mittelmäßiges zu schreiben. Mein Lieblings-Autor war lange Mosheim, der unsterbliche Kanzlar von Göttingen; und ich würde mich vor seinem Geiste schämen, etwas meines Lehrers Unwürdiges drucken zu lassen."

II.

Den 6. Jan. 1772.

An die große Schwierigkeit bey dem Bau einer so zusammengesetzten Geschichte hab' ich auch schon gedacht. Ich mache einen Unterschied zwischen Cantons, die vor ihrer Aufnahme in den Helvetischen Bund Verbindung mit den Helvetiern gehabt haben, und in ihrer Geschichte vorkommen; und zwischen Cantons, die gleich als aus den Wolken herunter auf einmal in der Conföderation erscheinen. Es ist natürlich, daß ich die älteste Geschichte der erstern,

bey dem ersten Datum, da ihrer Meldung geschieht, erzähle. Bey ihrer Aufnahme in den Bund fängt sich ein: Urbem Romam a principio Reges habuere, eine kurze Recapitulation ihrer Geschichte an; ich suche alle ihre Veränderungen auf einmal, in einem vortheilhaften Lichte unter die Augen des Lesers zu bringen, unter einen allgemeinen Augpunkt gesammelt. Bey den letztern weiß ich mir nicht anders zu helfen, als durch Episoden. Ich erzähle das Wichtigste ihrer Geschichte beym Datum ihrer Aufnahme. Den Faden der Geschichte auf solche Weise zu unterbrechen, erlaube ich mir nach dem Beyspiele Herodots, Justins Abregé de l'histoire universelle, und des Diodors; nach der ersten Oekonomie der allerältesten Geschichten, die noch in Liedern abgesungen wurden und Episoden hatten, so gut als die Dichter der Iliade und der Aeneide sie haben. Das ist mein summarischer Plan in diesem Stücke. Prüfen Sie ihn, und sagen Sie mir Ihr Urtheil."

„Wenn man sich in die innere Geschichte jeden Cantons weit einläßt, so folgen daraus alle Unbequemlichkeiten, die Sie angemerkt haben; und wenn man kürzer ist, so ist man dem Bürger des Cantons leicht unvollständig. Z. B. wer in Annalen der Helvetischen Geschichte die Rechte des Cantons Zürich an Ramsen und Dörflingen ausfüh-

ren wollte, wäre dem Sachsen unerträglich, und verdiente nach seiner Idee gerechten Tadel. Aber die Geschichte Helvetiens, die der gemeine Mann in den neuen Streitfragen über diese Dörfer vergebens nachgeschlagen hat, scheint ihm unvollständig, und hört auf, sein Orakel zu seyn. Es ist entsetzlich trocken, wenn ich die Art und Weise bemerke, auf welche Schaffhausen zu jeder Kleinigkeit von Dörfern gekommen ist; aber mein Mitbürger wünschte zu wissen, ob es wahr sey, daß die Obrigkeit von den Einkünften des Allerheiligenklosters etliche an sich gezogen, die zuvor der Geistlichkeit zugehört hätten, oder nicht? — Hier denk' ich so. Das größte Theil der Specialgeschichte jedes Cantons gehört in ein eigenes Buch, das von seiner Geschichte handelt, und der Auctor classicus seiner Bürger ist. Der Geschichtschreiber Helvetiens liest diese Bücher (wenn sie nämlich geschrieben wären), bringt 1000. Faktums auf die Kapelle des guten Geschmacks, sondert zu seinem Zweck 10—50 ab; die übrigen 950. sind für ihn dießmal caput mortuum. Die bringt er nicht in die allgemeine Geschichte; denn zu dieser gehören nur solche, die entweder in die Schicksale der Nation einen Einfluß gehabt haben, oder für den Nationalgeist desselben Zeitalters charakteristisch sind, oder auf andere Weise zu dieser Ehrenstelle qualifizirt werden. Der

Pöbel der Geschichtschreiber hält lärmende Thaten, Menschenwürgen, Verwüstungen, und überhaupt die Thorheiten des menschlichen Verstandes (vielleicht aus sympathetischer Zuneigung) für allein merkwürdig. Mir däucht, daß es dem Patriotismus und der Tugend unsrer Mitbürger zuträglicher wäre, wenn die stillen Verdienste mehr hervorgezogen und reitzender gemahlt würden. Der Mann, der in einem Staat die erste Schule gestiftet, ist größer, als der die erste Landvogtey erobert."

„Gleich in der ersten Periode wird unter der Geschichte der Helvetischen Kultur bemerkt, wann ehe, und wo sich die ersten Städte finden? Das bringt mich frühzeitig in die Bekanntschaft sehr vieler Oerter, die mir in der Folge nothwendig sind, und die oft Hauptorte werden. Ich lerne schon 113. Jahre vor Christo, daß es auf Gottes Erdboden Leuthe giebt, die Tiguriner genannt werden. Se. Kais. Maj. C. Julius, reden schon wieder von diesen Söhnen Adams. Ich sehe, sie waren — keine Züricher, mein Herr! damit Sie ja nicht von Nationalstolz sich hinreissen lassen; sie waren — Helvetier, ungeachtet ich auch Tigurinische Cohorten bey Heilbronn finde. Von nun an vergeß' ich die Tiguriner nie wieder ganz. Bey jeder Periode erkundige ich mich nach ihrem Wohlfinden. Da muß man aber die Städte nicht älter machen,

als sie sind. Auf unsern meisten Geschichtschreibern, selbst auf Bochat, ruhet der Geist Claus Rudbecks zweyfältig. — Aus Freundschaft will ich Sie nicht verrathen; aber der Himmel bewahre Sie, wenn es kund werden sollte, daß Sie die Geschichte von Zürich erst von Carl dem Großen anfangen. — Wer weißt, wie es mir geht, daß ich die Thoynger nicht für Zuger halte. Ein Glück für mich, daß die seligen Thoynger — Spitzbuben gewesen sind."

„Meine Eintheilung der Perioden gleicht der Ihrigen.

I. Helvetier, frey bis auf Cäsars Sieg.
II. Unter den Römern bis um 410.
III. Erste burgundische Periode.
IV. Fränkische. Von 526—888.
V. Zweyte Burgundische bis 1032.
VI. Deutsche, bis 1308.
VII. Helvetien wird (wieder) frey, vertheidigt sich und wächst. Bis 1477.
VIII. Epoche des Verfalls der Helvetischen Einfalt und Tugend. Von 1477. an.

Die übrigen Eintheilungen hab' ich noch nicht recht gebildet."

In demselben Briefe liest man:

„Wenn man die Alten mehr studirte, und ihre edle Einfalt und ihren edeln Ausdruck sich mehr zu

eigen machte, so würden wir bessere Geschichtschreiber bekommen. Aber wo ist ein Alter, der so gezwungen witzelt, wie der sonst verdienstvolle Abbt? Die Alten sind freylich selbst nicht Alle gleich gut. Cäsar schreibt wie ein Kaiser, und er ist mein Lieblingsauctor; Tacitus auch, und Sallust, der die tiefsinnigsten Wahrheiten in die nachdrücklichsten Sentenzen propft. Aber Monsieur Livius ist schon etwas weitschweifiger, lobrednerischer und ungetreuer; doch nicht, wie Ihro Gnaden und Weisheit, der Herr Burgermeister Plutarch, dessen Weitschweifigkeit gar über alle Gränzen geht. Merken Sie ja wohl, ich tadle nicht das Ganze dieser großen Männer; ich decke nur ihre schwachen Seiten auf, damit das Vorurtheil des Alterthums sich mehr und mehr verliere; damit die Neuern sehen mögen, die Alten sind nicht ganz unerreichbar. — Ich wäre wohl frech genug, Einen nach dem Andern von diesen Geschichtschreibern einst durchzustudiren, und aus ihnen: 1. Freylich Regeln für unsre jungen Leser zu abstrahiren. 2. Aber auch Recensionen der Alten zu schreiben, und sie nach den strengen Regeln der historischen Kunst zu beurtheilen. Die alten Kirchengeschichtschreiber würden wohl am meisten verlieren."

An einer andern Stelle dieses Briefes heißt es: „Sie sagen mir in dem Ihrigen: Der Hauptton

Ihres Geistes sey zu einem bescheidenen Lächeln gestimmt. Das ist auch in der That sehr gut. In Zürich sind sonst etliche ungemein strenge und heilige Leute, die, nach ihren Grundsätzen zu urtheilen, wohl schwerlich jemals lachen. Zu dieser hohen, anachoretischen Gottseligkeit fühle ich noch keinen innerlichen Beruf. Und somit müssen selbst die Heiligen mit unserm Lächeln, unsrer jungen Jahre wegen, eben Geduld tragen."

III.

Den 16. Jan. 1772.

— — — — — „Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich bisweilen in meinen Briefen Schriftsteller, die Sie vielleicht schätzen, etwas strenge beurtheile. Weisen Sie mich zurechte, mein Freund! Von heute an wollen wir alle Complimentensprache aus unserm Umgange verbannen. Es ist ein gar zu großer Unterschied zwischen der Urbanität der Alten und der Höflichkeit der Neuern. Wissen Sie denn, was ich an Ihrem Robertson und an Ihrem Hume auszusetzen habe? An Robertson seine Weitschweifigkeit in Erforschung der Triebfedern großer Handlungen. Ist Tacitus nicht pragmatisch? Aber haben Sie je dergleichen pragmatische Abhandlungen bey ihm angetroffen, wie Robertson z. B. beym Anfange der Reforma=

tionsgeschichte hat? Von Hume ein andermal. Und was halten Sie vom Charakterschildern? Das müssen Sie mir zuerst sagen, ehe ich Ihnen meine Gedanken vorlege."

IV.

Den 29. Jan. 1772.

Bey Gelegenheit der Schilderung in einem Aufsatze seines Freunds, von dem Religionszustande der protestantischen Schweiz im XVII. Jahrhundert, ruft Müller aus:

„Die unseligen symbolischen Bücher! Wer doch diesen unedeln Zwang wegnähme! diesen Despotismus über den menschlichen Geist stürzte, zertrümmerte, ausrottete! .. Schlözer wandte mir einst ein: Diese Fesseln wären nothwendig, um des Fanatismus und der Unwissenheit willen; ein Staat mit schlechten Gesetzen versehen, wäre doch glücklicher, als ein Staat ohne Gesetze. Er hat mich nicht überzeugt. Und so lang ich aus der Kirchengeschichte weiß, daß die symbolischen Vorschriften, und überhaupt das Scholastische der Theologie von jeher die Quellen unendlichen Unglücks gewesen sind; daß sie den Geist der Toleranz verscheucht — daß sie Monarchien zerstört haben; daß es große Staaten giebt, die ohne sie bestehen können — so wird mich niemand überzeugen. Ich verabscheue

Alles, was mir Fesseln anlegen will. Essor de l'Esprit, edle hohe Denkungsart, Gesinnungen größer als die Gesinnungen des vergoldeten Pöbels, Revolutionen in der Gelehrsamkeit — alles Große erstickt unter einer Formula Concordiæ, unter einem Consensus orthodoxus, und einem Symbolum Quicunque." — „Ist es nicht tausend Schade, daß unsre Theologen, anstatt über die Ubiquität einen unnützen Streit zu führen, nicht längst frey herausgesagt haben, was eigentlich der Zweck, der Geist der Bibel ist? So wären wir jetzt weiter, und schauten, bey noch so vielen Lastwägen von Commentarien und Dogmatiken, nicht immer noch im dunkeln Worte. Aber das haben wir unsern heiligen Kriegen um Bockswolle zu danken. Nicht einer Puffbohne sind sie werth, alle diese Auswüchse fruchtbarer Geister, vom unseligen Athanasius an, bis auf den abgedankten Senior Göz. — Sie lächeln, mein Freund! Sie haben recht Ich will nicht mehr theologisiren."

Dann in eben diesem Briefe: „Wielands Musarion gefällt mir besser, als die meisten seiner frühern Schriften. Alle jene affektirte Tugend, alles jenes affektirte Feuer, jenen nachgeahmten Enthusiasmus kann ich für mein Theil nicht ausstehen."

V.

Den 12. Febr. 1772.

„In allem, mein Theurer, und so auch in Absicht auf das Charakterschildern (daß es nämlich in der Geschichte nichts tauge) haben wir die gleichen Gedanken. Vellejus und Henault haben mir bisweilen den Wunsch abgedrungen, daß meine Ueberzeugung falsch seyn möchte; aber sie vermochten doch nichts gegen Grundsätze, die ich von der Natur anderer Alten (namque ego totus sum antiquorum hominum), und von einigen neuern Systemen historischer Kunst entlehnt haue."

„Noch ein Wort von Henault. Seine Methode hat mir überhaupt gefallen. Aber bisweilen werden doch Systeme von Begebenheiten, durch die allzuängstliche Befolgung der annalistischen Methode, wie mir däucht, zu sehr zerrissen. Man sieht diese Schwierigkeit oft für geringer an, als sie in der That ist. Denn auf der einen Seite kann man z. E. einen Krieg an den Pyrenäen ununterbrochen schildern, und doch dunkel werden, weil der Zusammenhang nicht erlaubt hat, den Grund der Zurückberufung eines großen Feldherrn, und die Staatsfehler anzuzeigen, die indeß im Kabinet und Staatsrathe des Monarchen vorgingen, und den Sachen eine ganz neüe Gestalt gaben. Tacitus

Methode, Annalen zu schreiben, ist wohl die beßte. Remarques particulières am Ende einer Periode gefallen mir wohl, wenn sie keine moralische Nutzanwendungen enthalten, sondern im Geiste Hume's oder Henaults geschrieben sind."

„Abbt's historische Arbeiten haben mir immer mißfallen. In einigen Recensionen von seiner Hand fodert er, wie Lucian, von den Geschichtschreibern oft unmögliche Dinge; und Er selbst rührte diese Lasten nicht mit einem Finger. Wär' er kein so genauer Freund des Verlegers der zwey wichtigsten deutschen Journale [2]) gewesen, ich denke sein Lob wäre gemäßigter ausgefallen, und hätte ihn nicht so verdorben."

In demselben Briefe heißt es bey Gelegenheit:

„Ich kann Sie bey unsrer Freundschaft versichern, daß ich nie keine Spur einiger Unredlichkeit bey Schlözern, mit dem ich fast täglich umgegangen bin, entdeckt habe. Er ist ein erklärter Feind des Fanatismus; und es ist nichts leichter, als dadurch bey manchen Leuten in schlimmen Verdacht zu kommen. Schlözer las das Tagebuch eines Beobachters seiner selbst [3]), und verachtete es. — Herr Dr. Leß las' es auch, und betete den Verfas-

2) A. D. Bibl. und N. Litt. Br.

3) Lavaters.

ser an. Ergo war nun Schlözer in den Augen aller Verehrer Leßens ein profaner Mann. Schlözer lobt den Kaiser Julian und den Diocletian; die Theologen seufzen darüber. Ueberhaupt sind die meisten Göttingischen Lehrer auf Schlözern des ungemeinen Beyfalls wegen eifersüchtig, den er vor den meisten hat. Daher auch Kästner's Haß gegen ihn, und desselben bekannte beissende Epigrammen auf ihn."

Bey Gelegenheit einer damaligen, Basedow betreffenden litterarischen Fehde zwischen Schlözern und Lavater liest man:

„Lavaters Charakter ist schön und gut; seine Schriften mögen erbaulich seyn; aber die Aussichten 4) gefallen mir nicht; und der Brief an den Bernard Nordalbingius 5) mißfällt mir recht sehr. Nicht aus Partheylichkeit gegen Schlözern; nur vor 8. Tagen hab' ich an diesen einen recht sehr freymüthigen Brief über seinen Styl u. a. Dinge geschrieben. Allein unausstehlich ist es mir, daß ein Mann, der selbst 106. Louisd'or gesammelt, der ein Buch mit so enthusiastischem Eifer ausgebreitet hat, daß der sich zum Richter über eine Streitigkeit aufwerfen will, die den Sturz dieses Projektes zum Endzwecke hat, die ganz Alles zerstören will,

4) In die Ewigkeit. 5) Eben Basedow.

was der wohlbezahlte Menschenfreund in Altona durch so viele Künste erbauet hatte. Das kann ich nicht ausstehen, daß ein Mann von solchen Verdiensten um die Russische, Phönizische, Arabische und Universalhistorie, ein Mann von solchem Geiste wie Schlözer, von einem Zürcher-Geistlichen ein armer Bruder genannt werden soll." —

Müller hatte den ersten Brief an seinen Freund mit: Johann Müller de l'Acad. histor. de Gœttinguen unterzeichnet. Jetzt bat er jenen, künftig dieß Epithet auf der Addresse wegzulassen: „Ohnehin sey dieß Göttingische Institut ein elend jämmerlich Ding."

Dieser Brief schließt sich, wie folgt:

„Mein eydsgenössischer Bruder! Bey unsrer Freundschaft bitt' ich Sie, sagen Sie mir mit altdeutscher Freymüthigkeit Alles, was Ihnen an meinen Grundsätzen, Empfindungen oder Handlungen mißfällt. Lieben Sie mich nicht mehr, wenn ich jemals ungeduldig werde. Durch die schlechte Denkungsart, durch die Unwissenheit, die Vorurtheile und den Neid vieler meiner Mitbürger bin ich genöthigt, gegen meine Natur oft zurückhaltend zu seyn, wenigstens mich selten ganz zu entdecken. Ihre Denkungsart macht mich gegen Sie so treuherzig, als ich gegen Wenige noch gewesen bin. Prüfen Sie meine Freundschaft. Wenn ich ein redlicher Helve-

tier bin, so seyen Sie mein Freund. Wenn ich zweydeutig oder unedel bin, so verachten, so hassen Sie mich."

In einem Postscripte, die Eydgenössischen Geschichtsquellen betreffend, heißt es:

„Ich weiß wohl, was ich suche; aber ich weiß auch, daß ich hier wenig finde. Glauben Sie wohl, daß hier kein Mensch, z. B. Simmlers Sammlungen, das Alte und Neue aus der gelehrten Welt (in welchem etliche gute historische Abhandlungen sind), niemand, um von andern Büchern zu sagen, Helvetius de l'Esprit hat?"

Dann in eben diesem Postscripte:

„Da ich wohl sehe, daß ich nicht den halben Theil meines Ideals einer guten Helvetischen Geschichte bis 1776.[6]) ausführen kann, so ist die vaterländische Geschichte für mein ganzes Leben mein Lieblingsstudium geworden. Mein beßter Freund! Wir wollen uns vereinigen, sie zu reformiren. Wir wollen unsere Beobachtungen und Excerpten einander mittheilen. Compulerantque greges Corydon et Thyrsis."

VI.

Den 27. Febr. 1772.

Post alia:

Wahrheit ist Wahrheit für alle Menschen. Die

---

6) S. oben den ersten Brief.

simple Wahrheit ist so schön, daß es keine Disciplinam Arcani braucht, sie selbst dem Niedrigsten ehrwürdig zu machen. Es ist kein gutes Vorurtheil für einen Glauben, wenn man ihn verbergen, oder in einen Schleier hüllen, oder in ein Serrail einschließen muß — damit die Menschen verehren mögen, was sie nicht kennen. Mir ist Alles ziemlich natürlich in meiner christlichen Religion, und sie ist doch wahrlich nicht die Religion von Ferner. Sie kennen größtentheils meine Grundsätze; sie stimmen am meisten mit der Theologie überein, die Friedrich des Großen Priester predigen; die gewesen ist, ehe Moses war, und bleiben wird, wenn Athanas' und Augustin, und alle Polemiker zur Ehre des menschlichen Verstands verwünscht werden. Ein Mann, der den Weltschöpfer verehrt, und edel denkt, ist meiner Liebe würdig, er mag seine Glaubensbrüder sonst in Rom, in Wittenberg, in Zürch oder beym Delai Lama zu suchen haben. Von Ihrem menschenliebenden Herzen glaub' ich gleiche Grundsätze. Wenigstens werden Sie's auch glauben, daß das allein die beßte Religion ist, daß das allein der Gottheit würdige Lehrsätze sind, die zur moralischen Verbesserung, i. e. zur Glückseligkeit der Menschen etwas beytragen. Wenn ein Volk Sätze glaubt, die diesen Absichten zuwiderlaufen, so halt' ichs freylich für Schuldigkeit, ihm die Augen zu öffnen; nur

muß ich ihm die Augen nicht aus dem Kopf schlagen. Man greife die Sachen mit Klugheit an; das muß ich mir hier auch gefallen lassen; sonst würd' ich heut ein natürlicher Mensch, morgen ein Naturalist, und vielleicht Uebermorgen ein Kind der Hölle seyn müßen. Eine Frage möcht' ich wohl von Ihnen beantwortet wissen. Gewisse Leute seufzen hier entsetzlich über den Religionszustand zu Zürich. In zehen Jahren, sagt man, würd' es mit der Religion, Gott weiß wie entsetzlich bey Ihnen aussehen. Die Erlösung Jesu Christi werde von Lavater zwar gepredigt; allein die übrigen legen sich auf's Moralisiren, auf die Errichtung einer eigenen Gerechtigkeit neben der Gerechtigkeit Christi.... Sie können leicht denken, liebster Freund! was ich von diesen orthodoxen Seufzern halte. Nichts ist mir abgeschmackter als die Wundentheologie; das Gewäsche von der Einsprache, dem Durchbruch, dem unwiderstehlichen Zug; der Gefahr eigener Untersuchung und Tugendübung; der Nothwendigkeit, die Hände in den Schooß zu legen, und zu warten bis es dem Geiste gefällt, ein Tröpfgen Blut von Golgatha an die heilsdurstige Seele zu spritzen — ich kann nicht fortfahren. Aber sagen Sie mir denn, wer sind Ihre Geistlichen? Jene Klagen waren mir eine Empfehlung für sie; denn ich halte solche für übertrieben."

„Was mich betrift, so werd' ich zwar hier nicht verfolgt, d. h. man läßt mich leben und arbeiten. Auch hab' ich unterschiedene sehr gute Freunde. Zween will ich Ihnen nennen, Jkr. Kapitain von Peyer, unsern Bibliothecarius, ein Weiser und ein Mann von großem Geschmack; und unser beyder Freund, Jkr. Rathsherr von Ziegler, ein allerliebster Mann, der mit mir in manchen Stücken sympathisirt. Aber dafür werden Halbgelehrte, besonders junge Geistliche, und Einige die sich für etwas Großes halten, neidisch darüber, daß ich nicht Tage und Nächte Predigten lerne; daß ich Helvetische Geschichte, Universalhistorie, Kirchengeschichte, Dichter und schöne Schriftsteller studire; oft einen satyrischen Zug mir erlaube, nicht so gar heilig aussehe — mit Einem Worte, nicht bin wie sie. Nun bisweilen ärgere ich mich ein wenig, weil einige der Obern mir um nichts klüger scheinen. Aber bald lache ich wieder, und meine Panacee ist, an Sie zu schreiben."

Gegen die Basedowschen Erziehungskünste war Müller eifrig eingenommen, und frägt in diesem Brief seinen Freund:

„Oder bringen Sie Ihren Kindern die Regeln der Prosodie, und die Lehre vom animalischen Zeugungsgeschäft auch so frühzeitig, und die letztre so fühlbar bey, als der Altonaer-Pädagog? Sagen Sie ihnen auch erst nach einem Cursus von 810. S. etwas

von Gott? Rousseau, der unvergleichliche Rousseau, hat mir in den meisten Stücken unendlich besser gefallen. Sie verstehen mich: Nicht daß ich auf ihn einen Eyd geschworen; aber ich rede vom Geist seines Emils, vom Ganzen seines Plans. Graf Golovczin, Mosheims Schwiegersohn, wollte seinen Sohn Rousseauisch erziehen; aber der Sohn starb."

VII.

Im Febr. 1772.

Ein andrer Brief, gegen End Februars, hebt sich so an: „Nun grüßen Sie zu allerest Ihre Frau; denn ihr gehören, von Gott und Rechts wegen, die ersten Tropfen Dinten, die ich heute vergieße. Jetzt küssen Sie sie noch, dann erst hebt mein Spruch an."

(Hierauf folgt eine von seinem Freund sich ausgebetene Emumeration der Quellen für die Schaffhauser-Geschichte. Dieselben sollen alle ziemlich trüb seyn, ein Chronikon von J. J. Rüger († 1606.) ausgenommen, und von einem Lorenz von Waldkirch eine ebenfalls handschriftliche und politische Kirchengeschichte, von welchen erstre bis 1727. reicht).

Noch erhellet aus diesem Brief, daß der kaum zwanzigjährige Jüngling damals schon für die A. D. Bibliothek schrieb[7]).

7) Z. B. eine Recension von des Kämmerer C. Füßli's Kirchen- und Ketzerhistorie der mittlern Zeit. B. XIX. 659. u. XXIV. 212.

VIII.

Den 18. März 1772.

In diesem Briefe macht Müller seinem Freund eben so zärtliche als lebhafte Vorwürfe über sein langes Stillschweigen, die sich mit Folgenden schließen:

„Nur noch Eins! Sie sind doch kein so orthodoxer Mann, daß ich durch meine Religionsprinzipien Sie beleidigt haben sollte? Das müßte das erstemal seyn, da wir nicht sympathisirten. Und das kann ich Ihnen sagen, daß ich die Grundsätze der Toleranz, meine Begriffe vom Geist der ganz moralischen christlichen Religion, meinen Haß aller scholastischen Thorheiten, die man seit † Athanasius Zeiten in die Theologie hineingeschustert hat, daß ich das Alles weder Ihnen noch keinem Menschen zu gefallen, jemals abschwören würde. Ich will lieber ein Ketzer seyn, als nachbeten." „Ueber Anderes könnt' ich, wenn Sie es verlangten, einige meiner Grundsätze Ihrer Freundschaft aufopfern. Cicero selbst (Læl. XVII.) würde mir das erlauben."

Noch heißt es in diesem Briefe:

„Aber, mein Freund! was doch der l. Gott in Zürich für seltsame Kostgänger haben muß. Ich habe den Würtemberger-Wunderthäter nun auch gesehen, den Herr Lavater nach Zürich hat kommen lassen, und der sich fünf Wochen bey Ihnen

aufgehalten. Lieber Gott! das geht ja Alles ganz natürlich zu. Martin [8]) ist, ich lasse es ihm, ein ehrlicher guter Bauer; aber die Schriften Bengels, Oetingers und Consorten, haben ihm den Kopf verwirrt. Seine Lehre — System kann ich sie nicht nennen, ist pur lauterer Fanatismus.

N. S. Wenn ich genug Quellen auftreiben kann, so schreib' ich dieß Jahr ein Duodezbändchen: Annalen der Republik Schaffhausen.

Im April dieses Jahrs besuchte Müller seinen Freund in Zürich.

IX.

Im May 1772.

Nach seiner Rückkunft schrieb er ihm, neben Anderm:

„Ich kann dir gar nicht sagen, wie Zürich fast durchgehends meine Erwartung — und die war nicht klein — übertroffen hat. Die Freymüthigkeit, das offene eydsgenössische Wesen eurer Gelehrten (im Kontraste mit dem Professorstolz und Brodneide so vieler berühmter Pedanten auf den deutschen Universitäten, oder auch — si parva licet componere magnis — im Gegensatz mit der kleinstädtischen Einbildung von ein Paar hiesigen Viertelsgelehrten),

---

8) Von Schlierbach in Schwaben.

macht sie in meinen Augen als Menschen noch schätzbarer, als sie als Gelehrte sind.

In einem P. S. dann dieses Briefs heißt es: „Jetzt erst, da du mich persönlich kennen gelernt hast, bitt' ich dich, so hoch ich kann, über die Denkungsart, die du an mir bemerkt hast, mir unpartheyisch und freymüthig dein Urtheil zu sagen."

„Eins nur! Glaube nicht, daß ich immer so lebhaft bin, als ich's im Enthusiasmus, vortrefliche Freunde zu sehen, und in ihrem Zirkel war."

X.

Den 10. Juni 1772.

(Nach Genesung von der Pockenkrankheit).

„Schon seit dem August 1771. trank ich fleißig — was in England als ein Präservativ gegen die Pocken getrunken wird — Theerwasser. Auch waren meine Pocken äußerst gelinde. In vierzehn Tagen sieht niemand keine Spur mehr. Auch glaub' ich in der That, an meinem Körper und Geist — sie sind so gute Freunde, daß Mons. Esprit nicht böse wird, wenn dießmals zufallsweise der Körper ihm den Rang genommen — neue Kräfte zu bemerken. Wenigstens werde ich künftig noch eifriger tiefe Weisheit erforschen, und Größe des Geistes und Größe der Tugend mit ungleich

höherm Enthusiasmus suchen, als ich bisdahin that.

La mort est un repos, mais vivre c'est agir.
Le repos est permis, mais c'est sur les lauriers.
Les Arts sont comme Eglé, dont le coeur n'est rendu
Qu'à l'amant le plus tendre et le plus assidu.

Worte Friedrichs, der die Ehre des menschlichen Geschlechts und mein Held ist. Noch an einer andern Stelle dieses Briefs heißt es: Im ganzen Evangelium Johannes ist keine Stelle so schön, als: „Ich muß würken, so lang es Tag ist; es kömmt die Nacht, da niemand würken kann."

„Die Geschichte les' ich nun noch in einer andern Rücksicht: Als ein Magazin von Erfahrungen und Observationen über den Menschen und über die Staaten. Alle diese Erfahrungen bring' ich unter Titel; und in 10—20. Jahren kömmt vielleicht einst eine Sammlung: Erfahrungen zur Politik, nebst einem Buch: Observationen über den Menschen zu Stande. Ich habe mir vorgenommen, alle erheblichen Geschichtschreiber zu durchgehen. Mir grauet vor dieser Arbeit nicht. Angenehme Arbeit ist Zeitvertrieb, und ich bin geboren nicht für Tisch und Bette, sondern für die Menschen, und für mich."

„Etwas Artiges hab' ich am End meiner Krankheit von unserm Magistrat zu einem Pockengeschenke

bekommen. Sollt'st du wohl denken, daß ich Johannes Müller nun wirklich und leibhaft bin — nicht mehr und nicht weniger als Professor des Griechischen dans nôtre bonne ville de Schaffhousen."

„Ob meine Augen wieder brauchbar sind, frägst du mich? Das kannst du daraus urtheilen, weil ich seit meiner Krankheit Friedrich des Großen Poesies diverses und Mémoires de Brandenbourg, als die beßte Medicin und als ein Gastmal meines Geistes — non legi sed devoravi.

Dann bittet er seinen Freund um eine Menge Bücher; wie z. B.

„Um Mosheims und Geßners allerliebste und charakteristische Epistolas Amœbæas; Winkelmanns kleine Schriften 9); das Chronikon von Ruß; und einen Laufer zu einem Collektaneen-Buch."

XI.

Den 15. Jul. 1772.

— — — „Im Vorbeygange: Wenn wir alt werden, wenn wir nicht für's Vaterland sterben, so sterben wir wahrlich nicht als so freye Leute, wie

9) „Zum Lesen versteht sich, nicht zum Kaufen; denn dazu, oder vielmehr zum Zahlen, hab' ich nicht Geld genug. Und stehlen will ich deiner Buchhandlung nicht; wenigstens mit deinem Vorwissen nicht."

wir jetzt sind. Die Städter, deine, meine und Tscharners Mitbürger wenigstens, diese sind grossen Theils Sybariten im Heldenland. Von unsern verarmten Familien — alle Monate bald fällt hier eine Bankerute vor, und noch mehrere drohn — befürchte ich Katilinarische Kriege. So steht es mit den ausgearteten, in ewige Disharmonie getrennten Söhnen der Thalhelden, der Telle und Winkelriede — zur Zeit Josephs, des Ebenbildes Friedrichs. Vielleicht sind die auswärtigen Kriegsdienste unser Glück. Aber würden einige schwache Prinzen (auch Friedrichs Nachfolger gehört unter diese), würden die gegen Bourbon, und gegen Oestreichs Friedrich, gegen Partitionstraktate uns schützen?

— — non patrius vigor
Roburque fortunatum avorum
Denegeres animat nepotes;
Effeminati sprevimus horridas
Pelles parentum — sprevimus, et decus
Virtutis una cum pilosis
Vestibus exuimus paternæ.

Hinc non avitis membra laboribus
Durare, non hinc frigora perpeti,
Sed discimus crispare crines
Ad citharamque pedes movere.
Indigna forti patre Tuiscone!
Indigna proles indomitis avis!
Hinc foeda cur avertis ora?
Curque pudore genæ rubescunt?

Effoeta natura et senio gravi
Languens vetustas flebile Teutonum
Et strenuorum nos parentum
Dedecus opprobiumque finxit.

„Lies Muralts Projekt der Bernerischen Erziehungsanstalten (S. 13. 24.); denke an Montesquieu sur la Grandeur etc.; erwäge Joseph, den ich wirklich bewundre und liebe, und urtheile, ob ich von Popanzen erschreckt werde! Der verdammte Lux!"

In demselben Briefe, bey Gelegenheit: „Durch die Barbarey eines wichtigen Buches kann ich mich wohl durcharbeiten; aber der Verfasser muß meine Mühe mit baarer wichtiger Wahrheit bezahlen. Pedanterie ist ein ungleich größeres Uebel, als Barbarey und Unwissenheit."

Ferner: „Schlözers Vorstellung der Universalhistorie mußt du lesen. Alle meine historische Lectur in Nebenstunden nutze ich nach Ideen, die bey S. 18—44. in mir empfangen worden sind."

(Noch lesen wir in diesem Briefe, daß ein Gemäld der Helvetischen Litteratur im XVII. Bande der A. D. Bibl. von Müllern herrührt.)

XII.

Den 18. Aug. 1772.

Jüngst rief man mich, einem Engländer, Sandy's, unsere Bibliothek zu weisen. Der wird

wohl (stellt' ich mir vor), das Modell unsrer Brücke daselbst, nicht die Bücher sehen wollen. Aber der Fremde fragte nach Mspten und seltenen Ausgaben der Griechen. Er las' ein wirklich schweres Mspt des Chrysostomus mit ungemeiner Leichtigkeit. Ich weiß nicht wie es gieng, daß Sandy's und ich einander nicht mehr lassen konnten. Ueber Cäsars simple Subtilität, Tacitus zu viele Reflexionen, den göttlichen Horaz, erbaulicher für mich, als Moses und die Propheten — Britannien, Freyheit, Hume, Macauley [10]), das Alter der Welt, die Lava Vesuvs, Originalität, über All' das unterhielten wir uns. Zwischen Schaffhausen und Zürich dichtete er ein lateinisches Lied über unsre Freundschaft. Ich liebe die Englische Nation vor allen, ihrer Freyheit wegen. Lieber meine Lebenstage nichts denn Brodt und Wasser, als Reichthum, Ruhe, Wollust, und — Sclaverey.

Gegenwärtig recensir' ich die Schrift: Ein Lehrer des Naturalismus, der schädlichste Mann. Nach meinem Plan soll diese Recension im nächsten Bande der Bibliothek eine der wichtigsten werden. Alles, was ich von diesen Dingen denke, werd' ich heraussagen. Zu der von den Ber-

---

10) Verfasserin einer, in, dem Hum'schen monarchischen ganz entgegengesetzten Geiste geschriebenen, Geschichte von England.

linern und Semlern projectirten, von den Engländern und Franzosen schon seit einem Seculum vorbereiteten Reformation, werd' ich möglichst die Hand bieten. Mein Freund! Es ist Zeit aufzuwachen, und den Glauben, der bisher nur Wortkriege zeugte, zum Glücke der Menschen zu machen.

Am Schluß dieses Briefs: „Noch eine Revolution in meinem Studieren. Ohne die äußerste Noth les' ich — das hab' ich beym Apoll geschworen — keine Uebersetzungen mehr."

XIII.

Den 16. Sept. 1772.

In diesem nennt Müller ein Buch: Ueber die Unsterblichkeit (Leipz. 772. bey Hilscher) eine sehr schöne Schrift, die er für die Bibliothek recensirt habe.

Dann wünscht' er das Urtheil seines Freunds über Unzers und Mauvillon's Briefe über den Werth einiger neuen deutschen Dichter (8°. Lemgo) zu vernehmen. „Dieselben entthronen Gellert, machen Haller zum Reimer (?), setzen Rabnern (und, wie mir däucht, von Gott und Rechts wegen) weit unter Liskov, noch weiter unter Swift und Vater Lucian; Uz kömmt in die zweyte, Hagedorn in die dritte Ordnung. Bodmers

Noachide [11]) heißt unsre zweyte Epopee. Wieland, Gleim, die Karschin, Ramler, Kleist, Denis, Klopstock werden panegyrisirt. Mir scheinen die Verf. meist Grund zu haben."

XIV.

Den 19. Sept. 1772.

(Dieser Brief enthält eine ausführliche Recension von mehrern an Müllern mitgetheilten historischen Aufsätzen der ehemaligen Helvetischen Gesellschaft in Zürich, die aber — so sehr auch jede Zeile von den umfassenden Kenntnissen und dem Geist unsers Freundes zeuget — für jeden mit den erwähnten Aufsätzen unbekannten Leser ungenießbar seyn müßte).

Dann aber heißt es in diesem Briefe bey Gelegenheiten.

„Diese Woche bekam ich beym Auskleiden eine neue Idee von dem Plan meiner Geschichte. Ich mache alle Nachrichten von unsrer Entdeckung an bis auf den Einfall der Ausländer zu Prolegomenen. Beym J. 410. folgt ein Kapitel: Zustand Helvetiens Ao. 1772. Die ganze folgende Geschichte wird eine Auflösung der Aufgabe: Wie ward Helvetien? Wie ward die Wohnung der Karaïben, das Canada, die Höhle der Auerochsen und Renn-

11) Die kein Mensch mehr liest — und kein Mensch weißt warum.

thiere zum Sitze einer blühenden Republik, zur Wohnung der Zwingli, der Geßner und Haller? . . Wie gefällt dir der Einfall?"

Dann:

„In Schlözers Allgem. Nord. Geschichte ist deine Schuldigkeit, als Kritiker, zu lesen: Die Anmerkungen über den Plinius (S. 102—25.) die historische Hevristik, die Stammvölker des europäischen Nordens (S. 263—347.), die Reisen der Isländer (S. 556—572.), die Runen und die Geschichte der Schreibekunst. Bey einer Lectur, die ein Gastmahl meines Geistes war, und an der ich gleichwohl sehr viel auszusetzen fand, hab' ich reiche Beobachtungen für den Verfasser gemacht."

Ferner:

„Nun wünscht' ich ungemein sehr zu haben: 1. Deine Nachrichten von Gersau. 2. Den englischen Hume, wenn du mir den zu verschaffen wüßtest. Kann das nicht seyn, so lasse mir doch einmal Hallers Bibliotheca botanica sehen. Es ist mir interessant, den Fortschreitungen einer den Menschen wichtigen Wissenschaft an der Hand eines Hallers zu folgen."

Weiter:

„Als ich krank war, las ich mit möglichster Aufmerksamkeit — mit Kritik nicht, als mit jener richtigsten des Gefühls — Geßners neue Idyllen.

Die Kinderspiele, Erythia, Daphne S. 70., das Schiff S. 106. haben mich besonders frappirt; auch die beyden Grabmähler, die Quelle und die angebaute Gegend. Vom hölzernen Bein versteht sich's von selbst. Bey S. 39. erschrack ich über blutige Opfer; ich gehöre zu den empfindsamen Seelen, die der Tod einer Taube zum Weinen rührt, und die Gefühl für zärtliche geflügelte Familien haben. Wie freute ich mich, daß Pau (S. 41.) auch so empfindsam war! Papin [12]) ist S. 160. ein Pfarrer, dergleichen es unzählige giebt, nach altorthodoxem Leiste; aber Madame hätt' ich mehr Verstand zugetraut, als dem Pfaffen das Geld zu schicken. Diderot erhöht Geßners Verdienste; denn Diderot und Geßner sind Nepos und Plutarch, Laufer und **, Silius und Virgil, Klotz und Horaz, ein Schweizer von 1772. und ein Held von 1308. Aus dem Brief hinten an hab' ich mir Beobachtungen zur Historie abstrahirt. Zuviel Nachahmung hemmt den Essor. Das Studium der Muster zeuget Observationsgeist, lehrt sehen. Philosophie, Dichtkunst und Geschichte sind Schwestern; alle drey Grazien."

Dann:

---

12) In der den Geßnerischen neuen Idyllen angehängten Erzählung: Die beyden Freunde von Bourbonne, von Diderot.

„Für Nicolai's Bibliothek hab' ich einige Recensionen gemacht, auf welche ich stolz bin. Alle sag' ich dir, wenn sie gedruckt sind. Eine unreife Disputation, die ich ehemals geschrieben, desavouire ich in der Leipziger-Zeitung."

(Bey der Gelegenheit ladet er seinen Freund ein, für die Allg. D. Bibl. artistische Anzeigen aus der Schweiz zu machen, und sagt: „Aus Patriotismus hab' ich Herrn Nicolai diese Idee beygebracht, aber keinen Recensenten genannt, natürlich weil ich keinen kenne. Voilà wie N. mit seinen Re-Recensenten zu Werk geht." [13])

Ferner:

„Wie der ein Halbkopf ist, der die Menschen nach hohen schriftstellerischen Idealen mißt, und wie der ein blöder Kopf ist, der sich ein geringeres als das Höchste vorsetzt — so wird ein Halbkopf nur, unsere literarischen Arbeiten nach Lucian, nach Dionys, nach Abbt, Gatteres und Schlözers Idealen richten; und so wären Wir blöde, wenn wir weniger als Tacitusse, als Livius, als Plutarch, als Cäsar, Hume, Robertson, Henault, Voltaire, Mosheim und Leibniz werden wollten. Zeige diese Stelle niemand, der über uns unphilosophisch lachen könnte."

---

13) So unbefangen (versteht sich) und so gemeinnützig für sein großes litterarisches Institut.

Noch heißt es in demselbem Briefe: „Der Seckelmeister von Watteville [14]) hat mir sehr verbindlich geschrieben, und Alles (von geschichtlichen Subsidien) angeboten, was ich nur wünschen kann." Damit stellt er in Gegensatz: „Ignoranz und ihre Schwester, Zurückhaltung, verwahren so viele unsrer Archive mehr noch, als ihre Mauern und Riegel."

XV.

S. D.

Wie, wenn wir den Anfang unsrer Histoire générale mit einem Bändchen: Gegenwärtiger Zustand von Helvetien, anfiengen? Du nähmest das Kapitel Zürich, ich Schaffhausen. Die Materialien zu den übrigen Orten, würden wir uns aus denselben zu verschaffen suchen. Alles soll ohne Urtheil, mit der strengsten historischen Treu, mit weiser Würde geschrieben seyn. Welches Buch! und ganz neu! Die Idee entzückt mich, so gewiß ich unvermeidlichen Unvollkommenheiten entgegen sehe. „Leser"! wollt' ich schließen, „dieß ist Helvetien. Siehe, es ward auf folgende Weise." Dann folgten die Zeitpunkte: Der ältesten Helvetischen Geschichte; der Burgundionen; der mittlern Zeit; der Bildung der Conföderation; der Reforma-

14) In Bern, Schwiegervater des H. von Bonstetten.

tion (oder besser, Glaubens-Revolution, welches historischer gesagt ist), beschrieben aus Simmlers Schätzen [15]). Endlich Annalen der neuern Zeit.

Sage mir bald, wie das Ding dir ansteht, so schreib' ich die Brandschatzung bey allen meinen Bekannten aus.

Bey Ausführung obiger Idee wäre für uns noch der Vortheil, daß wir aus unsrer heutigen Welt tausend Details mehr erkennen lernten, und dadurch zu jedem bürgerlichen Geschäfte geschickter, kurz würdigere Schweizer werden müßten.

XVI.

Im Oktob. 1772.

(Ein ausführlicher Brief voll Spleen, der sich also anhebt):

Der despotische Ton gewisser suffisanter Dunse hatte meinen neuerlichen Unmuth erregt. Man schlägt mir hier und dort die Mittheilung der Eydgenössischen Abscheide zwar nicht ab; aber die Kälte, das langsame, schneckenmäßige Wesen, womit man selbst im Versprechen zu Werk geht, empören mich. Y. und Z. wollten mir gar die Glaubwürdigkeit und überhaupt den Werth dieser Geschichtsquellen abläugnen, und demonstriren, daß

---

15) Die sich auf der Zürcher Stadtbibliothek befinden.

ich sie bey meiner Arbeit nicht brauche. Wohlverstanden, ich weiß die Glaubwürdigkeit der öffentlichen Urkunden sehr gut mit Unterscheid zu schätzen. (S. darüber Walchs kritische Nachrichten von den Quellen der Kirchenhistorie S. 63. ff. ein vortreffliches Buch)."

Dann folgt ein heftiger Ausfall auf etliche, von Müllern so genannte „Usurpatoren im Reiche der Gelehrsamkeit, deren Schande aufzudecken es Zeit sey", worunter er sogar Ernesti und Gatterer zählt; „doch mit Respekt von der vortrefflichen Diplomatik des letztern gesprochen." Von dem erstern frägt er: „Auf welchem Hauptbuch fußet sein Ruhm?"

Dann fängt er wieder an, sich allmählig zu erheitern, und fährt nun also fort:

„Doch sollt' ich je dem Vaterlande nützlich werden, so ist das Vaterland es nicht sowohl mir, als denen schuldig, die meine trübsten Stunden durch Umgang und Briefe erheitern, die meinen wankenden Muth stärken und gegen Despotenzorn und Pöbelwuth mit Grundsätzen mich bepanzern." (Unter seinen Mitbürgern nennt er immer vorzüglich Ziegler n.) „O wär' ich ein Dichter, wie wollt' ich unsre Freundschaft besingen. Doch, Freund! Ein redlicher Brief, Ein herzlicher Kuß, Ein aufrichtiger Besuch, ist göttlicher als ein Gedicht."

„Uebrigens — abeat in pace der Despotismus. Ich weissage ihm so schlimm, wie Du; entweicht er doch schon allgemach selbst von der Seine und Newa."

Jetzt kömmt er auf ein anderes Ungethüm, den Fanatism', zu sprechen:

„Neulich ist L*** zu uns gekommen, und die Mütterchens unter Hauben und Perüken haben Gott gedankt, weil sie ihren Heiland gesehen. Doch, bald glaub' ich, daß bey uns die Aufklärung durch den Fanatism' kommen muß; denn es ist nichts Seltenes in unsrer beßten Welt voll Mängel, daß Gutes aus Bösem wird. Die Providenz hat halb ihr Spiel mit dem sich wichtig dünkenden Menschenthierchen auf dem Sandkorn Erde. Ja bisweilen will es mir scheinen, durch Negoziationen mit der Ignoranz und dem Aberglauben kann man leicht so große Revolutionen zu Stande bringen, als durch Luthers und Voltaire's offenbare Gewalt.

(Fast den ganzen übrigen Raum dieses großen Briefs nimmt Müllers Lieblingsthema, Geschichtskunde und Geschichtschreiben ein.)

„Mir selbst" (wiederholt er auch hier) „gefällt, wie du weißt, Cäsars Manier besser, als selbst Tacitus seine. Jener ist mein Held, mein Meister, seine Schriften künftig für immer mein Muster: nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tanquam veste detracta. Cic. Bruto."

Dann schlägt er seinem Freund im Detail eine gemeinschaftliche Bearbeitung der vaterländischen Geschichte vor, theilt demselben und sich die Rollen aus, und sorgt für Alles; selbst z. B. wie die Schweizerische Censur zu — umgehen sey.

Hierauf folgt die Mittheilung eines Briefs von Schlözern, woraus wir folgende Stellen ausheben:

„Die Catholischen Stände in Deutschland sind diesmal gewaltig hinter der Schulverbesserung her. Z. B. in Würzburg, Bamberg, Fulda, Münster. Aus letzterm Orte schickte mir der Premier-Minister eine Schulordnung als ein Projekt zu, über deren Empörung gegen verjährte Vorurtheile ich erstaunte."

Dann:

„Sie, Historiker! sprechen auch noch von republikanischer Tugend der großen Griechen? Packvolk waren diese Griechen, einige wenige ausgenommen, wie weiland Polnische Conföderirte, wie weiland Schwedische Reichsstände."

Und Müller fügt bey: „Von Sparta hab' ich's Schlözern schon lange zugegeben; aber von Athen, von meinen lieben Athenern noch nicht."

Hierauf erzählt S.

„Mein Dortchen geht manchmal mit mir auf dem Walle spazieren. Es sieht schnackisch aus. Ein

Kind von 25. Monaten, klein wie eines von 15. Monaten, und discurrirend, als wäre sie sechs Jahre alt."

Ferner:

„Die Orig. inventorum mußt' ich diesen Sommer im öffentlichen großen Auditorio der Universität lesen; gemeiniglich waren über 300. Zuhörer da. Da ich auch 100. in der Universalhistorie habe, so hat sich Herr Gatterer in einer gedruckten Schrift darüber beschwert, daß ich ihm die Louisd'or weghole!"

Im gleichen Briefe warnte S. Müllern vor der Autodidaxie beym Sprachenlernen; und letztrer setzt hinzu: „Nun denk' ich ohnehin, mein lieber Freund! die Sprachen rauben mir in diesen Jahren eignen Denkens zu viel Zeit. Wie wenn ich mit meinem Deutsch, Latein und Französisch zufrieden bliebe? Vorletztre war doch in der alten und mittlern, letztre ist in der neuen Welt die Universalsprache. Sachen taugen doch mehr als Wörter. Wenn du das auch meinst, so schicke mir lieber Hume nicht, und ich les' ihn deutsch oder französisch. Ohnehin forsch' ich auch bey Dichtern mehr Gedanken als Tönen und Rythmen nach, und die Gedanken sind meist auch übersetzt. Wie meinst du aber, mein Freund?"

„Noch Eins, sage mir, wie du es mit deinen Excerpten hältst. Machst du dir welche? Sie neh-

men mir viele kostbare Zeit weg; ich wollte lieber nur die Blattseite meines Verfassers citiren. Wenn ich aber den Verfasser nicht bey der Hand habe, und gleichwohl brauchen soll? Ich weiß noch nicht recht, was ich thun will."

Weiter ist wieder von einer Schrift von 6. bis höchstens 12. gedruckten Bogen die Rede, welche Müller — noch erst verfassen will; nämlich einer kurzen Geschichte der freyen Helvetischen Republik Schaffhausen; und er verschweigt dabey nicht: „Daß er durch diese Bogen leicht einige dumme Streiche wieder vergüten könnte, die seiner menschlichen Schwachheit bisweilen entwischt sind."

Dann wieder: „Freund! ich dächte, wir machten auch die Allg. D. Bibl. bisweilen zu einem Vehikulum verschiedener Wahrheiten, welche wir doch unsern Schweizern nicht gerade unter die Augen sagen möchten. Ich habe das ganze Fach Helvetischer Geschichte und Politik übernommen."

Recensirt habe er jüngsthin in die gedachte Bibliothek:

Baretti's Reisen; Castilhon's Betrachtungen über das Genie der Nationen; Seiler's populäre Kirchenhistorie; Tobler's Onyramint; Semler's Ausgabe des Tertullian, u. s. f.

Gelesen habe er in diesen letzten Tagen:

„Semlers gleich groben und gleich feigen zweyten Theil zum Canon.“

„Von Murr's Charteque zur Ehre Klotzens.“

„l'Homme au Latin, ein artiges Ding.“

„Hausens freymüthige, aber empfindungslose, unfreundschaftliche, unmoralische Biographie Klotzens.“

„Scultetus reiche, steife drey Gedichte.“

„Rabeners entsetzlich uninteressante Briefe.“

„Wielands feine Gedanken über eine alte trostvolle Aufschrift.“

„Klopstocks Oden für Sphärenbewohner, in übermenschlicher, Kopfweh machender Sprache, meist auch über übermenschliche Dinge gesungen.“

Hierauf:

„In malam maxumam crucem! du und Ziegler, und sämmtliche Leser vom Montaigne, wenn Ihr ihn nicht lieben wollt, wie ich; wenn Ihr ihn ungerührt, unbelehrt und unerbaut lesen wollt. Er gehört unter meine Lieblinge.“

„Allen Geschmacksverderbern, allen litterärischen Pfuschern, allen Usurpatoren, allen Freunden des Aberglaubens, der Pedanterie, der Unwissenheit, des Halbwissens — wünsch' ich von ganzem Herzen Widerleger, dergleichen Hume (der große, mir dem ungeachtet ehrwürdige Hume) als Sceptiker, an James Beattie gefunden hat. Aergeres kann ich ihnen nichts wünschen.

Am Schluß dieses Briefs noch allerley Launigtes; wie z. B.

„Welcher Himmel, und welche Pein, wenn Leute, wie ich, auch nur halb verliebt sind. Für diese Wunde kennst du wohl keinen Balsam?"

Dann zärtliche Besorgniß für die damals kränklichen Umstände einer geliebten Schwester. Er bittet daher die Gattin seines Freundes, ihm einen Brustzucker zu verschaffen, der sich in Z** finden soll, durch dessen Gebrauch einst auch seine sel. Mutter ihre Gesundheit wieder gefunden; oder wenn ihr sonst ein sicheres Mittel gegen das (von ihm sorgfältig beschriebene) Uebel bekannt sey; mit dem Beyfügen:

„Meine künftige Frau soll dann der deinigen auch recht viel rathen. Denn, sobald ich sie habe, gehe ich mit ihr nach Z** so gewissenhaft, wie Hebräische Sechswöchnerinnen zum Tempel."

XVII.

Den 10. Oct. 1772.

Liebster Freund! Heut sprech' ich mit dir sehr frey vom Herzen weg.

Uriel Freudenbergers Tell [16]) ist in Uri verbrannt worden; und ich glaube, Haller selbst

16) Guillaume Tell, Fable Danoise, 1761.

ist dieser Schrift wegen in Verdrießlichkeiten gekommen. Füßlin von Veltheim ist auf der letzten Tageleistung von den L. Catholischen Orten — bey meiner Ehre merk' ich nicht warum — kurz, wegen seiner Geographie verklagt worden. Das Schicksal der Müllerschen[17]) und Meisterschen[18]) Schriften in Zürich weißest du. Daß ebendaselbst Breitinger[19]) wegen der Doxologie des Unser Vater sich hat verantworten müßen, weißest du. Noch an einem andern Ort schreibt man N. R. schwache Gesundheit gar dem Gifte zu, welches er, zum Lohn seines Patriotismus, an einer Tafel soll bekommen haben. „Der vor Jahren auf mich gestürmte Neid und Verfolgung eines Theils meiner Mitbürger" (schrieb mir neulich Balthasar[20]) „haben mich verleitet, Ruhm und philosophische Einsamkeit gegen schlaflose Nächte und einen unfruchtbaren Patriotismus zu wechseln, und es willig Andern zu überlassen, die Leute zu bessern, oder Vorurtheile mit stählernem Heldenmuthe zu bestürmen. In Schaffhausen ist seit einem halben Jahr untersagt, Freyheit athmende Schriften der Engländer gegen ihr

---

17) Wegen der Genferhändel.

18) S. bald unten.

19) Der Canonicus.

20) Der jüngsthin verstorbene vortrefliche Alt-Seckelmeister zu Luzern.

Ministerium aus den auswärtigen Zeitungen in die hiesige zu übersetzen. Wenn man die Wahrheit sagt, so haben Zürich, Bern und Basel sich darüber beschwert, daß ich, nach der Historie, Fridrich III. für einen schläfrigen Kaiser, Sigmund von Oestreich für einen Fürsten, welcher uns wenig geholfen, gehalten; daß ich von jenem und Ludewig XI. gesagt, sie haben gegen die Burgundische Macht nichts vermocht; daß ich mit einigem Feuer die Helthaten unsrer Väter gerühmt und ihren Verfall gemeldet, u. s. f.

Und bey dem Allem sind wir eine freye Nation? Und bey dem Allem und hunderttausend andern Unbequemlichkeiten überfließen diese Leute zum Lobe unserer Verfassungen? Bey dem Allem träumte man von Freyheit? O Freund, wer giebt mir Brittischen Geist, und den Kiel Juvenals und Muth Katons? Billig schrieb ich vor einigen Monaten Schlözern: Eher noch einen Tell und Winkelried, als einen Tschudy, braucht die Schweiz.

Ist's im übrigen der Mühe werth, für diese Leute zu arbeiten? Ich sag' es dir frey und ohne Zurückhaltung, obige Faktums, die Erweiterung meiner Kenntnisse vom Geiste meiner Mitbürger, meine eigene Erfahrung, degoutiren mich fast ganz von dem Projekte, die Geschichte des Vaterlandes zu beschreiben. Wenn ich durch unsagliche Mühe, durch

tausend Hindernisse durchdringe, und Wahrheit finde und Wahrheit schreibe, wahrlich, Freund! ich will wetten, mein Buch wird verboten und verbrannt. Schon hat man mir üble Begegnung geweißaget, wenn ich frey schreiben würde. Soll ich aber, kannst du mir's rathen, soll ich mit meiner Feder der Tyranney dienen? den Vorurtheilen frohnen? Um keinen Preis, und keine Würde, keine auch noch so reiche Belohnung verrathe ich jemals die Sache der Freyheit. Könnt' ich dieß allen Schinznachern und Patrioten sagen?

Wie wenn ich das Alles liegen ließe? dann, mein Freund! könnte, wer würdiger, geschickter und sicherer wäre, Geschichte schreiben; und ich, ich würde Decius meines Volkes, schrieb ein Rousseauisch feuriges, freyes Buch: Vom Zustande Helvetiens, ein Buch, dessen Verbot und Brand ich gewiß voraussagen könnte; aber ein Buch, welches auch laut sagte, was Patrioten murmeln; welches selbst in den Annalen unsers Landes eine Stelle verdiente, und nach reifem Studium, nach vielem Feilen, als eine Epoche machende Schrift zum Schrecken der Bosheit, der Tyranney, der bürgerlichen und religiosen Unterdrücker unerwartet erschiene. Es sollte nicht erscheinen, bis ein großer Fürst oder edle Lord mir ein fremdes Glück gesichert hätten. Ich würde, so viele Patrioten ich finden kann, um ihre Gedan=

ken und ihre Wünsche, um Beschreibungen ihrer häuslichen Fehler brandschatzen. — Ich wäre wirklich determinirt, und kein Mensch würde mir diese Gedanken ausreden, wenn ich nur ein Mittel wüßte, meine Abwesenheit meinen Aeltern erträglich zu machen. Ohne diese Betrachtung wär' ich, nach dem Wunsche Sacks und Gleims, schon längst ein Berliner. Einmal ein Schweizer seyn, und die Sclaverey loben, und mit Furchtsamkeit eine Geschichte schreiben, welche meine eignen engsten Landsleute nicht gern hören, wahrlich dieß ist wider allen meinen Charakter."

Nach mehr Anderm fährt er also fort:

„Ich bin einmal in der Laune zu klagen, und will denn auch mich satt klagen. Die heuchlerische Tugend gewisser Katone (nicht wie der Freyheitsvertheider, sondern wie der alte häßliche Feind Scipions und der Aufklärung) verbittern mir mein Leben entsetzlich. Leute, welche in Geheim den lüderlichsten Ausschweifungen nachhängen, verketzern und tadeln — nicht mein freyes Leben (denn was ich bey meinen Freunden und auf meinem Zimmer thue, sehen die Heuchler nicht) — aber meine Miene, meinen freyen Gang und meine Entfernung von aller Scheinheiligkeit, von allem orthodoxen Sauersehen, von aller Mückenseigerey, und von gezwungenen Höflichkeiten, welche die attische Urbanität nur töd-

ten. Bey der Asche Brutus und Tells, bey den ehrwürdigen Helden, welche den Nationen Freyheit gaben! Ein gezwungenes Leben ist nicht Leben, sondern Tod und Hölle [21])", u. s. f.

(Da in diesem und mehrern andern Briefen M. an seinen Freund viele Namen erscheinen, die hier weggelassen sind, so giebt erstrer dem letztern am Schluß des gegenwärtigen ein Chiffern-Alphabeth, dessen sich in Zukunft beyde für dergleichen zu bedienen hätten).

XVIII.

Den 20. Nov. 1772.

M. hatte seinen Freund schon mehrmals nach Schaffhausen zu sich geladen. Letztrer schlug ihm dagegen das Landstädtchen Eglisau am Rhein, als einsamer und minder zerstreuend für eine freundschaftliche Tagleistung an. M. bestand aus Gründen, welche nicht hieher gehören, auf Schaffhausen: „Ob du deinen öffentlichen Einzug halten oder incognito bey mir stecken willst, daran liegt mir nichts. Außer zu von Zieglern will ich dich zu niemand nöthigen." Diese Conferenz unterblieb bis im Jan. 1773.

21) Daß sich in diesem und etlichen andern M. Briefen dieses Zeitpunkts noch viel Ausschweifendes und Ungebehrdiges befinde, wer wird das läugnen wollen?

In dem nämlichen Briefe lenkt übrigens M. von dem Feuereifer des vorhergehenden schon wieder ein, und heißt es da z. B.

„Dann meld' ich dir, daß mir plötzlich ein Tag in Schaffhausen aufgegangen ist; daß der gelehrteste und geistvollste unsrer Standeshäupter mir Unterstützung und Manuscripte versprochen; daß ich auch Abschiede bekomme", u. s. f.

Weiter berichtet er ihm: Daß die Recensionen für die A. D. B. von denen jüngsthin die Rede war, sich vorzüglich im XVIII. Bande St. 2. u. d. ff. befinden; daß die Erfurter-Zeitung 4. S. Helvetischer Nachrichten von ihm enthalten, u. dgl.

Endlich: „Seit einiger Zeit schreibe ich über die historische Kunst eine Menge Erfahrungen und Canones nieder, welche gut seyn mögen, aber mich zu einem strengen Richter und eckeln Leser machen."

XIX.

Den 30. Nov. 1772.

Bey Gelegenheit:

„Des L. Tagebuchs hat Wieland in einem Gedichtgen: Endymion, im Göttinger-Almanache, sehr witzig gespottet. Ernesti hat, meines Erachtens, vollkommen recht: Mit einem so brennenden Schwärmer, der gar keine oder unerhörte Fundamentalsätze hat, läßt sich gar nichts anfangen;

daher ich auch, andere Gründe daneben erwogen, kein Wort mehr gegen seinen Wahnsinn sagen werde."

In demselben Briefe liest man:

"Raisonnements, wie das Volk der Journalisten sie lobt; Raisonnements, dergleichen Voltaire und seine Schule, manchmal auch Hume, und bisweilen Giannone sich erlauben — mehr als diese (Raisonnements) noch Charakterschilderungen nach der Art des Vellejus, und weit mehr nach Cramers[22]) u. a. scheinen mir bey der Geschichte der Beyschrift gleich, ohne welche solche Carricaturen, wie unsre Lauffers machen, sich so wenig als die Produkte des ersten Alters der Malerey erkennen ließen. Wenn aber auch Tacitus zu spruchreich ist, wenn wir eigenes Urtheil und sogenannte Reflexionen verbannen wollen, so wird der ungleich größte Haufe unserer Leser bey der Erzählung gar nichts, so wenig als ein zweyjähriger Junge bey der Aufführung Hamlet's sich denken können. Wie wollen wir es halten? Nur in die dunkeln Gegenden der Geschichte, Moral und Politik, Blitze unsers Verstandes senden? sprechen, nicht wie Redner, wie Dichter oder wie Homileten; sprechen, aber selten und gesetzgeberisch, wie Götter?"

"Ich beschreibe diese Woche die Zähringer

---

22) In seiner Fortsetzung von Bossuet.

nach Schöpflin, erkenntlich gegen die Providenz, welche Schöpflin's, Herrgotte, Gerberte, Bessel's, Fäsi's, mit einem Worte Knechte sendet, die den Schutt wegräumen und die Baumaterialien ordnen, damit die Söhne der Götter, voll Geist und Herz, Werken für die Unsterblichkeit und für die Menschen gebieten können: Werdet!"

„Herr, sende Arbeiter; denn des Landes ist noch viel aufzuklären!"

„Im Journal Helvetique hat man meine Kürze getadelt: Ce n'est pas ainsi (erinnerte der Herr Schulmeister) que Tite-Live écrivait l'Histoire. — D'accord, Monsieur (schrieb ich ihm): Mais aussi César, Tacite et Montesquieu sont chiches des mots."

„Von Sinner's Catal. Msctorum Bibl. Bernens T. II. hab' ich eine Recension abgeschickt, welche er und seine Regierung benedeyen werden. Auch ist sie voll kritischer Wünsche und Bitten."

„Alle meine künftigen Recensionen liesest du, ehe ich sie absende."

Am Schlusse ersucht er seinen Freund um Senkenberg's Ausgabe von Goldast's: Script. Rer. Alamannic. „Zur mittlern Geschichte ist dieß Buch, und einige andere seinesgleichen, dem forschenden Freunde der Wahrheit und dem Feinde des Systemestoppelns, unentbehrlich."

XX.

Den 20. Dec. 1772.

(Müller beschwert sich über das lange Stillschweigen seines Freunds, und schreibt solches, im Scherze, zum Theil einem an demselben verübten Plagiate zu; worauf dann die lustige Bannformul folgt):

„Hiemit also sollst du wissen und beherzigen, daß, deines boshaften Stillschweigens ungeachtet, ich, Plagiarius in jedem Sinne, ich, lüderlicher, verdorbener Mensch, der L. Republik Schaffhausen unwündiger Professor Müller, über alle T** aus, dein vertrauter, guter, alt-eydgenössischer Freund in Apoll, in Tellen, in Komus, Venus und Grazien, dein Bruder bin, war und durchaus bleiben will; wornach du dich zu richten, und im Verweigerungsfalle vor meiner Rache zu hüten hast."

Beygebogen findet sich der Entwurf eines (wie Müller glaubte, elend geschriebenen) französischen Briefs an eine angesehene Person in Berlin, worin er einen Ruf dorthin — aus Gründen, die man sich von dem frühe ad altiora zielenden Jünglinge denken kann, zu wünschen scheint. Diese, dann aber auch die Gegengründe legt er seinem Freunde zur strengsten Prüfung vor. Ueber die Gegengründe drückt er sich aus, wie folgt:

„Auf der andern Seite schrecken mich von Berlin weg, und gewinnen mich der Schweiz, die Schwäche des Erbprinzen, der Neid bey Hofe, und unter den meisten, welche mit mir Eine Bahn laufen; die Thränen meiner Eltern und meiner sehr lieben Schwester, du, und verschiedene andre herzvolle, redliche Freunde in Schaffhausen und sonst; die Betrachtung, daß mein Schicksal weder böse ist noch mich zum Sclaven macht; daß ich von einer mittelmäßig reichen Gattin leicht so viel, das Meinige dazu gerechnet, erhalten kann, um sehr bequem, und zwar thätig für meine Mitbürger, aber gleichwohl unabhängig zu leben; mein bisheriges Glück bey den Helvetischen Gelehrten, und Büchersammlungen, welche mir für 50—60. Jahre Lectüre für Aufklärung meines Geistes verschaffen werden; am meisten der Gedanke meiner Pflichten für's Vaterland. Gestern strömte dieser, zu meiner Beschämung, kraftvoll in meine Seele, und ich schrieb auf ein Papier: Du kannst frey seyn, o Mensch! warum willst du Königen dienen? Erwäge, o Freund! meine Lage, meinen Brief nach Berlin, und diesen da. Lese nicht bloß, rathe mir nach deiner Ueberzeugung, als deinem Bruder. Hier hast du mein Wort und meine Hand, ich will deinem Rathe folgen, und, auf denselben, jenen Entwurf wegschicken, und Friedrichen dienen; oder ich will ihn behalten,

ein Schweizer bleiben, und im J. 1773. heyrathen, i. e. in unauflösliche Ketten mich fesseln lassen. Es ist der wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens eine, über welche ich dich heut frage. Ich werde vielleicht viel freyer seyn, wenn ich mich muthig zu der Horazischen Methode entschließe, zu seyn:

— — — sapiens, sibi qui imperiosus,
Quem neque pauperies, neque mors neque vincula terrent,
Responsare cupidinibus, contemnere honores,
Fortis et in se ipso totus teres atque rotundus
In quem manca ruitsemper fortuna."

In demselben Briefe liest man noch zerstreut:

„An Schlözers Dortchen [23]) gelingen alle seine pädagogischen Versuche. — Auf Ostern schreibt derselbe (unter uns [24]) acht böse, böse Bogen: Ueber das deutsche Professorleben."

„Nach Iselins [25]) Meinung ist mein Bellum Cimbricum zu geziert und zu Schlözerisch geschrieben. Das erste scheint mir nicht; das zweyte wünschte ich."

„Auch Herr von Sinner schämt sich für unsre Zeitgenossen der kalten Aufnahme deines Entwurfs,

---

23) Seine bekannte vortrefliche Tochter.

24) Versteht sich vor 38. Jahren!

25) Isaaks, des Staatsschreibers von Basel.

eine Fortsetzung des Tschudischen Chronikon's 26) zu veranstalten."

Von seinen Schaffhauser-Freunden sagt er: „Wenn sie auch nicht durch ihren Geist (Z** ausgenommen) brilliren, so fesseln sie mich durch die Redlichkeit ihres Herzens. O, wie viel besser, mein Freund! ist ein großes Herz, als ein großes Pack Adversaria!"

„Ich habe la Mettrie's Werke gelesen. Frey zu sagen, ich bin noch nicht über das Wesen meiner Seele mit mir selbst einig. Eher glaub' ich freylich manchmal der anscheinenden Evidenz medicinischer Beobachtungen, sie sey körperlich. Aber die Unsterblichkeit, da bin ich zu stolz, zu eigennützig, zu sehr Mensch und Bürger, mir dieselbe nehmen zu lassen, sollt' ich auch nur eine Verwandlung der Raupe annehmen müßen. Das Evolutionssystem wünschte ich gegründet, so ordentlich und weise — sieht es in Bonnets Welt aus.

„Daß dein Magistrat H. Meistern 27) zurückberufen, darfst du eben so stolz nicht seyn."

---

26) Die der Pastor Fäsi von Zürich besorgen wollte, und welche noch jetzt in Handschrift bey dessen Erben liegt.

27) Eine Zeitlang aus Zürich verbannt wegen einer Schrift: De l'Origine des Principes religieux.

XXI.

Den 1. Jan. 1773.

Nach Vielem ungemein Freundschaftlichem 28):

„Ich habe den letzten Tag 1772. jeden Gedanken, Schaffhausen zu verlassen, abgeschworen, schwör' ihn an deinem und an Zieglers Busen noch einmal ab, schwöre dem Vaterland zu leben, sollt' es mich auch tödten, und wünsche dem, welcher die unnöthige Arbeit einer Standrede über mich, nach 50—60. Jahren übernehmen wird, diesen folgenden Zug, als einen der beßten meines Lebens im Sinn: ἀποδημιας δε οὐκ ἐδεηθη, καθαπερ οἱ πλειους, πλην εἰ μη (fürs Vaterland) στρατευεσθαι ἐδει. Laertius Socrate."

„Du kennst ja mehrere von ungefähr zwölfen, theils der Geburt, theils dem Herzen nach Edler, welche sich hier zur Stiftung einer Bibliothek vereinigt haben. Da die Zahl schon voll war, konnt' ich nur ein ausserordentliches Mitglied, ohne Stimme bey Berathschlagungen und Ansprache an die Bücher, werden, hab' auch meinetwegen keinen Einbruch in die Gesetze nie verlangt. Da ich dieser Gesellschaft eine kleine Gefälligkeit erwiesen, erklärte sie mich (eines ihrer Statute ungeachtet, das auf jeden künf-

28) Was aber die Leser weder kaufen noch bezahlen sollen.

tigen Vorschlag die Ausschließung des Vorschlagenden selbst setzte) einmüthig für ihr Mitglied und für Theilnehmer ihrer Bibliothek, ohne das Einstandsgeld von 25. fl. welches Alles der Sekretär mir auf eine sehr schmeichelhafte Weise eröffnete. Lebhaft fühlte ich das Schöne und Edle dieser, eigentlich freylich unwichtigen Ehrenbezeugung; und diese, nebst der ganzen Einrichtung der Anstalt, fachte neuen Muth in mir an, für so edle Mitbürger viel zu hoffen, und, wo möglich, noch mehr zu thun. Wir sind ungefähr alle gleichen Alters; unsre Bibliothek wächst an; du kannst denken, ob sie mir lieb sey, da Ziegler einer der Stifter ist. Den 5. halten wir unsern Hauptberathschlagungstag, welchen eine Mittagsmahlzeit schließt 29). O kämest unter derselben auch du zu uns."

„Noch fang' ich an, andre Fesseln zu schmieden, welche mich ewig an mein Vaterland schmieden sollen, und nur der Tod reissen wird 30)."

„Ich bekomme immer mehr Freunde, und feyre diese Tage gleichsam meine Saturnalia. Du kannst davon urtheilen, wenn ich dir aus meinem Kalender erzähle, daß ich seit dem Anfange des Novembers 60. Besuche gemacht und bekommen habe. Zieg-

29) Nach Schweizer Weise; und warum nicht?

30) Vorübergehnde Heirathsgedanken.

ler aber ist für mich der erste Mensch in Schaffhausen."

„Ich bitte dich, auf diesem meinem Recensionen-Zettel die Bücher, welche du mir verschaffen kannst, zu unterstreichen. Ich habe nicht ungegründete Hoffnung, deiner Buchhandlungs-Societät in einigen Jahren etliche hundert Gulden zuzuschalten, was du ihr sagen kannst [31])."

Die Offenherzigkeit meiner Briefe, und wie du meine Denkungsart kennst, Alles legitimirt mich vor deinen Augen von ungemäßigter Ruhmsucht, und erlaubt mir folgende Anmerkung. Wie ich sehe, so kömmt mein hiesiges Ansehen — bey kalten Leuten nämlich, welche weder große Kenner, noch meine anderweitigen Freunde, oder auch bey solchen, welche sogenannte Leutfresser und aristokratische Zwingherren sind — guten Theils auf den Ton an, in welchem sowohl hiesige, als noch weit mehr auswärtige, zumal Eydsgenössische Gelehrte und Standespersonen von mir sprechen. Ein Urtheil von Landvogt Engel [32]) über mein

31) Vereitelt wurde solches (credite posteri!) durch die große Schüchternheit der damaligen Zürcherschen Büchercensur, welche den Druck der Müllerschen Geschichte ohne wesentliche Verstümmelung, nicht so fast der Bemerkungen, als der Thatsachen, nimmermehr würde gestattet haben.

32) Von Bern, ein bekannter großer Kenner der Geschichte und Erdkunde.

Bellum Cimbrtcum hat mir ungemein genützt. Du könntest durch wenige kräftige Worte den Professor D*** und beyde St**, welche alle drey mich nicht kennen, und nur mein Aeußeres sehen, mir gewinnen. Mein genauer Umgang mit einigen der Vornehmsten unsrer Republik hat mir ebenfalls oft geholfen; le ton d'aisance et de tolérance, den ich mir gebe, dazu genommen. Ich will dein Herz durch keine Entschuldigung dieser Freymüthigkeiten verwunden."

„Und nun — Wir bleiben Schweizer, Brüder, gute Gatten jetziger und künftiger Gattinnen, gute Väter edler Kinder, gute Bürger frey seyn wollender Staaten, Geburtshelfer der Aufklärung im Lande, welches sich von der Unwissenheit loswinden will. Vaterland, Freyheit, Wahrheit, Weisheit, Recht — Gott erhalte diese Gedanken zu allen Zeiten kräftig in uns. Der Gedanke, ja die volle, helle Flamme der Freundschaft belebe, erwärme, begeistre zu denselben, dein und Zieglers und mein, und jedes edle weise Herz treuer Eydgenossen, damit die Schweiz durch große Römische, Brittische Seelen, durch Griechen, durch Grundsätze und Freyheit, zu lichterm Glanz, als weiland (und in mancher Gegend noch jetzt) durch handveste, grobe, französische, treulospolitische, unsystematische oder zu systematische Köpfe sich erhebe."

„Gott, dem Vaterland, meinem Hause, dir, meinem Ziegler, allen Guten und Verständigen, gehöre auch im neuen Jahr das Herz

deines

Müllers."

XXII.

Den 25. Febr. 1773.

Die Idyllen 33) beurtheil' ich nicht, Herrn Geßner schreibe ich nicht, aus Mangel der Worte. Fast geschmolzen bin ich vor Wärme, und übergeflossen vor Fülle ihres Gefühls. Vornehmlich die Göttin (S. 68.) entzückte mich. H. Postmeister Stockar von Neuforn schrieb ich damals ein Billet, voll Deus oder Narrheit; denn ich dachte nichts mehr, fühlte nur.

Rathsherr Schalch, des alten Bürgermeisters Sohn, hat mir einen tüchtigen Wischer gegeben, daß ich dich, bey deinem neuerlichen Besuche nicht zu ihm gebracht. Ich liebe ihn sehr; das System seines Lebens ist in vielen wichtigen Punkten das meinige. Er ist ein vortrefflicher Gatte, und guter Gesellschafter. Eine vernünftigere physische Erziehungsmethode macht jetzt einen Hauptgegenstand seines Nachdenkens aus.

---

33) In der großen Quartausgabe, mit Geßners selbstgeetzten vortrefflichen Blättern, Vignetten u. s. f.

Hast du die Menge Excerpten-Zeddulchen bey mir gesehen? Außer der Vaterlandsgeschichte excerpire ich künftig nichts mehr. Die größten Alten, alle Schüler, Maler und Annalisten der Natur thaten es auch nicht; die Pedanten, unsre Ahnen, erstickten darunter. Es erdrückt die Denkungsfertigkeit, macht faul, wortklauberisch, stihlt Zeit, ist, und wird nimmer mehr als Buchstabe, welcher tödtet. Besser geschrieben, was 99. excerpiren, als der 99. einer seyn, welche den Hundertsten stoppeln. Wie viel erhabener vor der Gelehrsamkeit ist Weisheit des Lebens und des Bürgers! Aber fühlst du nicht auch, wie ich, täglich mehr die Nichtigkeit des Vielwissens, die Thorheit jeder Speculation, welche über den Bonsens sich verirrt? Die Unsterblichkeit eines Schriftstellers taugt keine Puffbohne. Friedrich sagte fast recht: „Eine Nacht Ovidens und Corin-„nens war köstlicher, als Jahrhunderte Nachruhm." Ich lese: „Deine, Zieglers und Müllers neuer-„liche Mahlzeit zu Rafz [34]) war köstlicher, und „unsre zusammengelebten drey Abende sind un-„schätzbarer, als Homers Ewigkeit — ein lieber „Brief von dir, ein süßer Kuß von Z. oder seiner „freundschaftlichen Stunden Eine, entzückt mich „mehr als die ganze Messiade, so fleischlich bin ich. „Die Ehre der Bibel ist Salomons Prediger.

---

34) Als sie Müllers Freund halbwegs nach Z** begleiteten.

XXIII.

Den 20. Merz 1772.

Bey der Leetur der mir übersandten Handschrift einer Geschichte des Burgundischen Kriegs von N. N. hätt' ich weinen mögen — über die alten und unsre Zeiten, und eben so viel, daß die Historie unsrer Großthaten durch solche Pfoten entheiligt wird. Und wie verwirrt! Man kann sich bisweilen nicht finden. Oft ist die Bestimmung der Tage und Monathe, oft sind sogar Jahre verwechselt. Und was soll ich zu den Reflexionen und der Parentation Karls des Kühnen sagen? — Noch eins! Helden waren unsre Väter gewiß, es ist am Tage; in der Moral aber und in der Politik waren sie's, in diesem Zeitpunkt wenigstens, nicht.

Ziegler und ich wurden diese Woche wegen unwissender Uebertretung eines Polizeygesetzes für Castigationsrath berufen. Wir erschienen durch einen Anwald. Gescheute Mitglieder des Tribunals entschuldigten uns; ein anderer aber, der lüderlichsten Leute einer — protestirte, und sein liberum veto machte, daß wir beym nächsten Gerichte persönlich erscheinen müßen. Er läßt sich nicht melden, wie uns das Ding ärgert. Im Zorne verwünscht' ich das Regiment der Perukenmacher und Schuster, sonst Demokratie genannt. Solltest du erst unsre Sünde wissen!

Apropos! Seit vierzehn Tagen trag' ich selbst eine Peruke, welche Viele für eigenes Haar ansehen. Jetzt seh' ich auch vornen und hinten gleich aus.

Lebe herzlich wohl, und gieb deiner Frau commissionsweise, was Catull im vierten Carmen Lesbien anfodert.

N. S. Im May möchte Schalch mit mir nach Bündten, Glarus, Appenzell, St. Gallen, Tockenburg, Rheinthal und Thurgau gehen [35]).

Vom Bellum Cimbricum hat M** eine gut gemeinte, kritisch seyn sollende, aber einfältige, unkritische Recension geschrieben. — Für Berenger's geistvolle Genfer-Geschichte dank' ich dir; die letzten Theile besonders, welche durch interessante Wahrheiten ihm den Fluch des Senats zugezogen; par dépit [36]) wird er wohl einen siebenten Theil schreiben. — Schick mir viel neues Helvetisches, die Piezen, Lavatern, Wyß, Frau Cathrine [37]) betreffend unvergessen. Gebauern schick ich heut einen Theil meiner Handschrift. Will er, gut; will er nicht, auch gut; alsdann will ich auch nicht.

---

35) Hier sein erster Versuch zu einer Schweizerreise, welche damals noch für erwachsene — Schweizer zu den größten Seltenheiten gehörte.

36) Wegen dem Umschwung der politischen Lage der damaligen Republik.

37) Die bekannte Mystifikations-Farce.

XXIV.

Den 23. Merz 1773.

Sage mir, was du willst, die Kleinstädter vegetiren doch nur, und ihr Leben ist Mühe und Elend 38).

Dem Herrn Reinhard mache mein Compliment, und bitte ihn, die Wirkung dieser Beylage 39), nebst andern Göttingischen Nachrichten mir einmal selbst zu melden. Schlözer liest Politik, Statistik, Universalhistorie, Specialgeschichten, Pädagogik; und er wird das meist Alles hören. Da Schlözer sehr schön wohnt, und überhaupt recht sehr freundschaftlich ist, so wäre es vielleicht Vortheil für ihn, wenn er, wie 4—5. andre, in seinem Hause ein Zimmer miethen könnte. Er wird wohl thun, in dem ersten Besuche sich von ihm auszubitten, daß er ihm die Zeit bestimme, zu welcher er ihn am beßten und allein (denn in Gesellschaft Vieler, erstummt und erkaltet der Politiker) sprechen könne. Was die übrigen angeht! Ja, wahrlich Schlözer scheint mir in aller Absicht, und unpartheyisch Alles erwogen, der größte.

---

38) Antwort, als Müllers Freund ihn bat, in seinem Inngrimm über die Geschichte, deren der vorhergehende Brief erwähnt, sich zu mäßigen.

39) Einer Empfehlung an Schlözern, welche ich von Müllern für meinen Mitbürger, der nach Göttingen gieng, mir ausgebeten hatte.

Pütter liest vortrefflich über die Reichshistorie; und ist der gescheideste und vernünftigste der Göttingischen Juristen. Was soll der Jüngling mit Böhmers geistlosem Geschrey und stupender (stupider) Stopplergelehrsamkeit über und in dem römischen, deutschen, und Lehnrecht anfangen? Schlözers Politik, l'Esprit des loix, Robertson, Pfeffel und Sonnenfels sagen Alles das dem besser, welcher kein Rabuliste studiren soll. ** liest die Philosophie, daß es hingehen mag, ein herzguter lieber Mann für die Schweizer zumal; so in allen Theilen verhält es sich auch mit Dr. Miller, dem beßten Mann im Umgange, und dem unnöthigsten Moralprofessor. Zu Lessen zu gehn, wolle unsers R. guter Genius verhüten, sonst kriegt er den Spleen zu Hause. Selchow liest über die Rechte auch ganz vernünftig. An zu Viele soll er sich eben doch nicht halten; lieber an Schl. etwa Pütter, und die 110,000. welche die Universitätsbibliothek bevölkern, und er, Schloezeri ductu (sonst könnt' er sich verirren), nützen wird.

Durch die Zulagen, welche der Brodneid manches Professoren Schl. macht, laß er sich ja nicht erschrecken, sondern glaube meinem Wort und Wattenwyls von Belp und meiner Erfahrung! Zum Umgang soll er in Göttingen aufsuchen David Franz Gaudot von Neuchatel, einen sehr arti-

gen achtzehnjährigen Jüngling mit dem beßten Herzen, vielem Fleiß und schönen Sitten, der um den 24. Merz aus Welschneuburg nach Göttingen abgeht. Diesem mache er mein Compliment und sage ihm, daß ich glaube, sie sollen sich bey ihrer Freundschaft beyde gut stehen. Bey Miller und ** wäre mein Compliment mit einiger Wärme gesagt vollkommen genug; wenn dein Freund aber will, so schick ich ihm etwas für sie nach, oder schreibe ihnen unmittelbar. Es ist aber wirklich unnöthig. Kömmt Herr R. denn nicht über Schaffhausen? Könnt' ich ihn auch nur eine Viertelstunde sprechen? Aus deinem Brief ist er mir wirklich sehr lieb. Noch einmal! Er soll mir aus Göttingen schreiben. Meine Visitenstunden bey Schlözern waren bey Nacht. Seine Frau ist ein allerliebstes Weibchen; seine Schwägerinn an Leib und Seele so rei-zend, daß dein Freund fleissig beten muß: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöß' uns von dem Schönen"? Will er Sprechen lernen? doch nicht Griechisch? Englisch aber lehrt Dieze vortrefflich, dankt dem Himmel für richtig bezahlende Zuhörer, und thut als Bibliothekarius ihnen Alles zu gefallen.

Pepin ist gar ein brittisches Kind, am Kopf nur nicht.

Sage Herrn R. das Alles, und versichere ihn, daß er mir lieb sey.

XXV.

Den 3. April 1773.

Unser Ziegler ist Vater. Pathen sind seine Schwiegermutter und sein Vater. Jene soll, statt des gewöhnlichen Steifpfennings [40]), einen Capitalbriefs von 1000. fl. gegeben haben.

Ich komme so eben von einer Lustreise nach Buch [41]), zu Altorfern [42]) zurück. Dort hab' ich geschwärmt, mit Geist und Herz, s'entend.

Wie machte das der Wunden-Theolog * *, daß er seine Frau todtschlagen ließ? Consulendo, præcipiendo, connivendo?

In Berlin sagen sich jetzt die Politiker einen bevorstehenden Schweizerkrieg ins Ohr, und träumen projektirte Unterjochung sämtlicher mittelmäßiger Staaten.

Je me suis retiré chés moi, je ne vois guères personne, je travaille comme un diable; convaincu de mon ignorance je m'instruis à fond dans toutes les sciences qui me manquent et qui sont cependant nécessaires à tout historien, et à tous ceux qui veulent paraître

40) Der dem Kind bey der Taufe gegeben wird, und gewöhnlich aus einem Dukaten besteht.

41) Im Hegau.

42) Nachherigen Professor.

un jour avec quelque éclat sur le théatre du monde. Que je suis degouté de rois perruquiers et ferrailleurs!

Zu jener Anstellung 43) wär' ich ein Paar Monathe zu spät gekommen; ich hätte aber auf andere Weise reussiren können. Seitdem hab' ich erfahren, daß jenes zu späte kommen mein Glück war. Nun sind Umstände eingetreten, wegen welchen ich Gott danke: 1.) Daß ich erst 21. J. alt. 2.) Daß ich unverheirathet, und 3.) Ohne wichtige Bedienung bin.

Für die fortgesetzte Mittheilung der handschriftlichen Geschichte der drey letzten Dezennien des XV. Jahrhunderts dank' ich dir sehr. Das wörtliche Einrücken ganzer, oft meist gleichlautender Urkunden ist etwas unschicklich; eine solche Lectur tödtet. Auch gefällt mir die Annalisten-Methode nicht mehr so recht; vielleicht würde man die Geschichte jedes merkwürdigen Zeitraums am liebsten wie Voltaire die Geschichte Ludwig XIV. beschreiben. Lachen mußt' ich der frommen Tugendlichkeit des Verfassers in Hohenburgs 44) Geschichte. Wozu der Umschweife? Konnte man nicht, ohne Sünde, gerade herausſagen, er sey der Päderastie beschuldigt worden? Im übrigen dünkt mir die in den Gesetzen selbiger Zeit bestimmte Strafe dieses Lasters noch unmenschlicher, als das Laster selbst.

43) S. oben S.

44) Den der Bürgermeister hinrichten ließ.

XXVI.

Den 7. April 1773.

Ich hoffe, meinem künftigen Fleiß in vaterländischen Geschichten und Rechten soll der vorige gar nicht gleich kommen. Ich will sie nicht als Schriftsteller bloß, sondern als freyer Bürger treiben. Ich möchte nicht nur die Annalen des Vaterlands schreiben; ich wünschte mir durch Verdienste und Thaten auch einen Plaz in denselben. Glaube mir's, einen solchen zu verdienen und dem Vaterland zu nutzen, dazu haben wir Gelegenheit genug. Könnte ich nur zur Stürzung des Despotismus, zur Behauptung der Rechte der Menschheit und zur Herstellung der ältesten Freyheit beytragen, dabey die Uebermacht des Fanatismus schwächen und die Ignoranz verscheuchen! Liebster, laß uns sorgen, daß wir gesund bleiben und leben; den Muth und Willen zu patriotischen Thaten haben wir, die Gelegenheit wird uns nicht mangeln. Wir wollen durch unser selbst und unserer Mitbürger Aufklärung einen Schatz Kenntnisse und Verdienste sammeln, welcher noch in unserm nächsten Leben uns belustigen soll.

W * kam gestern Morgens um 4. Uhr nach Schaffhausen zu unserm Magister St. * *: „Der Geist", sprach er zu ihm, „hat mich getrieben, des Nachts um 8. Uhr von Hause zu laufen, um Ihnen

im Namen des Herrn anzukündigen, daß Sie Ihre Bücher verbrennen sollen". Mittlerweile wird St.** ehester Tagen von hier abreisen. Heute kam er zu mir, um Abschied zu nehmen. Als wir auf die bekannten Fanatiker in der Nachbarschaft zu sprechen kamen, sagte ich: Ich wünschte, der Magistrat von Zürich möchte diese Blöden, so lang sie den Staat nicht stören, auslachen, und, wenn sie ihn stören, wegjagen.

* *

In einem Postscripte sagt Müller, nach Anderm:

„Weißest du wohl, daß es Helvetius war, der, nebst d'Alembert, Friedrichen rieth, die französischen Finanzen einzuführen, unter welchen jetzt Brandenburg seufzt? d'Argens spie aus, da diese Vorschläge gemacht wurden."

„Ich lese so eben: l'Asiatique tolerant à l'usage de Zekinizoul (Louis XV.), Roi de Kafirans (Français) surnommé le cheri, par le Voyageur Bekrinoll (Crebillon). Vieles darin weißt und glaubt, Gott Lob! schon alle Welt. Aber sein Wort gegen den Despotismus, und für die Freyheit, ist nachdrücklich, und ein freyes Wort des Lebens." „Hast du die patriotischen Reden des

äußern Standes Bern [45]) gelesen? Haller [46]) schickte sie mir gestern."

„Ach! die Schweizer, was können sie nicht seyn, wenn sie wollen! Helvetien, mein Vaterland! glücklichstes der Erde, wenn du Tyrannen hassest, nicht die dem Leib allein gebieten, Tyrannen auch der Seele!

XXVII.

Den 28. April 1773. [47])

Ich tröste dich nicht, mein Freund! Dies überlaß ich dem Gemüthe, das in dir wohnt. Laß uns beyde, Lieber! uns dazu vereinigen, nach dem Beyspiel deiner seligen Mutter in unserm ausgedehntern Wirkungskreise mit täglich neuen Kräften den ganzen kurzen Tag unsers ersten Lebens zu würken was dem Vaterland, den Menschen, unsern Freunden, was dir und mir nützlich und noth ist; es kömmt o **! es naht mit schnellen Schritten, die lange Nacht des Grabes, in welcher wir nicht würken können. Deine

---

45) Der sogenannte Affen-Staat (denn dergleichen führte er in seinem Siegel); ein ehemaliges, wirklich ganz vortreffliches Institut zur Bildung junger Staatsleute in Bern.

46) Gottlieb Emanuel, ältester Sohn des großen Albrechts, der bekannte Verfasser der Bibliothek f. d. Schweizergeschichte.

47) Die hauptsächliche Veranlaßung dieses Briefs zeigt sein Inhalt.

Mutter ist mir aus deiner Schilderung sehr ehrwürdig. Wahrlich diese letzten Stunden sinds, die Alles demaskiren; die den Ausschlag geben; die Probestunden der wahren Philosophie, die in einer redlichen Matrone lebendiger als in den meisten Kathederweisen lebt; der populären Weisheit, welche den Schinesen Konfutsee, Brama den Indern, Zarkdúsht den Persern, Jesus den Christen, den Griechen Sokrates predigte, die jeder, nach Lage, Temperament, Umständen und Kopf, Alle aber zuletzt auf Einen gewissen unwandelbaren Plan hin modificiren. Sollt' ich's vor meinem Tode dir nie wieder sagen, so wisse es jetzt und sag' es, wenn du Gelegenheit hast, nach meinem Tode, daß auch dein Freund seine Aeltern liebte, und daß er Aeltern hatte, welche seiner Liebe würdig waren. Ich wünsche dir Kinder, die dich, wie du deine Aeltern, ehren.

Nach Anderm: „Mir schwatzt Moses [48]) den Helvetius auch nicht ab. Der Mann hatte einmal sein System gemacht: Helvetius sympathisirt gar nicht mit ihm; was war dem Herkommen und der Klugheit gemäßer, als ihn zu verwerfen? Statt aller Beweise dient mir die beobachtete genaue Harmonie der Beobachtungen Helvetius mit denen, welche ich an mir selbst gemacht habe. Ich werd' ihm im D. Merkur eine Schutz- und Standrede halten."

48) Mendelssohn.

B ** war hier. Der Mann gefiel mir recht wohl; er hat sehr viel gelesen, ist ein angenehmer Gesellschafter, und, wenn ich nicht sehr irre, hat er ein redliches Herz. Wie denkst aber du von ihm? Ist ihm zu trauen? Ich weiß, daß du ihn kennst. Vor einem Jahr ward er mir nachtheilig geschildert; ich glaube aber dieser Schilderung nicht mehr. Wenn ich ihn verkenne, wenn er so gut nicht ist, so sage mir's freymüthig; denn bisweilen hab' ich mich betrogen. Ich will aber lieber betrogen werden, als die Menschen weniger lieben. In Schinznach 49) hoff' ich dich zuverläßig zu umarmen. Ziegler hat eine kranke Frau, deren er Alles ist; von dieser kann er sich nicht losreißen.

XXVIII.

Den 5. May 1773.

Zu deinem Neugebornen Glück und Freude!

Schinznach betreffend, bin ich in großer Verlegenheit. Die beyden St**, M** und J** v. G** werden eine Voiture füllen. Reiten kann ich nicht recht. Es ist wahr, daß einer von diesen besser reiten könnte; aber wenn man nicht will, und wenn ich Leute, die oft gern die großen Herren spielen, nicht bitten mag? Wie denn? Zu Fuß 50) gehst

49) Bey der Helvetischen Gesellschaft.

50) Fußreisen waren damals in der Schweiz noch ganz

du, bey dieser Ungnade des Himmels, doch auch nicht? Und ich kann es noch weniger, als du, aushalten. Also weiß ich nicht, wie ein Expediens finden. Auf drey bis vier Tage eine Voiture zu miethen, fällt mir zu kostbar. Vielleicht kann Ziegler noch mitkommen. Der andere Z**, der E** G*** hätte auch Lust gehabt; er sieht aber die hohen Minen derer, welche die Importanten spielen, so wenig gern, wie ich, u. s. f.

XXIX.

Den 27. May 1773.

Das Wort Gottes 51), mein Liebster, ist mir zu theuer; und dann sagt es doch zuletzt nichts Neues; schick mir lieber Anshelms 52) Chronik, oder Mably's Observations sur la France, oder dergleichen; da kann man doch etwas lernen. Und weißt du, daß ich, meines vormaligen Entschlusses ungeachtet, nunmehr auch Englisch lese, und Hume verstehen würde, wenn ich ihn von deiner Hand bekommen könnte? — Und weißt du, daß Ziegler und ich diese Woche vor dem Castigationsgericht gestanden,

---

ungewöhnlich. Die Zürcher- und Berner-Caravanen zu der jährlichen Gesellschaft in Schinznach (späterhin Olten) gaben dafür fast die ersten Beyspiele.

51) Es ist von einer damals Aufsehn machenden Exegese die Rede.

52) Des Berners.

und unsre Buße bezahlt haben? — Und daß Vater Bodmer mir einen Brief geschrieben hat, welchen ich, des abscheulichen Gekritzels wegen, nicht lesen kann? — Daß vom Deutschen Merkur bereits 2500. Exemplare verkauft sind, und eine neue Ausgabe veranstaltet wird? — Und daß Zieglern und mir bey unsrer Rückreise zu Bülach ein Pferd darauf gegangen ist, und wir, nach Zieglers Erklärung, daß er es nicht von Todten auferwecken könne, den Weg auf unsern 4. Beinen muthig fortgesetzt haben? Weißt du, daß du mir Winkelmann's Correspondenz [53]) versprochen hast? Daß Bonstetten mir drey allerliebste Briefe geschrieben, und mir von ganzem Herzen lieb ist, auch wirklich, im Vertrauen gesagt, mir weit ein anderer Mann, als C** H*** scheint? Daß ich mich gegenwärtig, meine Excerpten über die älteste Geschichte in Ordnung zu bringen bemühe? Kund und zu wissen endlich, doch keine Neuigkeit sey dir, daß Endes Unterschriebener dich von ganzer Seele liebt, aus ganzem Gemüth und allen Kräften!

XXX.

Den 18. Jun. 1773.

Herzensfreund! Seit ich Klopstocks Avis [54])

---

53) Damals noch handschriftliche, mit dessen Schweizerfreunden.

54 Die Gelehrten-Republik betreffend.

gelesen, und du mir Bodmers Brief entziefert, seh' ich, daß ich mich dieser ganzen Extravaganz nicht annehmen kann.

Auf Leuchsenrings [55]) französische Chrestomathie [56]) haben bereits Mehrere unterzeichnet. Er mag mir immerhin schreiben, der liebenswürdige Rechtschaffene. Nur mache ihm einigen Begriff von mir, damit er nicht, als an einen alten hoch und wohlgelehrten Herrn Professor, an mich schreibe. Seine Ankündigung giebt mir von ihm eine bessere Meinung, als was man mir von seiner überfeinen Moralität vorher erzählte.

Bey Bonstetten finde ich seltene Weisheit des Lebens, die er durch ein edles Herz erhöht, und durch Genie und Fleiß rectificirt und vermehrt. Hier ist mehr, als bey allen S** Junkern.

Glück zu unsrer Geschichtschreiberey. Ich arbeite über die älteste Geschichte mit sehr gutem Erfolge fort. Du fängst also bey 1308. an; und das Neueste seit 1712. oder dem Krieg, ist ebenfalls dein Theil. Däucht's dir aber nicht, daß mir auf diese Weise

---

55) Eines der bekannten Aufspürer des sogenannten geheimen Catholicismus in Deutschland. Ob nicht die ganz parteylose Nachwelt — wenn es je eine giebt — darauf das Wort des guten Papstes Benedikt XIII. Ad minimum nihil nocebit anwenden dürfte, ist noch die große Frage!

56) Journal de Lecture, XXI. Cah.

zwar ein sehr schwerer, aber der uninteressanteste, der Theil den die meisten Leser überschlagen, zufällt? Die Reformation ist das einzige Wichtige meines Looses. Es ist wahr, vor 1308. hat sich unsere Freyheit, und im XVI. Jahrh. unsere civile Verfassung gegründet; wer aber liest dieses so oft als die lärmenden Heldenzeiten und die Geschichte seiner Väter und Großväter? Es ist nun aber freylich nicht anders; aber welches Jahr soll den Zeitraum der Formation der Freyheit schließen? Wird nicht der letzte Friede ihn schließen, in welchem uns die Freyheit von Maximilian gesichert wurde? Da die Geschichte der Glaubensänderung mit der Schilderung geistlicher und politischer Sitten dieser Zeit anfängt, so scheint mir die Geschichte des großen Verfalles zwischen 1500. und Marignano unzertrennlich damit verbunden; ohnehin mag die damalige Statistik mit dem Papst mit auf die geistliche Revolution Licht werfen. Das J. 1500. könnte also diese Marche seyn. Ich überlasse dir, zu bestimmen, wo du die neueste Geschichte am füglichsten anfangen könntest. Noch Eins! Ich bin von der Idee zurückgekommen, von den Burgundionen bis Tell Alles so vollständig zu erschöpfen, wie wir den Schwabenkrieg, Cimbrischen Krieg und die älteste Geschichte erschöpft haben; ich befürchtete zu viel Unwichtiges zu sagen, und bey der anwachsenden

Menge Urkunden finde ich die Auswahl unumgänglich. Also, sollten wir Michaeli 1775. das ganze Werk nicht vollständig liefern können? Glaubst du das, so würd' ich Gebauern künftige Woche um keine Verlängerung schreiben. Sage mir bestimmt deine Gedanken darüber. Sobald wir fertig sind, und als Geschichtschreiber des großen Obern Bundes von Hochdeutschland vor dem angaffenden Publikum auftreten, so wird man unsere Geschichte entweder nachdrucken oder — und hier träume ich nicht — übersetzen. Einmal in Octavformat sollen wir ohne anders kommen.

Ich küsse dich um des braven Winkelmann's Briefe[57]; sie sind sehr merkwürdig. Daß er mit Sulzern unzufrieden war, tröstete mich; denn bey einer ähnlichen Gelegenheit nöthigte mich dieser, schlecht von seiner Freundschaftlichkeit zu denken[58]).

In der Allg. D. Bibl. B. XVIII. (2.) S. 439. bis 51. hab' ich Füßlins Ketzerhistorie, wie mir vorkömmt, sehr billig beurtheilt. Die von Les-

---

57) Welche spätherhin (1778.) in den Briefen an seine Freunde in der Schweiz im Druck erschienen waren.

58) Etwas barsch war freylich der sel. Sulzer in seinem Aeußern, und drückte bisweilen im Umgange so ziemlich wie ein Husaren-Oberster — zumal auf die unbärtige Jugend; aber sein Herz meinte es nicht minder vortreflich gut, und mit dieser Jugend gerade am allermeisten.

sing's Berengarius 393—409, von Hallers Tell, und die zwo neben ihm [59]), sind auch von mir. Es mißfällt mir selbst aber, wegen dem zu harten Ton, und wegen der übertriebenen Declamation diejenige S. 545—552. [60]) und die von Kiesling's Scepticismo Ecclesiæ Romanæ [61]). Du weißt die Macht deiner Sprüche über meine Seele. Lies, Freund! dies Alles, und urtheile frey über meine Kinder; aber vergiß nicht, daß sie sämtlich ein Jahr alt sind, und ich seit einem Jahr sehr viel gelernt zu haben glaube. B. XIX. (1.) ist S. 134—46. Baretti's Reise, S. 295. die Reform und Kirchengeschichte der Grafschaft Erbach, und S. 297. Hane's Entwurf der Kirchengeschichte, nach Anleitung der Apokalyse, von mir gerichtet.

Nicolai hat mir einen allerliebsten Roman aus seiner Feder [62]) zugeschickt, und demselben beygelegt: Timorus, d. i. Vertheidigung der Israeliten, welche, bewogen durch die Kräftig-

---

59) B. XVIII. (2.) S. 593—94. und die von G. F. Seilers Geschichte der geoffenbarten Religion, und J. N. Kieferus de Gnosticis in N. T. tactis. Ebend. S. 594—98.

60) Vom: Der offenherzige Philosoph. Aus dem Französ.

61) l. c. 559—62. Alle diese Rezensionen trugen das Monogramm: Pr.

62) Den noch heute hoher Ehren werthen Magister Sebaldus Nothanker.

keit der Lavaterschen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste, den wahren Glauben angenommen haben.

Die mitkommende Chronik [63]) zeige keiner lebendigen Seele, und schick mir sie fein bald zurück, sintemal das Treiben Bonstetten's gleich ist dem Treiben Jehu's, des Sohns Nimsi. Daß Er und Ich uns übrigens zu herzlicher Freundschaft verbunden haben, macht nicht nur uns und dir, sondern auch dem braven Tscharner von Aubonne [64]) Freude. Bonstetten weiß, daß ich, außer dir und Zieglern, keine Freunde in der hohen Bedeutung habe.

XXXI.

Den 1. Jul. 1773.

Ob ich dir die Scizze der ältesten Geschichte bis Ende Septembers liefern kann, dies, mein Freund! wird von dir selbst abhangen. Ich finde diese Barbarey unendlich schwer zu beleuchten — zumal ohne Lichter. Wirst du mir Talg schicken, so will ich Licht schlagen, und vor der Welt anzünden.

(Hierauf verlangt er von seinem Freunde: Gru-

---

63) Val. Anshelm's.

64) Bonstetten's Schwager, dem Verfasser der noch jetzt (für den Zeitpunkt vom Schwabenkrieg an bis znm Schlusse des XVI. Jahrh.) zumal für den unbefangenen Ueberblick der Reformationsgeschichte, vorzüglichsten Historie der Eydgenossen.

pen, der so vortreflich gesammelt hat; Goldast, Duchesne, Schöpflin, Bessel's Chronicon Gottvicense, Sidonius Apollinaris, und Hendreich's Massilia).

Was ich in der neuern Geschichte am wenigsten gerne überlasse, und dich dafür ordentlich beneide, sind jene ersten [65]) Strahlen des neueinbrechenden Lichts in den Köpfen, in den letzten dreyßig Jahren des XVII. Säkulums. Da du indeß die Geschichte der Conföderation dieser neuen Zeit zuerst schreibst, so wollen wir, nach Maaßgebung der Muße und anderer Umständen, bey deinem Uebergang in die neuern Zeiten, die Epoche 1664. oder eine späthere, noch immer treulich und ohne Gefährde festsetzen. Ich freue mich unendlich, mein Herzensfreund! daß wir mit einander arbeiten, und in Gesellschaft vor dem Publicum erscheinen [66]).

Wie ich oben sagte, die alte Zeit ist verzweifelt dunkel. Laß uns keine Perioden machen; nur Kapitel; denn zu keiner Zeit hat Eine Begebenheit in allen Verhältnissen eines Volks, in seiner Politik, in seinem Glauben, in seiner Cultur zugleich Epoche gemacht; und es kommen immer Unschicklichkeiten heraus. Meine älteste Geschichte fängt mit der Er-

---

65) Noch so schwachen!

66) Nur ein — unwidertreibliches Schicksal zog den Freund von dieser Arbeit ab.

bauung von Marseille an, und das erste Kapitel ist überschrieben: Entdeckung und Cultur des Helvetischen Bundes durch die Handelschaft. Das Schönste und Schwerste wird die charakteristische Schilderung der Zeitalter und der Regierungen seyn, durch welche, und unter deren Zepter ich unser Volk zu seinem ewigen Bund durchführe. Lehmann, Pfeffel, Robertson, Häberlin helfen hiezu in der deutschen Zeit sehr.

Ich bin im Enthusiasmus oder in einer süßen Melancholie, der Tochter meiner Reflexionen. Nachdem ich das unermeßliche Feld menschlicher Kenntnisse (abgerechnet die drey Facultätswissenschaften, und abgesagt der Mathematik) aufmerksam überschauet; gesehen habe, was der Unsterblichkeit Werthes von den alten Weisen geschehen ist; gesehen habe die noch unbesetzten Plätze im Tempel des Nachruhms, die noch ungeheilten Wunden der Menschheit, und so viele noch öde Allmenter — als hab' ich, unter den Denkmälern der Großen und Weisen alter und unserer Zeit, bey den Schatten der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, mit aufgehabner Hand meine Kräfte und Lebenszeit der Erforschung und Bekanntmachung gemeinnütziger Wahrheit, dem Nutzen und Vergnügen aller meiner Brüder in der Welt, feyerlich gelobt, und will mein Haupt nicht sanft legen, bis ich's auf verdiente Lorbeere legen kann. Hilf mir-

auf dieser Bahn. Wenn ich abschweife oder lässig werde, ruf mir zu. Sey mein Gefährte. Ich lebe, aber doch nun nicht mehr mir; meinen Freunden, dir, und Bonstetten, und dem menschlichen Geschlechte lebe ich.

Da Schaffhausen, wenn ich nicht irre, zuerst in deiner Periode in die Universalhistorie Helvetiens kömmt, so steht eine Scizze seiner Geschichte zu deinen Diensten.

Noch eine Frage: Kennst du niemand unter der aufblühenden Zürcher-Jugend, der die litterärischen Neuigkeiten der deutschen Schweiz mit einigem Menschenverstand im Journal Helvetique anzeigen könnte und möchte, wodurch du Osterwald 67) und mich unendlich verbinden würdest.

Zu wissen und kund sey hiemit, daß mein Englisch so gut geht, daß ich wirklich Dalrymple's Memoirs mit Vergnügen lese. Ich komme aber oft 4—5 Tage nicht von Hause.

Meine Lippen auf deine, mein Herz mit deinem!

N. S. Mein Gott, wie plagt mich Bodmer doch immer mit der Klopstockischen Extravaganz! 68)

---

67) Den Banneret von Neuenburg.

68) Der sogenannten Gelehrten-Republik.

XXXII.

Den 2. Sept. 1773.

Nach manch' Anderm:

„Seit einiger Zeit hab' ich viel über Seele, Menschen und Welt speculirt, und für mich selbst einen Plan des Lebens festgesetzt, welcher, wenn er ausgeführt würde, die Tiefen der Weisheit mir öffnen, die Donner der Beredsamkeit in die Hände liefern, und die Flammen des Genie entzünden könnte."

Dann spricht er von etlichen Bekannten seines Freundes, die ihn besucht; und setzt hinzu; „Sprich, wenn sie an mir etwas auszusetzen haben; denn nicht zu fehlen, ist meine Passion nicht; aber ich verbessere die Fehler gern."

„Jüngsthin war auch der alte dicke Kämmerer 69) hier, der seinen Freund, den ehemaligen Redactor der Hurterschen Zeitung, jetzt obersten Bischof zu Lohn 70) besuchte. Jener konnte mir über keinen einzigen Artikel unserer Geschichte, worüber ich ihn fragte, Erläuterung geben. Wenn ich nach dem Grund seiner Hypothesen forschte, siehe! so waren sie auf Koth gebaut." 71)

---

69) Conrad Füßli, Pfarrherr zu Veltheim, bey Winterthur.

70) Dorf im C. Schaffhausen.

71) Das eigenthümliche Verdienst der Schweizergeographie des erstern, in vier Bänden, läßt sich unmöglich besser bestimmen, als solches hier in drey Zeilen geschieht.

XXXIII.

Den 12. Sept. 1773. [72])

— — In Kayserstuhl finde ich Bonstettens Cabriolet. Am Mittwoch nach Bern; am Donnerstag über die Schädel der Burgunder, über Aventicums Ruinen, durch Rudolfs von Strättlingen Residenz [73]), in den Schooß der Freundschaft nach Valeyres [74]). Meinen Rückweg nehm' ich über das Vorort, wenn es gleich ketzerisch ist.

Zwischen dem Anfang und dem Schlusse dieses [75]) Briefs hab' ich acht Visiten gemacht, eine Predigt geschrieben und sie gehalten; wieder drey Visiten gemacht, und eingepackt. Nun esse ich, gehe schlafen, und reise Morgen den 13. um Halbsechse ab.

XXXIV.

Schaffhausen, 9. Dec. 1773.

Warum ich noch nicht nach Zürich gekommen? warum ich keine Schriften zurückgeschickt? wie ich 15. Tage habe in Schaffhausen aushalten können, ohne dir zu schreiben? was ich mache? was ich wolle? was die Schweizer-Historie wird?

---

72) Der letzte Brief, vor Müllers erster Reise zu Bonstetten.

73) Ueber Murten, Wiflisburg, Peterlingen.

74) Bey Yverdun.

75) Nicht dreyßig Zeilen langen.

Von alle dem, mein Freund! vernimm die, meines Erachtens, nicht unerhebliche Ursache:

Ich bin beschäftigt, meine Abreise zu applaniren. Ich gehe nach — Genf.

Du weißt, ob ich die Wissenschaften meine Hauptpassion seyn lasse; ob und wie ich in denselben reussirt habe. Der gute Ton aber, und eine Menge Details, deren Abgang man leichter fühlt als ersetzt; viele Weltkenntnisse — du weißt so gut als ich, was Alles sich nicht in der Studirstube lernen läßt — die alle mangeln mir.

Ich bin also entschlossen, nach dem Beyspiel der großen Weisen aller Zeiten, und nach dem Beyspiel meines Lieblingsautors Montesquieu, ehe ich für die Menschen schreibe, sie zu sehen; und ehe ich in die große Welt zwischen der Thames und dem Tevere, der Seine und der Donau eintrete, ihre Sprache, ihre Sitten, und was ich sonst in einer kleinen Stadt nicht sehen und lernen kann, zu Geneve, in einer zwar auch kleinen, aber zugleich einer der cultivirtesten Städte des Erdenrunds, kennen zu lernen. Drey Wochen hab' ich an den Meinigen gearbeitet; beyde unsre Standeshäupter haben sich für mich löblich interessirt. In den ersten Wochen des neuen Jahrs steh' ich für den kleinen Rath, und lege mein Amt nieder. Vier Wochen späther geh' ich über Zürich, Lucern, Bern, Neu-

schatel und Aubonne nach Genf. Was sagst du, Herzensfreund, zu diesem Plan?

Tausendmal haben wir in Valeyres von dir gesprochen, und nie geschrieben; weil in der That Spaziergänge auf die Berge, in die Städte der Waat, in die Wälder und an die Bäche, weil wirklich Tacitus, Virgil, Voltaire, Bolingbroke, Denina, Cicero, Baco, und deine historischen Vorlesungen 76), uns sehr wenige Zeit ließen. Fünf Wochen in Valeyres, sechs Tage bey H. Tscharner in Aubonne 77), zwanzig Tage in Neufchatel bey der Frau Banneret de Luze, hab' ich den Musen, der Gesellschaft, und dem Herrn von Bonstetten geweihet.

Schweizerhistorie. Ich bewundere, mit welchem Fleiß du die Protokolle und geschriebenen Nachrichten bewußten Zeitraums durchstöbert. So lehrte Waldmann noch niemand kennen. Aber, wie du mir schreibst, nicht nur für die Welthistorie, sondern überhaupt für's Publikum muß Alles ungleich mehr concentrirt werden, wenn man's neben Tacitus stellen soll. Ich dächte, du würdest auch im Schwaben-Krieg 78) den Styl etwas ner-

76) Ueber die einheimische Geschichte der drey letzten Dezennien des XV. Jahrhunderts.

77) S. oben Anm. 64.

78) Dessen Geschichte jene Vorlesungen beschließen. Ab-

richter und abgebrochener (coupé) machen. Verschiedene Details scheinen, wenigstens mir, ganz neu gefunden. Die Materie ist von dir erschöpft, oder wird's werden.

Weil du an der Quelle vaterländischer Historiographie sitzest, so würdest du ungleich besser als ich für die Welthistorie arbeiten. Willst du bis End 1775. einen Abriß der Vaterlandsgeschichte an Gebauer, nach deinem bereits gemachten Plan abliefern, so will ich, was ich kann, zur Erleichterung deiner Mühe beytragen, einige ganze Artikel dir liefern, und Gebauern in deinem Namen die Hand darauf geben. Er bezahlt einen alten Louisd'or für den Bogen. Daß wir mit einander diese Geschichte ausarbeiten, scheint mir, seit ich Waldmann gelesen, nicht so practicabel. Deine Materialien sind ungleich reicher; die Schreibart ist historisch; der Plan, ungefähr wie bey Henault, annalystisch. Ich habe meinen alten Plan umgeworfen, und will de situ, populis et moribus Helvetiorum (deutsch oder französisch, versteht sich) nach Taciti Modell ein Buch schreiben, in welches unsre ganze Geschichte, Statistik und Juridik hineinkömmt, welches aber nicht mehr Worte als Sachen enthalten und nicht corpulent werden soll.

---

gedruckt s. solche im Schweizerschen Museum Jahrg. III. Heft 7.

Ich hätte dir erstaunlich viel über Bonstetten[79]), Schlözer, Neufchatel, dich, mich, die Schweizer und Alles zu sagen. Ich spare es aber, bis auf unser nahes Widersehn. Sey inzwischen meiner unverbrüchlichen und unveränderlichen Freundschaft, ich sey wo ich will, so versichert, als daß die Sonne den Tag erleuchtet.

XXXV.

Schaffhausen, 20. Jan. 1774.

— — Zürne nicht, Herzensfreund! über mein Reiselaufen. Hier, zu Genf, zu Mailand, am äußersten Meer bleibt Müller dein Freund, und eifriger Bürger des Eydgenössischen Vaterlands.

Letzten Freytag stand ich vor MGHHerren vom Kleinen Rath. Die Rede, welche ich hielt, ist vielleicht deiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig, wenn ich sie dir bald auf deinem Zimmer vorlese. Und der Erfolg war kürzlich dieser:

„Der Bürgermeister und der Wohlweise Rath der Löbl. Helvetischen Republik Schaffhausen haben (in besonderer Rücksicht seiner gegenwärtigen und künftigen Verdienste, mit dem lebhaften Wunsch, er möchte seine beßten Kräfte einst auch Ihrer Republik widmen, in der Absicht, allen Mitbür-

---

79) Der damas nach Welschland gieng.

gern ein Zeichen ihrer besondern Achtung gegen Männer, die sich verdient machen wollen, zu geben) den Herrn Professor Müller hiemit auf 2—3—4. Jahre, seiner Abwesenheit ungeachtet, in seinem Amte bestätigt. Sie überlassen ihm selbst die Wahl eines Stellvertreters, wünschen ihm Gottes Segen zur Reise, und versprechen, im Fall er Schaffhausen nicht vergißt, so viel als möglich seinen Verdiensten jederzeit Gelegenheit zu geben, sich an einem schicklichen Orte zu zeigen." — Ob ich das Edle in diesem einmüthigen Schluß, dergleichen MGHerren seit Stiftung unserer Erziehungsanstalten noch nicht gemacht hatten, zu schätzen wisse, kannst du selbst ermessen, mein Freund! Es wird hier allgemein bekannt, wie ich allen theologischen Bedienungen, und diesem ganzen Orden entsage. Verschiedene sprechen mir von wichtigen Staatsbedienungen in unserer Republik. Nun gehe ich nach Genf; von da vermuthlich weiter nach Italien, Frankreich und England, lerne Welt- und Menschenkenntniß, den guten Ton des Vortrags und der Lebensart, die allgemeinen, die Römischen, Deutschen und Helvetischen Rechte; und, wenn mein Vaterland mich in seinen Standesgeschäften brauchen will, komme ich heim; wenn nicht, so getraue ich mir einen Platz an einem auswärtigen Hofe zu finden. Dies letzte würde mir Ueberwindung kosten; wahrlich liebe ich das Vaterland, und

das Vaterland liebt mich. Jedermann, Bürgermeister, Räthe, denkende Privatmänner, gemeine Bürger, Alles applaudirt meiner Reise; nur nicht die Geistlichen, weil ich mich über sie schwingen will. Wie gefällt Alles dieß dir, mein Liebster? Oder soll ich nicht mich tüchtig machen, dem Vaterland wichtigere Dienste zu leisten? Ich öffne mir durch verschiedene Bekanntschaften eine neue glänzende Laufbahn; aber in wenigen Jahren wünsche ich sehnlich, sie im Regiment des kleinen Canntons Schaffhausen zu beschließen. In ungefähr drey Wochen komme ich auf einige Tage zu dir.

Die Helvetische Geschichte für Gebauer sollst du schreiben; du bist es dem Vaterland schuldig. Für mich schon hab' ich bis Michaelis 1776. Zeit erhalten. Er ist vernünftig, und läßt mit sich handeln. Die große Kunst ist, wie ich loskommen könne. Weißest du eine ehrenhafte Ausflucht, so verschweige mir dieselbe in meiner Noth nicht, u. s. f.

Schlözer kömmt im Frühjahr gewiß [80])

Im Anfange dieses Jahrs — oder hab' ich's nicht schon geschrieben? — wurde ich, mit 1200. Thaler Besoldung, zum Oberaufseher [81]) der Professoren und Inspectoren an das Joachimsthal berufen, und schlug es aus. Ich liebe die Freyheit; in Berlin ist

80) Leider! blieb diese Hoffnung uns unerfüllt.
81) Der zwey und zwanzig jährige Jüngling.

keine [82]). Ich liebe das Vaterland, und würde es, so, schwerlich wieder sehen. Ich liebe politische Geschäfte. In einem fremden Lande Rector seyn, mag ich nicht. Die Helvetische Nation könnt' ich nicht beschreiben. In Helvetien wohnen meine Freunde.

Was heißt in Waldmanns Sittenmandat: Einem eine Schenkehalten, Gutjahr und Küchloten [83]?

Gegenwärtig excerpire ich: Die Gesezzede und den Richtebriev der Rete und der Bürger von Schaphusen, ungefähr von 1290.

Bey meiner Abreise geh' ich von Zürich nach Schwyz, Altorf, Luzern, Bern, Neufchatel, Fryburg, Lausanne, und dann Genf.

Ueberall, mein Theurer! sey unsre Freundschaft heilig und unverletzlich. Ueberall, wenn ich fehle, spotte nicht mein, wie du verdeckt im letzten Briefe thatest, sondern tadle mich frey [84]). In Frankreich selbst will ich die Ungezwungenheit und Freymüthigkeit alter Eydgenossen und neuer Britten, aller Kunst und Feinheit der Französischen Nation vorziehen.

Ich gedenke an einem Morgen nach Zürich zu kommen und auf Kyburg [85]) zu übernachten.

---

82) Spätherhin dachte mein Freund ganz anders.

83) Wie verstand Müller, zehn Jahre späther, dieß, und so viel Mehreres, besser als sein Freund!

84) Worin jener versteckte Spott bestand, wird dem Leser sogleich verständlich seyn.

85) Bey dem noch lebenden damaligen Landvogt, nachherigen verdienstvollen Bürgermeister, D. Wyß.

XXXVI.

Schaffhausen, 27. Jan. 1774.

Bloßer Zeddul. Auf demselben verlangt er von seinem Freund: Montesquieu und Helvetius deutsch. Denn damals war M. noch sehr schwach im Französischen.

Weiter:

Liebelt Predigt von der Kinderzucht 8°. Thorn 773. und Arndts Paradiesgärtlein 12°. (6. Exemplare).

Die beyden letztern mit der Cautel: „Du siehst ohne mein Erinnern, daß diese nicht sind für deinen Müller."

XXXVII. und XXXVIII.

Schaffhausen, 3. und 4. Febr. 1774.

Unter dem erstern Datum bittet sich Müller für seinen Freund, den Ehrengesandten über das Gebürg[86]), von Ziegler, wo nicht das Original, doch eine richtige Abschrift des Traktats zwischen Philipp IV. und den Eydgenossen von 1634. aus, und macht sich über die diplomatische Ungenauheit der Kanzellisten des Vororts in Verglei-

86) D. h. auf das Syndicat in die damaligen sogenannten Italienischen Schweizer-Vogteyen jenseits des Gotthards.

chung mit dem damaligen Schaffhäuser-Stadtschreiber Stockar, weidlich lustig.

In der zweyten dieser Zuschriften dann heißt es: „Wie schäm' ich mich. Sobald ich jenes Traktats ansichtig ward, dacht' ich: Das hast du schon gelesen! Da durchblätterte ich meine Excerpten, und fand auch diesen Vertrag — gedruckt, in der Sammlung Eydgenössischer Bünde (4°. Bern 1737.) — Und nun, was mochtest du wohl gedacht haben, als ich mit so wichtiger mysterioser Miene, und so zudringlich, um eine so bekannte Urkunde bat: „Müller will über die Schweizerische Verfassung schreiben, und weißt selbst noch nicht die Elemente der auswärtigen Verbindungen," u. s. f.

XXXIX.

Bessinge bey Genf, 15. May 1774.

Durch Hintansetzung aller Assiduitäten, wodurch man sich zweifelhafte Freunde erwirbt oder unterhält, durch die Frechheit mit der ich auf Glauben der Unveränderlichkeit deiner Freundschaft drey Monate Unterlassungssünden gehäuft habe, gab ich dir bisdahin einen Beweis, wie gewiß ich dich meinen Freund glauben müße, der mir nun selbst zu schwer zu werden anfängt; so schwer, daß ich künftig in alle Assiduitäten wieder eintreten will, welche dich,

wenn du mich nie gesehen, von der Redlichkeit meiner Freundschaft fähig wären zu überzeugen.

Hier auf Bessinge, zwischen den ewigen Gebürgen, deren Grundsäule in der Hölle ist, welche die freyen Eydsgenossen von den Transalpinischen Sklaven absondern, und zwischen dieser Lemanischen See, welche an dem fruchtbaren Thal der Alpen, an diesen glücklichen Wohnungen ruhiger, gesitteter und vergnügter Waatleute steht — bin ich, im Hause Herrn Tronchin's [87]), dessen Freundschaft ich habe, dessen Kenntnisse und Geist mir meine Tage vergnügt machen; dessen Frau, das Muster einer würdigen Gattin, die brausenden Vergnügen der großen Welt den stillen Freuden des häuslichen Lebens aufopfert; dessen beyde Söhne mich ihrer ganzen Ergebenheit werth achten; dessen einer Sohn seltene Gaben mit seltenem Herzen verbindet; dessen Tochter eine Seele hat, welche man lieben müßte, wenn auch der Körper weniger Prätensionen hätte. Und jenseits dieser schönen See — Mon lac est le premier lac — wohnt ein Mann, welchen ich vorzüglich liebe; derjenige Philosoph, der vielleicht, unter allen, am meisten Menschenfreundlichkeit und die angenehmsten Sitten mit so seltenem Scharfsinn vereinigt [88]); und dieser Verfasser

---

87) Des berühmten Procureur = Generals der ehemaligen Republik Genf.

88) Charles Bonnet.

des Essai analytique kennt unsre Geschichte als wenn er sie schreiben wollte, und ich bin wie sein Sohn, weil ich der Bruder seines Bonstetten bin. An den Ufern dieser Rhone, welcher vermuthlich dies Land seine Menschlichkeit schuldig ist, an diesem Waldwasser Arve, in diesen grünen Fluren auf sanftem Rasen, und in den Hölen der alten Wilden dieses Landes, unter diesen Felsen lese ich mit Trembley die Bücher der Weisen; des der die Schrecken der ersten Despoten zu Rom und die Wildheit der Germanier der Nachwelt hinterlassen; des der den Untergang von Troja mit dem Ursprung von Rom und seiner Feindseligkeiten mit Karthago, und in andern Liedern die Unschuld und Schönheit der Hirten und Landwirthe besungen, und die Redner und Dichter der Franzosen, unserer Lehrer in Sachen des Geschmacks. In der Entfernung zärtliche Eltern, ein Vaterland das mich liebt, und das ich mehr als jemals liebe; über den Gräbern der alten Weltbeherrscher 89) mein Bonstetten; die schönste Aussicht in jene Zeit, da ich tüchtig und werth seyn werde, mir Verdienste zu machen, und in jene da ich schneller und ungehinderter auf einem bessern Planeten im Guten und Wahren zunehmen werde; * * mit seinem aufrichtigen patriotischen Herzen, mit seinem aufgeklärten, gewissen,

---

89) Römer, Franken, Burgundionen.

richtigen Geist, mit seinem viele Wissenschaften umfassenden Aug ist mein Freund; sage du mir, was mir zum Glücke fehlt?

Ich möchte desselben würdig seyn; ich begebe mich nicht auf die See der brausenden Freuden, deren Stürme die Ruhe meiner Seele erschüttern und meinen Geist betäuben würden; ich suche nicht die großen Gesellschaften, wo man mit Gepränge Nichts sagt; aber seit ich die Helvetische Geschichte treibe, hab' ich nie mit solchem Eifer und Erfolg 5—6. Stunden sie getrieben. Dies freye Volk, welches die Auswärtigen zu sehr verachten oder zu übertrieben bewundern, welches sie nicht kennen, und den Ursprung seiner Unabhängigkeit und seine Revolutionen, vergleiche ich mit den Sitten, den Verfassungen, den Veränderungen der übrigen Völker; seine Geschichte suche ich, da Entdeckungen nicht mein sondern dein Theil sind, nach der Art der Griechen und Römer klar, ohne Enthusiasmus, richtig und interessant Auswärtigen zu erzählen und auf die Nachwelt zu bringen, der Menschheit und unserer Nation zur Ehre und Trost, daß ihr Name verehrt werde, wenn ihre sämmlichen Verfassungen nebst allen andern Republiken von dem Despotismus, der ihnen drohet, verschlungen seyn werden — wenn das freye Europa dienen, sich entvölkern und in die erste Barbarey zurückfallen wird — zur

Zeit wenn die Freyheit und Wissenschaften an Massachusetts=Bay und am Ontario wohnen. Ist die Zeit so nahe, als die Zeitungsschreiber thun, da unsre Nation gegen Joseph, gegen Viktor Amadeus und Ludwig XVI. (denn die Todespost seines Großvaters kömmt ohne Zweifel heute). wird zeigen müßen, daß ihrer Väter Muth nur eingeschlafen, nicht ausgestorben sey? Was sagt man von diesen Dingen im Vorort? Sollte Frankreich so thöricht seyn, und Garnisonen unterhalten und Festungen bauen wollen, um den Herren von Bern ihre Landvogteyen zu nehmen, und dies Land blutig, wüste zu machen und zu entvölkern? Sollte der Tyrann, Friedrich, den Oestreichern, zum Lohn ihres Stillschweigens zu seinen Usurpationen über Großpolen, die Helvetischen Eydsgenossen preisgeben? — Und ists der Mühe werth, für dies Vaterland zu sterben? Kann ein Luzerner sterben für seine Oligarchen, welche ihm allen Weg zu Verdiensten ums Vaterland abgeschnitten haben? Sind diese ungestalten Constitutionen Freyheit; dieser Rest der Anarchie des Mittelalters und der Feudal=Aristokratien, ist er des Tods für's Vaterland würdig? Und sind nicht gemäßigte Monarchien die beßte Verfassung? Mein Freund, siehe! Entweder wird unsre Nation siegen, und, wie mir gestern Herr Trembley, der Geschichtschreiber der

Polypen, sagte das wir thun sollten, den auswärtigen Mächten zum Tribut Gebeine von Murten senden; alsdann wird sie mit der Nationalfreyheit auch Individualfreyheit verbinden, Fesseln welche sie zu hart drücken sprengen, und die Verfassung simplifiziren; oder sie wird fürchten, fliehen, sich unterwerfen; zeigen daß die Helden ausgestorben und sie ihrer Erbschaft unwürdig sey; und wenn das ist, so sehe ich den stolzen Nacken dieser Magistrate, welche die Insolenz hatten, der Nation ihre Freyheit nicht fühlen zu lassen, und die Imprudenz, allen Enthusiasmus und alle Hoheit der Seele zu ersticken und zu unterdrücken — den Nacken dieser Leute sehe ich denn mit großer Freude unter das Joch gebeugt. 90) Was sagt man von diesen Geschäften bey euch? Ist euer Volk muthig, oder, kennt es die Freyheit? Welches ist der Geist eurer Magistrate?

Bisher hab' ich hier vornehmlich Tschudy, den Codex Rodolphinus, den Zwingherren-Streit 91), diesen vollständiger als in der Helvetischen Bibliothek 92), u. s. f. excerpirt. Haller 93) schickt mir Bücher und Handschriften in Menge.

---

90) Wie — überweit alle dies von dem Jüngling ausgeholt war, versteht sich von selbst.

91) Thür. Frickhards.

92) So besitzt ihn Bern in Handschrift.

93) Der Verfasser der Bibliothek für die Schweiz Geschichte.

Vor ein Paar Tagen kam an mich ein Exemplar von: Lavaters vermischter Schriften, erstem Theil, ohne Brief. Nur auf der ersten Seite der Vorrede war das Wort Recensenten oder Ausrufer unterstrichen, und auf dem Titel das Motto 94). Ich weiß gar nicht, was diese Armseligkeiten zu bedeuten haben. Oder soll ich einst in der Geschichte einige Schriften Lavaters als Phänomene des Unsinns in Helvetien aufführen?

Hierauf einige Fragen. Z. B.

Findet sich nicht auf der Zürcher-Bibliothek der rechte Tschachtlan? 95)

Hat man keine Details der Klägden gegen die Zürcher-Räthe von 1335.? Euer Brun, mit Erlaubniß, scheint mir nicht rein 96). Er däucht mir eine Art Kistler 97); nur daß er reussirt hat. Diesen Kistler haß' ich von Herzensgrund.

Sag mir doch, wie viel Truppen gehörten zu einem Helm, zu einem Harst? Was war bey Belagerungen eine Katz, Byffel, Blyden?

---

94) Welcher weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, u. s. f.

95) Dessen Bernersches Zeitbuch.

96) Späterhin schilderte ihn Müller — ohne Erlaubniß, immer so unrein, als er je seyn mochte; was dann gegen seinen ersten zu Boston (Bern) gedruckten Geschichtsversuch, in Zürch großen Eifer erweckte.

97) Der Bernersche Demagog in dem Twingherren-Streit.

Was sind Ursätze?

Was sind Vederspihle?

Was ist Wunn?

Weißt du nicht, warum Kaiser Ludwig 1341. den Grafen von Nellenburg in die Länder (Waldstätte) gesandt hat, mit Aufträgen, welche er nicht einmal der Feder anvertrauen wollte?

Warum setzest du deine Abhandlungen über den schändlichen Tockenburger-Krieg [98]) nicht fort? Sage mir, was du für die beßte und vollständigste Nachricht von dieser gräulichen Sache hältst [99])?

Ich habe viele Schriften über die Bernersche Conspiration [100]) von 1749. gelesen. Aber da war kein Plan; und unter den Verschwornen befand sich kein Catilina.

N. S. Von den letzten Tagen Ludwig XV. von der Gährung des Edukationswesens in Genf, die des Prof. Saussure trefflicher Plan erweckt hat, weißt du ohne Zweifel schon Alles, was ich dir sagen könnte.

Und nun noch Eins. Sage deiner Frau, daß ich sie von Herzen, und in dem Grade liebe, in wel-

---

98) Von 1712.

99) Um fremder Leser willen, wird hier bemerkt: Zürcherscher- und Bernerscher Seits unstreitig die handschriftliche von Ulrich Nabholz, der Zürch im Feld, wie im Kabinet, leitete.

100) Des Capitain Henzi.

chem du es erlaubst, und daß ich noch immer von ihrer freundschaftlichen Bemühung, mich zu bewirthen, dankbar gerührt sey.

XL.

Bessinge, 26. Jul. 1774.

— — Ich entdecke solche unermeßliche Irrgänge in dem Reiche der Wissenschaften, daß ich täglich mehr mich auf die Cultur meiner Provinz einschränke, und durch Commerz mit den angränzenden Staaten der Belletristen und Naturhistoriker sie nur verziere. Ich erblicke meine gränzenlose Laufbahn, wie Hannibal vom Mont Cenis das Land seiner Siege; die Schwierigkeiten begeistern mich; die Abgründe machen mich behutsam. Freund! Gränzen hat des Menschen Glück und Wissen nicht; aber sein Geist. Ich glaube die Unsterblichkeit, ungeachtet ich sie nicht zur Aufmunterung guter Thaten brauche, weil dies System mir die Traurigkeit nimmt, mit welcher ich das End meiner Untersuchungen erwarten müßte. Ich thue meine Pflicht; Gott walte!

Siehe Freund, von Torneo bis Malta die größten Interessen im Trieb; große und kleine Staaten um ihre Verwaltung streiten, das künftige Schicksal des menschlichen Geschlechts zubereitet in unserer Zeit; hier Monarchien die Reunion aller Obergewalt, dort Philosophen allemeine Demokratie be-

treiben; Gesetzgebung, Religion, Politik, Sitten, Wissenschaften, Finanzen, Krieg, Handelschaft, Verbindung der Menschen, bewegt, in Gährung, im Streit, und unser Jahrhundert schwanger an großen Veränderungen.

Erinnere dich, daß dein Freund ein fühlendes Herz hat. Nun die großen Scenen in alter und neuer Geschichte täglich lesen; und sehen, wie sie auf dem Erdboden entstehen; das ganze menschliche Geschlecht, von den Gränzen Schinas bis nach Dublin, Massachusett's-Bay und Surinam Alles beschäftigt sehen — könnt' ich anders — mußt' ich nicht die Gesetzgebungskunst und die Politik zu den Hauptzwecken aller meiner Arbeiten machen? Seitdem habe ich die Fehler und Vortheile der Neuern den Alten abgesehn, Plutarchus Helten im Original von einem Ende zum andern gelesen. Aber welcher Unterschied zwischen Augustus und Joseph, Darius und Achmet VI! Wie gar verschieden sind Massilien und Zug, der Pontifex Cäsar und Clemens XIV. und der Antistes Oschwald zu Schaffhausen! Kann man, ohne große Behutsamkeit, die Erfahrungen der Alten auf unser Clima, unsere Mitbürger, unsere Sitten anwenden? Um die Krankengeschichten der alten Republicken mit Nutzen anzuwenden, brauchen wir die Physiologie Europens zu wissen. Ich er-

forsche in den großen Sammlungen die gegenseitigen Interessen der Staaten, aus deren Zusammensetzung wir erst die allgemeinen Interessen erkennen. Ich lese die Gesetze der Völker, ich lese ihre Annalen; ich erweitere meinen Wissenschaftskreis um das Oeffentliche, Römische und Feudalrecht. Die Bemerkungen bey alle dem schreibe ich in ein großes Buch, ohne Ordnung. Im May fieng ich an; in diesen zwey Monathen hab' ich 1340. solcher Observationen gemacht, welche nun 75. Folioseiten einnehmen. Einst, nach langen oder kurzen Jahren, mache ich in einer glücklichen Stunde vielleicht — zwey bis drey Combinationen, welche die Principien einer Ontologie der Politik werden. Montesquieu lese ich wie die Theologen das Evangelium, und verketzere den nicht welcher anders glaubt; werde auch nicht verbrannt, wenn Ich von ihm abgehe. Ich weiß die Anwendung von Allem dem nicht. Aber in meinen Eingeweiden brennt ein Feuer, das mich nicht ruhen läßt. Die Begierde nach Verdiensten verfolgt mich, wie Nero'n die Furien, wie große und unmäßige Dinge den Catilina. Könnte ich mir nur versprechen, einst dem Vaterland, oder einem König der es würdig, mit diesen Beobachtungen zu dienen!

Die Eydsgenössische Geschichte geht mittlerweile fort; sie erscheint mir in einem neuen Licht.

Aber viele Beobachtungen über unsre Conföderation lasse ich nicht drucken; sie würden verbrannt werden, und es verdienen. Ich entdecke Vortheile, aber auch Principien der Zerstörung und Blößen für den Eroberer des Landes, in unsern Verfassungen, die ich nie bekannt mache, dir aber erst, wenn sie reifer sind, sage.

Ich schmachte sehr nach dem Pack, so du mir gesendet; und noch mehr nach deinem Briefe; wie du lebst, was du arbeitest, wie die Deinigen leben? Denn nur allein im Schooß der Freundschaft ruhe ich von diesen ungewohnten Arbeiten aus, die alle Fibern meines Geistes spannen.

Hierauf bittet er seinen Freund um **Moesers** Geschichte von Osnabrück; **Goethe's**: **Dîs manibus Erwini a Steinbach**; **Herder'n** von deutscher Art und Kunst; die Schutzschrift für unsre Mitbürger im Reiche der Möglichkeiten, und die: Beruhigende Gedanken vom Geldmangel in Deutschland).

Sage mir, wenn du kannst, mit dem kürzesten Wort den eigentlichen Statum controversiæ in Sachen Schwyz gegen Zürich [101]), weil man mich allenthalben frägt, und ich übel berichtet bin.

---

101) Der im Grund nicht viel mehr als zwey Bohnen werth war, ungeheure Kosten mit Tagsatzungen, und und große bloß für — Papier verursachte. Ihre beßte

Ueberhaupt melde mir, wenn in öffentlichen Geschäften etwas Erhebliches vorgeht. Dauert die Furcht von Oestreich noch immer; oder war sie auch im Grund auf mehr als auf Gespenster gegründet [102]?

Von dem H. von Bonstetten habe ich schon mehr als 30. köstliche Briefe aus und über Italien erhalten.

Ich werde täglich unzufriedener mit der Politik Rousseau's, u. a. aus dieser Schule.

Meinen Respekt an deinen verehrenswürdigen Vater, meinen Kuß an deine liebenswürdige Frau, mein Andenken an deine Nachkommenschaft, meine Wünsche für die Vermehrung derselben!

XLI.

Bessinge, im Aug. 1774.

— — Das Pack ist hier. Großen Dank für den herrlichen Nabholz [103].

Hast du keine Dorf-Offnungen? Sie charakterisiren oft die Jahrhunderte ihrer Entstehung. Der Kämmerer Füßli zu Veltheim besitzt ihrer viele;

Frucht waren etliche vortreffliche Memoir's des damaligen gelehrtesten Zürcher-Publizisten, J. Heinrich Schinzen, des jüngern.

102) Auf nicht viel Besseres.

103) S. oben Not. 69.

aber was hilft's [104]? Derselbe hat mir neulich geschrieben, aber ich bin um kein Haar gelehrter geworden.

Kannst du mir nicht deuten, was ein Wuhr, und was Grendel sagen will?

Auch mit Zurlauben hab' ich einen Briefwechsel angefangen.

Schau das altfränkische Gemälde der Sitten unsrer Väter in Montaigne's merkwürdigen Reisen; du und ich können sie ohne Langeweile lesen, was nicht jedermanns Gabe ist. Heute sagt mir einer meiner Freunde, ein Irrländischer Herr: „Ich wünschte Euch Schweizern die alte Rusticität, und die großen Weingläser, lieber als alle Französischen Sitten." Des Sinnes ist auch dein Freund.

Hast du den Grafen von St. Aldegonde gesehen? Das ist mein Graf [105].

---

104) Da er (in seiner Schweizergeschichte) minder den ächten Sinn aus denselben zu schöpfen, als seine Grillen in dieselben zu legen verstand.

105) Aus den französischen Niederlanden. Ein Wesen von der possirlichsten Art; voll Talente und Kenntnisse, aber auch voll der höchsten Sonderbarkeiten. Nach pythagoräischer Lebensweise, enthielt er sich des Genusses aller Fleischspeisen, und behauptete, mit zwey — Datteln, dergleichen er immer bey sich führte, auf 24. Stunden sich nähren zu können. Sein Anzug war eben so geschmacklos als unsauber. Auf dem St. Gott-

Ich sehe die Freyheit, müde von dem langen Zug aus Indien durch das Hemisphärium, kaum noch auf der äussersten europäischen Gränze still halten. Endlich wird sie, von der Corruption auch aus der seligen Insel der Brittanen weggescheucht, diesen blutigen Welttheil verlassen, und schon ist sie auf dem Flug nach entfernten Küsten. In diesem System studire ich in Blackstone die Verfassung der Britten, als den Grund der künftigen Legislationen einer neuen Welt, für welche ich zweytens aus den Jahrbüchern aller Völker der alten Welt Erfahrungen, Beobachtungen, Regeln sammle, zur Warnung, zum Leitfaden des Solons der Huronen, des Numa der Irokesen, ein Lehrbuch sur le causes de la grandeur et de la decadence de tous les peuples de l'ancien univers, für Bürgermeister, Schultheiß, Landamman und Rä-

hard gerieth er in einen Glaubenszwist mit dem dortigen Kapuziner, der, im Wahn, daß der Graf seinen Sarraß gegen ihn ziehen wollte, ihm solchen so durch die Hand riß, daß der Graf darüber — drey Finger verlor; was zu einer heftigen Klage des damaligen Französ. Staatsministers, Herzogen von Choiseul, (mit dem St. Aldegonde von seiner Gemahlin her nahe befreundet war) bey dem Stand Uri, als damaligen Landesherrn am Gotthard) Gelegenheit gab. Nach der Schweiz kam der Graf wesentlich, um persönliche Bekanntschaft mit dem Dichter Geßner zu machen.

the von Campeche, Quebek, Tarala. Siehe da den Geist meiner Arbeiten.

Aus gewisser Veranlaßung sagt Mülle

„Je mehr ich Menschen sehe und kennen lerne, desto schwergläubiger werd' ich in Rücksicht auf Physiognomick, und geselle mich denen näher zu: ὁι τω λογω πολλω μαλλον, wie Vater Plutarchus, η τω προσωπω, καθαπερ ενιοι bey Euch νομιζουσι, των ανδρων φαμεν εμφαινεσθαι τω ηθος."

Und bey Gelegenheit eines Buchs, das er noch nicht, wohl aber dessen Verfasser kannte:

„Dieses Manns Abhandlungen u. s. f. reizen mich wenig, denn ich zittre vor seinen Declamationen. Glaubst du aber, daß sie lesenswerth sind, so ist nichts zu schwer für mich, was zur Wahrheit führt. Wäre sie auf dem Teneriffa, ich suchte sie da; oder in der Hölle, ich fieng einen Briefwechsel mit Sr. Schwarzen Majestät an":

Apropos! Was machten die Berner in 1631. zu Zürich, daß man eine Medaille auf die Visite prägte? War es noch in der schönen altväterschen Periode der Fastnachten?

Ich erwarte große historische Schätze aus Italien. Ich studire dieses Land ganz besonders; es ist der Politiker Schule. Seine Schriftsteller sind wenig bekannt, und verdienten so sehr es zu seyn.

Muratori hat 60. Jahr lang gesammelt, damit ich nach ihm observiren könne: Italiam! Italiam!

N. S. Die Vorrede, welche ich vormals in einer Krankheit für das Bellum Cimbricum gesetzt, verdient allerdings die Aufmerksamkeit des Publicums nicht. Ich möchte aber nicht gern etwas von mir übrig lassen, das das Gepräge der Unsterblichkeit nicht trüge.

Ich habe über den Einfluß der Geschichte in die Glückseligkeit der Menschen, über den Zustand der Geschichte und die Art dieselbe zu reformiren, verschiedene Beobachtungen gemacht; ich könnte sie in einen Discurs fassen; und, wenn deine Societät den ersten Bogen des Bellum's zernichten wollte, dieses, auf meine Kosten, statt jener Vorrede drucken lassen. Dem Buche würden wir das Ansehn einer andern Auflage geben, und dem Titel beyfügen: Accessit supplicatio hominum ad Philosophos, Philosophorum ad Criticos.

Oder, wenn ich das ganze Büchlein deutsch schriebe?

So eben hat mich H. Professor Hottinger[106]) in Bessinge besucht. Welche Freude für mich! Wie viel könnt' Ihr noch von diesem trefflichen Mann erwarten.

---

106) Der bekannte noch lebende große Philolog, Canonikus an der Stift zum Großen Münster in Zürich; noch jüngsthin der klassische Uebersetzer von Theophrast's Charakteren.

XLII.

Bessinge, 10. Sept. 1774.

(Nebst Anderm, ganz Unbedeutendem):

Ich lasse meine neulichen Gedanken wegen den Cimbern vermuthlich fahren. Ich habe zu viel mit meiner eignen Ideen-Ratification zu thun, um Zeit für Schriftstellerey zu finden.

Gegenwärtig studir' ich Feudalrecht, und in Mußestunden Mythologie.

XLIII. [107)]

Chambeisi, bey Genf, 12. Dez. 1775.

Seit vier Jahren, liebster Freund, schreiben wir uns öfter oder seltener, nach Maaßgabe der Zeit, welche uns unsre Geschäfte übrig lassen. Erlaube mir, nachdem ich so oft für meine eigene Satisfaction an dich geschrieben, es heut im Namen der Nachwelt, deiner Freunde, deiner Frau und deiner Kinder solches zu thun. Dein Anblick, welcher immer eine Wollust für mich ist, war mir das letzte

---

107) Von hier an schrieben Müller und sein Freund, ihrer immer wachsenden Geschäfte wegen, sich nur selten, oft erst nach Zwischenräumen ganzer Jahre. Und, leider! sind eine Menge Briefe des erstern an den letztern, während der Alles verschlingenden Revolution verloren gegangen.

Mal eine geringere, weil ich deine Brust nicht, wie gewöhnlich mit deinem gesunden Blute belebt, sondern durch Krankheit und Arbeiten geschwächt und gedrückt fand. Auch machten mir andre unsrer gemeinschaftlichen Freunde ein solches Gemälde von den letztern und derselben Folgen, daß ich den Mann, welchen ich am Ende des Augustmonates 1775. sah, halb als meinen innigsten Feind betrachten mußte, der mich des liebenswürdigen, gesunden und hoffnungsvollen Freundes, den ich so oft an mein Herz gedrückt, und der mir ewige Freundschaft versprochen, muthwilliger Weise berauben wollte.

Ich kenne, Theurer! ja, ich verehre die Ursache aller dieser Uebel [108]). Sie ist deines Geistes würdig; die Helvetische Geschichte zum Unterricht der Alten, eben sowohl als der Jungen, auf eine praktische Weise lehren zu wollen. Bilde dir aber nicht ein Platonisches Ideal, dessen Erreichung dir dein Leben kosten würde. Laß hienächst dir selbst Gerechtigkeit widerfahren und sey der unumstößlichen Wahrheit gewiß, daß das bloße Hersagen dessen, was du weißest, Alte und Junge von genug unbekannten oder unerwogenen Wahrheiten belehrt; daß studirte Discurse im Gegentheil sie mehr erstaunen als beleh-

108) Ach! er kannte sie nicht, und kein Mensch kannte je sie; und nur durch Arbeit wurde sie erleichtert.

ren [109]); daß dein Geist, je freyer er sich, nach seinem guten und innern Gefühl vom Schönen und Wahren, über wichtige Dinge ausbreitet, dieselben desto heller beleuchtet, und ihre Natur desto einfacher und von aller Zierde entblößter darstellt.

Wir wissen beyde sehr wohl, wie geringe die Zahl der Grundprinzipien jeder Wissenschaft ist; hienächst, daß alle Thatsachen nur dieser simpeln Maximen Commentare sind; endlich, daß der lichtvolle Vortrag der letztern, und ihre Beleuchtung durch einige Hauptfacta, weit aller Erudition vorzuziehen ist.

Ich könnte noch viel sagen, aber es ist unnöthig. Mein Freund hört die Nachwelt rufen: „Lebe, spare dich, damit ich gereifte Werke deines Geistes, und schöne Thaten deines Herzens lese"! Das Vaterland, welches ruft: „Lebe, mein Bürger! Späte Zeiten bedürfen deines Beyspiels und deiner Lehren." Du hörst deine Freunde, welche behaupten, du seyest nicht dein eigen, und dürfest dich nicht hinwegstehlen. Du hörst deine Frau, deine Kinder, welche rufen: „Mann, Vater"! Ich kann nicht mehr beyfügen, so stark fühle ich, wie sehr mein Herz bey dem Allem interessirt ist.

Ein andermal, wenn du mir Besserung verspro-

109) Hier mochte Müller ganz recht haben.

chen haben wirst, von mir, Kinloch [110]), unseren Studien, und der Schweizerhistorie. [111])

XLIV.

Genthod, [112]) im Sommer 1776.

(Müller bittet vor allen Dingen seinen Freund, in allen ihm zu Dienst stehenden Quellen nachzuschlagen: Ob bey einem 1356. von K. Carl VI. angestellten Turnier, zu welchem der damalige Graf von Genf geladen worden, nicht auch ein Johann Fabri, unter den Rittern des Gefolges dieses letztern zugegen gewesen; was jenes alt-adeliche

---

110) Der treffliche Anglo-Amerikanische Jüngling, der in Müllers Briefen an das väterliche Haus und an Bonstetten, so oft erscheint.

111) Lange hat der Herausgeber, Bedenken getragen, diesen und etliche folgende Briefe, die so viel Ungemessenes zu seinem Preis enthalten — und nun durch ihn selbst ins Publikum gebracht, vollends dem unerträglichsten Eigenlobe gleichen — der gegenwärtigen Sammlung beyzurücken. Allein, wie konnt' er ein solches Denkmal des jugendlichen Enthusiasmus und der noch so überspannten Freundschaft eines solchen Mannes in gänzliche Vergessenheit begraben, der ihm, wie Keiner (post varios casus et tot discrimina rerum im buchstäblichen Sinn) getreu blieb, bis in den Tod? Eine bloße Mäßigung des Ungemäßigten aber hätte ihm — wie so viele belobte Mittelwege, in Dingen, wo man seine Parthey ergreifen muß — das Allererbärmlichste geschienen.

112) Wohnort Carl Bonnets.

Genfer-Geschlecht, zum Beweis seiner Filiation, in Frankreich bedürfe).

Hierauf:

„Die Liebe der Wissenschaften und des Vaterlandes, welche vormals der erste Anlaß unserer Freundschaft war, und seither der feste Grund ihrer Dauer geblieben ist, erklärt mir dein Stillschweigen, und dir das meinige. Eine Zeit wird kommen, da wir endlich genug gesammelt und geordnet haben werden; wo ich glücklich genug bin, einen Monat oder zwey mit meinem Freund zu leben. Alsdann werden Alle, die uns kennen, sehen, daß unsre Freundschaft ununterbrochener fortgedauert hat, als unser Briefwechsel. Ich werde oft durch dein Andenken zu neuem Eifer aufgemuntert; oft abgehalten, Freundschaften zu errichten, welche du nicht billigen würdest; oft angefeuert, deiner würdig zu handeln. Liebe mich; mein Herz fordert es von dem deinigen nach dem Vergeltungsrecht.

Seit ich dich gesehen, habe ich folgende Capitel beendigt:

7. Der Grafen von Habsburg herrschaftliche Rechte.

8. Rudolf von Habsburg.

9. Von dem Haus Oesterreich.

10. Schilderung der III. Länder (Waldstätte).

11. Wie dieselben bevölkert worden.

Mit Einem Wort, das wird so etwas werden, wie Montesquieu sur les Romains, ausgenommen daß ich von unserer Grandeur nicht sprechen kann, und von unserer Decadence nicht sprechen darf. Bey dem Allem will ich die Wahrheit sagen, sie mag gefallen oder nicht; doch will ich sie mehr zuwinken, als sagen.

Kinloch und Bonstetten grüßen dich von Herzen, beyde auch Geßnern [113]), und ich darzu. Bonstetten hat mir mit Enthusiasmus von ihm gesprochen, und wünschte seine Landvogtey auf Eurer Gränze zu bekommen, um ihn und dich bisweilen zu sehen. Bonstetten hat ein edles und großes Herz, schön wie sein Gesicht; aber männlicher und energischer. Ich werde dir nie zu viel von ihm rühmen können. Ich wünschte alle meine Freunde, und vor Allen dich, zu seinen Freunden zu machen.

In Italien nennt man Geßnern die Ehre Deutschlands und der Humanität.

So beschäftigt wir beyde seyn mögen, so wünschte ich gleichwohl, daß wir wenigstens in vier Wochen einmal von einander hörten; ich will dir schreiben, antworte mir so kurz du willst, aber aus dem Herzen.

---

113) Salomon Geßner.

XLV.

Genthod, 10. Jul. 1777.

— — Junker Landvogt von Watteville [114]) hat die Abschnitte, von welchen ich dir jüngsthin gesprochen, nebst ein Paar folgenden:

12. Alte Verfassung.
13. Ursachen der Freyheit.
14. Vom ersten Ewigen Bunde.
15. Von einer Begebenheit, welche den Geist der Freyheit entwickelt.

ungemein gelobt. Ich selbst bin zufriedener über die Ausführung derselben, als über das was ich dir zu Schinznach gezeigt. Dieses Mannes Stimme ist mir wichtig, denu er hat große Kenntnisse. Was werde ich aber allezeit gegen dir seyn? Dein Schüler [115]). Deine Sammlungen müßen unermeßlich geworden seyn; und, was besser ist, diese Masse hat einen lebendigen Geist. Nie werde ich unsre Briefe, unsere Unterredungen, und den Nutzen den ich aus denselben gezogen habe, vergessen. Du wirst dich freuen, die Früchte derselben aufkeimen zu sehen.

---

114) Verfasser der: Histoire de la Confederation Helvetique, neben Zurlauben von Zug, Balthasar von Luzern, Tscharner von Aubonne von Bern, und Schinz von Zürich, einer der damaligen größten Geschichtskundigen der Schweiz.

115) S. oben die Anm. 111.

Dem Vaterland wünsche und hoffe ich von einigem Nutzen zu seyn; und die Begierde hienach begeistert mich noch mehr, als selbst die Begierde nach Ruhm und Unsterblichkeit.

Sage mir, Liebster! hast du unsern verehrungswürdigen Sulzer [116]) durchreisen gesehen. Seit länger als einem Monathe warten wir vergeblich auf Nachrichten von ihm. Du wirst Herrn Bonnet und mir einen großen Dienst leisten, wenn du mir Nachricht von ihm giebst. Ein Wind kann den tiefsinnigsten, universellsten, liebenswürdigsten der deutschen Philosophen weghauchen. Welche grauenvolle Furcht, wenn man ihn einmal gesehen hat!

Ich schreibe dieses in der stillen Mitternachtsstunde. Mein allertheuerster Freund, ich umarme dich, und arbeite täglich, deiner würdig vor der Welt zu erscheinen. Liebe mich. Ich küsse deine Seele.

XLVI.

Genthod, 22. Aug. 1776.

— — Zwey Worte: Herrn Trembley empfehle ich dir nicht; du kennst ihn; weißt, daß er ein großer Mathematiker, ein tiefsinniger Metha-

---

116) Georg, auf seiner Reise nach dem mittäglichen Frankreich.

physiker, ein trefflicher Mann, und obendrein mein Freund ist, so wie Herr Lullin, der ihn begleitet, der seinige.

Jetzt hab' ich einen Brief Sulzers vor meinen Augen; er behauptet sich so gesund, als vor seiner Krankheit. Dieser große Mann ehrt unser Vaterland, unsere Zeit, unsere Wissenschaften.

Mit meinen Betrachtungen fahr' ich fort. Ich bin mitten in der Luzerner-Historie; dann an das Vorort.

Ich bin glücklich, mein Freund! Diese Gegend heitert mich auf; Bonnet ist, wo möglich, an Tugenden noch größer, als an Geisteskräften; Kinloch ist mein Bruder; Bonstetten schreibt mir alle Wochen, und ich sehe vor, daß meine Existenz dem Vaterland nicht ganz unnütz seyn wird. Hier im Schooß der Wissenschaften und der Freundschaft bildet sich meine Seele zu wahrer, männlicher Tugend; in jeder andern Lage hätte meine Einbildungskraft mich zum letzten der Menschen machen können. Mein Lieber! ich hoffe noch einst nicht nur als dein Freund, auch als des Vaterlands Freund von dir geliebt zu werden.

Hier ist der Name eines Memoir' aus deiner Feder 117) erschollen.

---

117) Ueber (gegen) das damals obschwebende Bündniß mit Frankreich.

Schreib mir, woran eigentlich du nun arbeitest, und, zweytens von deiner Gesundheit.

Ich schreibe diese Nacht noch 7. Briefe.

N. S. Ich habe den Graf Colonna [118]) hier gesehen, aber nur gesehn. Ich habe eine gute Meinung von ihm; denn er liebt dich.

XLVII.

Genthod, 15. Merz 1777.

Die Ursache meines unverantwortlichen Stillschweigens, liebster Freund! ist die Schweizerhistorie. Nur zwey Worte zuvor noch von mir. Nachdem ich die siebenzehn schönsten Monathe meines Lebens mit meinem Freund Kinloch zugebracht hatte, verließ er mich im Oktober und reisete durch Italien. Er hat dieses Land mit den Augen eines würdigen Schülers der Alten, mit derselben Geist, mit dem Geschmack des Herzens und mit der Empfindlichkeit eines edelmüthigen Jünglings gesehen; und alle Ueberbleibsel der Alten und die Schriften derselben, und

---

118) Aus Schlesien; ein trefflicher Mensch, aber etwas warmer Kopf. Müllers Freund begleitete ihn auf einer Bergreise. Die Furka wollte er durchaus zu Pferd passiren. Mitten auf einem jähen Schneefelde sah' er sich denn doch zum Absteigen genöthigt. Von da an jagte sein Begleiter, alles Bittens und Drohens ungeachtet, das Roß immer vor ihm her, bis die Gefahr vorüber war.

der Verfall des Nationalcharakters, nebst der Scheinheiligkeit und dem Geiz der Despoten, haben ihn in der Begierde wahren Ruhms und in der Liebe großer Dingen bestärkt; welches Alles ich dir sage, weil auch er mit mir oft von meinem Freund gesprochen hat. Indeß habe ich beym Herrn Bonnet gelebt; du kennst seinen Geist aus seinen Schriften; seine Lebensbeschreibung wäre seine Lobrede und eine Ehre für die Menschheit, weil sie die Historie der Wohlthätigkeit, der Uneigennützigkeit, der Wahrheitsliebe und Gastfreyheit wäre. Den halben Morgen lese ich Geschichtschreiber, oder Staatslehrer, oder Redner, besonders Alte und Originalschriftsteller, oder die, welche durch ihre Lage am tiefsten in die Geheimnisse haben eindringen können, oder aus ihrer Erfahrung die Kriegskunst erklären und vervollkommnen. Die übrige Hälfte des Morgens wende ich, wenn so mein Geist erwärmt worden, zur Composition an. Die Historie der acht Alten Orte bis auf den Bund, der Abriß der Historie von Oestreich, die ersten sechs Kriege, die Gugler [119], die Beschreibung aller Herrschaften welche von 1415. in Bund oder in Unterwerfung gegen uns waren, Solothurn bis 1415., Argau und Konstanzer-Kirchenversammlung im J. 1415. sind fertig; aber

119) Das Millefleurs von Engländern, Franzosen, Flammändern u. s. f. unter Ingram von Coucy 1375.

Alles so unvollkommen als man es bey meinen Zerstreuungen und bey dem Mangel verschiedener Bücher erwarten konnte. Auch erwarte ich die ächte Schweizer-Historie von dir oder einem andern, der mit Geist und Fleiß sich derselben ganz wiedme. Mein Titel ist: Allgemeine Aussicht über die Bundesrepublik der Schweizer. Denn ich bin oft in die Historie andrer Nationen hinaufgestiegen; oft hab' ich meinen Blick über Europa herumgeworfen, und Alles hab ich als ein interessantes und rührendes Gemählde vorgestellt. Bedenke, ich bitte dich, den Unterschied zwischen Heinrich VII. und Georg III.; zwischen Ludwig XI. u. XVI.; Heinrich IV. und dem großen Ludwig; zwischen dem mächtigen Spanien Carls V. und dem das gegen Melika nichts vermag, den Portugalesen Albuquerques und Heinrichs, und denen die sich nun kaum behaupten; dem Italien der Medicis, der Bentivoglio, der Petrucci, der Sforza; jenem Venedig das Europa widerstand — und dem heutigen entnervten, ausgesogenen Italien, seinen Despoten, seinen furchtsamen Freystaaten und dem Thron König Viktors; unserer Nation, Schiedrichterin des Süden, nun schlafend; den Oestreichern des elenden Friedrichs III. und seines unstandhaften verschwenderischen Sohns, und jenen, mit denen Joseph die

Freyheit von Europa bedrohet; Solimans unüberwindlichen Janitscharen, und denen die ein Romanzow schreckt; ohne vom vereinigten, nun halbe erschöpften Norden, von der unzeitigen Kultur und erzwungenen unbehülflichen Macht der Russen, dem streitbaren, furchtbaren, nun verstümmelten Polen zu reden, noch von der wundervollen Errichtung neuer Freystätte für die Freyheit, noch von der Religion der Mönche, der Reformatoren und Rousseau's; auch nicht von der Gelehrtheit des sechszehnten, der Spitzfindigkeit des siebenzehnten, dem Geist des achtzehnten Jahrhunderts, oder von den Condottieri und Hommes d'Armes, und Freyschützen, und Gustavs Revolution, und Folard's Kolonnen, und Morizen's Legion, u. s. f.

Dieß, Freund! ist das Feld deines Freundes. In diesem Chaos ist Verbindung, die will ich suchen; suchen wie Europa den drohenden Eroberern widerstanden; wie sich das Vaterland, gleich den Alpenspitzen, in der allgemeinen Ueberschwemmung unberührt, ruhig, unabhängig erhalten. Groß ist der Plan; und warum, mein werther Freund, unterstützet mich dein freundschaftliches Ermunterungswort nicht? Ich habe dir nicht geschrieben, weil ich gegen jedermann schwieg, als gegen die zwey Einzigen, welche mich aufforderten, ihnen zu antworten. Hievon genug, verurtheilen kannst du mich nicht;

denn wenn du unzufrieden mit mir wärest, so würde deine edle Seele ihren Unwillen in den treuen Busen seines alten Freundes ausgegossen haben. Ich umarme dich [120]).

N. S. Gedruckt wird die erste Hälfte meines Buchs bald; wenn du glaubst, es könnte deiner Buchhandlung vortheilhaft seyn, das Französische, das auch von mir ist, zu verlegen, so sage mir's, aber bald [121]).

Vom Studium der Dichter hat mich mein Fleiß auch nicht entfremdet; denn meine Seele bedurfte

---

120) O, der nicht — ganz unverdienten, zärtlichen Vorwürfe, die M. Freund noch jetzt, über manches Versäumte mit schmerzhafter Reue erfüllen!

121) Müller hatte seinem Freund schon die deutsche Handschrift angetragen, wovon aber, und von der französischen Uebersetzung eben so wenig, bey dem damaligen Censurstande in Helvetien nur nicht die Rede seyn konnte, wo eine kräftige Darstellung der Schweizerschen Großthaten des XIV. Jahrhunderts, d. h. der Aufzählung der wahren Ursachen, warum die ungleich kleinere Zahl unsrer Aeltervåter die ungleich größere des durchlauchtigen Erzhauses besiegt — oder ein Verzeichniß der Französischen Kronenfresser (Pensionärs) in der Schweiz am Ende des XV. Säculums — oder eine Aufdeckung der ganzen Grundsuppe des Waldmannischen Auflaufes, und so viel Anderes zu den prohibitis gehörte, und mit der allgemeinen Formel: „Man müße den alten Mist (der Siege bey Morgarten, Sempach und Näfels!) nicht aufrühren", abgewiesen wurde.

am Abend Homer's und Ariosten's und Shakespeare's. Auch mit Bonnet hab' ich viel gelesen, Redner und Geschichtschreiber. Vor ein Paar Wochen kam Kinloch zurück, und besuchte mich. Ich bin mit ihm nach Lym gegangen. „Abschied nehmen wir", sagte er „like two men whose heart are proof against absence et distance et ean touch one another from the two extremities of the globe". Aber ich sage auch, wie Er, und von Dir wie von Ihm: „Wüßte ich nicht gewiß, daß ich Euch wieder sehen würde that alone would be sufficient to cloud the gayest picture of felicity that my imagination could skelch out."

Heute geh' ich auf Valeyres zu einem Freund von Bonstetten; vielleicht, ich weiß nicht, auf Bern, zu dem Herrn von Wattenwyl. In acht oder zehn Tagen bin ich wieder hier, und finde dann ganz gewiß einen Brief von dir auf meinem Tische, worauf ich dann alsogleich antworte; denn ich bin nicht so epikuräisch, daß ich um der Arbeit willen mich der göttlichen Wollust unsers Briefwechsels berauben wollte.

(Dann bittet M. seinen Freund um Altes und Neues: „Wenn du mir 20. Folianten sendetest, so hättest du noch zehnmal so viel für dich. Allons! ein Pack und ein Brief. Es herzt dich dein

Müller).

XLVIII.

Berne, ce 30. Julliet 1778.

Comme vous ne m'écrivez plus, mon cher ami, il ne me reste qu'un seul moyen d'avoir de vos nouvelles: je vous envoye pour cet effet Messieurs Saladin et du Pan de Geneve, qui avaient envie de connaître à Zuric un homme qui — — fut précisement comme vous. Monsieur Saladin, fils de Mr. le Premier Syndic de Geneve, aime prodigieusement la nature et il voudroit voir le Gessner; et Monsieur du Pan aime et connait les beaux Arts. Moi j'aime en eux le désir qu'ils ont de vous voir, désir bien conforme à mes propres sentimens, et que je tâcherai de satisfaire au plutôt. Que si vous vous imaginez, qu'en finissant je vous parlerai d'estime, d'attachement, d'amitié, vous vous trompez très-fort; car comme vous savez que je vous connais, vous sentez de vous-même, qu'à moins d'être devenu fou, j'ai toujours les mêmes sentimens pour mon ami.

XLIX.

Von der Boissiere [122]) bey Genf, 15. Dez. 1778.

Ich habe deine Vorlesungen [123]), sowohl der neuen Sachen wegen, als um deren willen, über deren Sinn ich uns beyde so ausserordentlich übereinstimmend fand, mit ungemeinem Vergnügen gelesen. In ersterer Rücksicht sind mir besonders die Urkunden über Zürch, von Brun bis 1375. neu gewesen; in letzterer erstaun' ich über die vollkommene Gleichförmigkeit, mit welcher wir, ohne von einander zu wissen, fast alle Artikel des Richtebrievs [124]) ausgelegt haben. In deiner Schreibart find' ich neue Schreibart und alte Stärke [125]), und in der ganzen Manier ächte Staatskunde und Vaterlandsgeist. Ueberhaupt breitest du ein ganz neues Licht über die verworrensten Punkte. Mir

---

122) Landsitz des General-Procureurs Tronchin.

123) Ueber die einheimische Geschichte des XIV. Jahrhunderts.

124) Alte Zürchersche Stadtsatzung. Den Commentar über die Hälfte derselben in systematische Ordnung gebracht, s. im Schweiz. Mus. Jahrg. V. u. VI. sparr.

125) Daß dieses der Charakter des Vortrags jeder Geschichte der Vorwelt, und der unsrigen insbesonders seyn müße, waren Müller und sein Freund längst übereingekommen.

scheint es, neben Anderm, unbegreiflich, wie Schwyz auf dem Bächi-Winkel [126]) beharren könne. Die Gugler [127]) lehrst erst du kennen. Tausendfachen Dank aber weiß ich dir für die Artikel über Brun, in welchen ich meine Muthmaßung erwiesen finde. Dieser Mann ist überhaupt weder groß noch rechtschaffen; denn eine Regierung ohne Waffen ist leicht umzukehren, und fodert keinen Held. Jene Regierung von 1335. ist, wie jetzt in neuern Tagen die von Genf [128]), durch ihre Güte gestürzt worden; denn wenn die Bürger nicht vermehrt, und ihr Fleiß nicht geäufnet worden, oder wenn über alle Neuerungen Dieci gewacht hätten, wäre Brun hingerichtet worden, und jene Regierung blühete noch jetzt [129]). Ich bin überhaupt noch nicht mit mir einig, ob die Dauer die Vollkommenheit oder die Unvollkommenheit einer freyen Regierung beweise; die lange Ruhe stürzt in tödtliche Schlafsucht, in welcher man frey ist, ohne es zu wissen, und frey zu seyn aufhört, ohne zu widersprechen oder zu widerstehen. Z. B. weiß ich nicht, ob jemand wäre, der nicht lieber zu Rom und Athen, als zu Lu-

126) In dem Streit mit Zürch über Oberherrschaft und Judicatur auf dem See dieses Namens.

127) S. oben Anm. 119.

128) ?

129) Das Erstere glauben — an dem Zweyten zweifeln wir.

zern, Schaffhausen, Solothurn, Frankfurt, Ulm, Utrecht, Bürger hätte seyn wollen [130]. Der Grundsatz däucht mir: Die Freyheit; ihre Form aber ist bey Weitem die Haupsache nicht.

Mir ist's verdächtig, daß Brun der Regierung vor ihm nicht Besonderes vorzuwerfen gewußt hat; nichts dergleichen, wie z. B. den Decemvirs zu Rom, oder den Landenbergen, den Geßlern, den St. Galler-Vögten in Appenzell vorgeworfen worden.

(Bey Gelegenheit einiger Notitzen über die patrizische Berner-Familie von Bonstetten führt Müller die merkwürdige Urkunde eines Zehntstreits Hermanns von diesem Hause mit einem gewissen Näfels (1258.) an, worin erstrer zwar dies Gefäll, welches der zweyte von ihm zu Lehn besaß, aus dem ganz eigenen Grund nicht vertheidigen wollte: „Weil Gelehrte glauben, Laien sollten überall keine Zehnten besitzen"; und eine zweyte (Vergabungs-) Urkunde eben dieser Edeln an das Gotteshaus Cappel, neben Anderm mit der einbedungenen Beschwerde, 8. Mark Silber Reisegeld Einem zu geben, der den ersten Kreuzzug mitmachen wollte).

---

130) Mein Gott! Ja freylich.

Daß du den Plan meiner Kapitel [131]) nicht entdeckt hast, nimmt mich nicht Wunder; denn sie sind eines alten Plans zerstreute Trümmer.

Ich bitte dich, das, was du über die ersten Jahre des laufenden Jahrhunderts geschrieben hast [132]), mir mitzutheilen.

Dann das Zeitbuch vom Krieg [133]).

Sag' mir, ob Leu [134]) in den Zürcher-Artikeln authentisch ist, und gelesen zu werden verdient [135])?

Deine Nachrichten von der Polizey der Manufakturen, und von den Preisen, erinnern mich an eines der größten Werke der neuern Zeiten, die: Inquiry opon the nature and the causes of the wealth of nations, by Adam Smith. Ich empfehle auch dir dies Buch, aus tiefem Gefühl seiner Vortrefflichkeit. Viele werden es lesen, und Wenige verstehen; daher wünsch' ich es diesen Wenigen in die Hände zu liefern.

---

131) In einer der vorhin erwähnten, zwar nie ins Publikum gelangten Schriften. S. oben S. 89. 109. u. s. f.

132) Ueber die Verhältnisse der Eydgenossen mit Auswärtigen während des spanischen Erbfolgekriegs.

133) Handschriftlich auf der Bürgerbibliothek zu Zürch.

134) Helvetisches Lexikon.

135) Auf Urkunden gegründet sind sie nicht immer; es sey denn, daß sich solche in den Zeitbüchern fanden. Aber Brauchbares enthält dieses weitschichtige Werk allerdings, für Genealogie zumal, Vieles.

Von dir erwart' ich: 1.) Ein halbes Dutzend Linien Rubriken deiner Lekturen und Ausarbeitungen. 2.) Einige Worte über die obschwebenden politischen Geschäfte der Eydgenossen überhaupt, und deiner Stadt insbesonders. 3.) Ein Paar Bücher oder Handschriften. Ich bin fest entschlossen, aus dem Lauf meines Lebens die schönen Augenblicke, die mir Nachrichten von meinem Freund verschaffen, ferner nicht zu verlieren, da ich aus Erfahrung weiß, wie schwer es ist, von dir einige verlorene Zeilen zu erhalten. Wenn du einen vertrauten Freund hättest, welcher Kenntnisse und Geist besitzt, so gieb ihm von mir den Begriff, welchen du von mir hast, und welchen ich verdienen will, und stifte zwischen demselben und mir einen Briefwechsel über dich und über mich, über unsre Arbeiten, und über die politischen Sachen, welche wir beyderseits über Zürch und Genf, oder das nördliche, west- und südliche Europa einander schreiben könnten. — Was du willst; nur daß ich von dir etwas höre.

L.

Ab der Boissiere bey Genf, 20. Febr. 1779.

Es freut mich, dir zu schreiben, damit ich dir bey dieser Gelegenheit sagen könne, daß ich über deine Nachläßigkeit im Schreiben gar schrecklich zornig bin; zum andern weil dieser Brief nothwendig

alsobald beantwortet werden muß, du magst wollen oder nicht, also daß du mir nicht entwischen kannst. Also in mediam rem! Dir ist nicht unbekannt, was Rousseau für ein Geschöpf gewesen. Seine Schriften werden gegenwärtig wenigstens um ein Drittheil vermehrt. Es betrift aber das Hinterlassene zum Theil die schönen Wissenschaften. Z. E. ist ein Roman, der Ephraimitische Levit; ferner sind kleine Stücke in Prosa und Poesie; item über die Musik; zum Theil trift es Politik an, als nämlich ist ein Buch über Polen, ein Brief über die Schweiz u. s. w. Endlich ist es um den Verfasser selbst zu thun. Geschichte Rousseau's bis auf das Jahr 1742. mit vielen Briefen von ihm selbst; welche sämtlichen Sachen eine Gesellschaft junger Buchhändler von hier drucken lassen will; sie wollen zugleich eine Sammlung aller seiner Schriften herausgeben; endlich sie wollen eine deutsche Uebersetzung samt und sonders veranstalten und herausgeben. Also muß dieselbe gemacht werden; sie sind an mich gekommen, aber ich habe die Zeit nicht, es müßten denn etliche es unternehmen, so daß wenig auf einen Einigen fiele; und alsdann kaum. Hierauf habe ich verschiedenen Gedanken nachgehängt, und auch die ihrigen gehört. Unter den letztern war dieser: Sie baten mich, da zwey Opern, die neue Heloise &c. unter diesen Büchern waren,

mich zu erkundigen, ob nicht Geßner sich in verlornen Stunden entschließen würde, für einige Schriften Rousseau's das, was für einige Erzählungen Diderots, zu thun; d. i. nämlich, selbige in Deutsch zu bringen [136]). Unter meinen eigenen Gedanken ist gewesen, ob der berühmte Herr Professor ** im ** nicht eben sowohl etwas über die Erziehung, als etwas über den Ehestand — über Rousseau nicht eben sowohl als über Cocchi [137]), endlich über den gesellschaftlichen Vertrag nicht eben sowohl, als über andere Materien seine gelehrten Lucubrationen anstellen könnte; da mir zumal vorkömmt, als würde es, Cocchi ungeachtet, weniger an Leuten gebrechen die Kinder zeugen, als an Leuten die dieselben Kinder zu erziehen wissen. Und es ist besorg-

---

136) Unsers Wissens hat Geßner die seinen neuern Idyllen beygedruckten zwey Erzählungen von Diderot nicht selbst übersetzt, sondern bloß, nach seiner bekannten Gutmüthigkeit, dem eiteln Franzmann seinen Wunsch erfüllt, irgendwo in Gesellschaft mit dem deutschen Theokrit aufzutreten; was Alles freylich Müllern ganz unbekannt seyn mußte.

137) Den Gegenstand über die Berathschlagung beym Heurathen, und über des pudelnärrischen aber nicht minder scharfsinnigen Florentiner-Arztes Einwendungen gegen die gute Sitte zu freyen und sich freyen zu lassen, hatte Müllers Freund in öffentlichen Vorlesungen behandelt. Bruchstücke aus denselben s. im Schärfgen a. d. Altar d. Vaterlands gelegt. 8. Zürich 1773.

lich, wenn diese Bücher von gewissen Leuten übersetzt würden, dürfte immer entweder etwas, das man Schreibart nennt oder eine andere eben nicht ganz zu verachtende Sache, Seele genannt, mangeln; welche zwey Dinge, der oben rühmlich erwähnte Herr Professor * * in einem hohen Grad in seiner glorwürdigen Person vereinigen soll. Nun ist ferner anzumerken, daß der Herr Uebersetzer an dem Gewinn der Ausgabe Antheil haben wird; und wenn allenfalls der genannte Herr, mit andern Herren, den HH. * * und Comp. in Verbindung wäre, würden in diesem glücklichen Fall Maaßregeln genommen werden können, welche dem Gelehrten, und eben sowohl dem Buchhändler, nicht unangenehm wären. Bey diesem Allem aber ist nöthig, daß dir beliebe mit Herrn Geßner zu reden, und alsobald mir zu schreiben, ob Ihr Euch hierin einlassen wollet oder nicht; erstlich (denn man muß dir mathematisch beweisen, daß du antworten sollest) weil, im Fall keine Hoffnung auf Euch zu setzen wäre, die Genfer sich anderswohin wenden müßten; zweytens: Im Fall Ihr etwas thun wolltet, in wenigen Tagen, einem von ihrer Gesellschaft, welcher auf einer Reise ist, geschrieben werden würde, seinen Lauf in das Vorort zu richten, um über die Details mit Euch selber zu sprechen. Denn, was mich betrift, stelle ich in diesem Geschäft den Legaten des

H. Stuhls, oder den Venediger = Ambassador vor, welche Herren oftmals gebraucht worden sind, hohe Mächte in wichtigen Handlungen für das gemeine Interesse einander zu nähern; worauf, wenn die Präliminarien bestimmt worden sind, allemal die Potenzen selbst mit einander zu tractiren pflegen. Also daß ich nichts mehr hinzuzusetzen weiß, als zu bezeugen, daß im Fall die Gelehrten in Vorort sich herablassen wollten, diese Bücher zu übersetzen, ich wahrhaftig im Augenblick die alten Verbindungen mit Nicolai wieder erneuern würde, um 138) von Flensburg bis nach Urseren, und von Lüttich bis an die altberühmten Ufer der Raddune das ganze weite Germanische Kaiserthum und alle benachbarten Völker, gleich als durch eine helle, durchdringende Posaune, mit ihrer ewig dauernden Fama zu erfüllen; ob aber zum Lob oder zum Schimpf, weiß ich noch nicht. Also horch! schreibe mir schnell, Ja oder Nein! wo nicht, gebe ich dich und Geßnern für todt aus, und mache dieses durch den Mercure de Neufchatel dem ganzen Erdboden bekannt; und, „wer etwas an Euch zu suchen und zu fordern habe, soll" ꝛc. vide Auffallsordnung 139).

138) Durch die Allg. D. Bibl.

139) Hier folgt eine, theils durch mancherley Zufälle — nur wie man bald sehen wird, nicht durch Kaltsinn entstan=

LI.

Genf, 8. Jun. 1784.

Wenn ich deine Gesinnung, Liebster! darf nach der meinigen beurtheilen, so muß ich den Triumph der Freundschaft bewundern. So viele Jahre haben wir uns nicht geschrieben — sieben bis acht Jahre nicht gesehen, beyde in gemeinschaftlichen und ähnlichen Studien so viel gearbeitet und geschrieben, und in äußerlichen Umständen so mancherley Glück erfahren; und um nichts desto weniger bin ich dem redlichen, dem weisen und guten Freund, mehr als den meisten die ich später und länger und öfter gesehen, gesprochen oder durch Briefe vernommen, mit Herz und Seele zugethan: Er ist ein Schatz den ich lange nicht berührt habe, aber ich bin seiner um nichts desto weniger sicher. Zeit ist's aber doch, Einmal zu sprechen; und wenn Helvetische Bünde zu zehen Jahren sollten erneuert werden, ist's doch Helvetischen Freunden erlaubt, um ein Paar Jahre zu anticipiren. Doch, nein! ich widerrufe was ich geschrieben, und will nicht seyn wie Pilatus. Bundserneuerungen erfordern Gegenwart;

---

dene mehrjährige wirkliche Lücke in Müllers Briefwechsel mit seinem Freunde. Einiges indessen zwischen 1779, und 84, ist allerdings auch verloren gegangen.

ich muß, ehe die zehen Jahre vollendet sind, nach Zürich kommen; unter Trinken und Singen müßen solchen Sachen geschehen; dieser Brief sey also nur ein Eydgenössischer Gruß!

Ich will deinen Schmerz nicht erneuern, mein Freund, indem ich dich bitte mir zu schreiben, was in so langer Zeit Erhebliches in deiner Lage sich verändert. Ich weiß wie viel dein Haus verloren; und, obwohl ichs nicht geschrieben, hat mein Herz geblutet, als vor nicht gar langer Zeit einer mir sagte, deine Frau habe diesen irdischen Aufenthalt so frühe verlassen. Getrost Lieber! Wenn die menschliche Hülfe sich zu vermindern scheint, wird eine bessere sichtbarer, und kein Tod kann sie nehmen!

Von den Veränderungen meiner Lage vernimm du einen kurzen Abriß. Bald, nachdem ich im J. 1780. den ersten Theil meiner Geschichte der Schweiz herausgegeben (dessen Fehler ich eben so wohl als kein anderer kenne) gieng ich nach Deutschland. Ein sehr begreiflicher Enthusiasmus für die nordischen Helden, die Begierde einst eine starke Regierung zu sehen, und eine besondere Neigung die mich seit einiger Zeit eingenommen hatten, in irgend einem Departement auswärtiger Geschäfte den Gang der diesmaligen Politik zu lernen, bewog mich dazu. Neun Monate lebte ich hierauf als Reisender in verschiedenen Städten des nördlichen Deutsch-

lands. Diese Zeit, unfruchtbar für die Erweiterung meiner litterarischen Kenntnisse, werde ich niemals bedauern; weniger weil ich einige Helden genau genug, und ihrer Staaten Verfassung mit eignen Augen kennen gelernt, als wegen vieler politischen und moralischen Bemerkungen die ich mir aus diesen anschauenden Kenntnissen, da das Geräusch nun vorbey ist, noch täglich abstrahire. Meine Theorie der Politik hat hiebey gewonnen; dem Vaterland habe ich gelernt mehr vergeben, und es besser lieben, und, mehr als die glänzendsten Stellen, die Unabhängigkeit und gelehrte Ruhe schätzen. Ich würde ohne Zweifel im Frühling 1781. zurückgekommen seyn, wenn ich von dem Glück des Lebens meine Begriffe schon so geläutert, und wenn die damaligen Zeiten der Stadt Genf mich nicht über die Wahl meines Aufenthaltes ungewiß gemacht hätten. Also blieb ich als Professor beym Carolinum zu Cassel, und erhielt nach einiger Zeit eine der angenehmsten Stellen für meine Neigung, nämlich die Aufsicht über des Landgrafen Bibliothek, als desselben Rath. Meine Studien blüheten wiederum auf. Sobald ich nach Cassel kam, unternahm ich, alle Alten, ohne Unterschied, in der Zeitfolge wie sie auf einander gelebt haben, zu lesen und vollständig zu excerpiren; weil ich fühlte, daß zu Beurtheilung vieler politischen, moralischen und

religiosen Begriffe mir eine genugsame Kenntniß des ursprünglichen Geistes derselben (der Manier wie die Menschen darauf gekommen sind) fehlte; ich suchte mir also von dem Anfang und Fortgang der Politik, Moral und Religion unter den Menschen aus den Quellen ein zuverläßiges Gemälde zu entwerfen, welchem nichts fehle als was die Länge der Zeit uns verhindert einzusehen. Diese Arbeit beschäftigt mich noch, und ist gekommen bis auf die Schriftsteller welche zur Zeit Nero'ns gelebt haben. Eine der ersten Folgen dessen, was ich bey derselben erlernt, war das Gefühl der Untauglichkeit meiner Plane in Anordnung der Geschichte der Schweiz, und auch der Unvollständigkeit und Einseitigkeit vieler Vorstellungen in diesem Buch, welches ich also gänzlich umgearbeitet; ich bin von der Vollendung noch weit entfernt, und werde keinen Theil herausgeben, ehe wenigstens die 3/4 des Ganzen geschrieben sind. Nur das will ich dir noch davon sagen, daß Z* 140) zufrieden seyn, und nicht leicht ein Mensch von Verstand und Bürgersinn etwas darin übertrieben oder unvaterländisch finden wird. Von einigen kleinen Büchern, die ich zufallsweise veranlaßet wurde herauszugeben, und von andern, die nicht von mir sind, obwohl sie mir zugeschrieben

---

140) Zürich.

worden, diesmal nichts, der Kürze wegen. Im Frühling des vorigen Jahrs... Doch nein!... Etwas noch, das dem Freund nicht uninteressant seyn kann. Der Anblick der Entwicklung der Verirrungen, der mannigfaltigen Aufklärung des menschlichen Geistes veranlaßte in mir viele Betrachtungen über die Natur und Bestimmung des Menschen und über Welt und Gott, welche ich weder beym Studium unsrer Diplome noch im Geräusch der großen Gesellschaften, im Gedränge glänzender Plane und im Feuer der Leidenschaften gemacht hatte. Ich könnte sagen wie Flaccus:

Parcus Deorum cultor et infrequens,
insanientis dum sapientiæ
consultus erro, nunc retrorsum
vela dare, atque iterare cursus
cogor relictos,

wenn, was ich endlich erkannt, nicht so ungleich mehr wäre, als was unserm Flaccus zu wissen gegeben war.

Im Frühling, also, 1783. fühlte ich die Nothwendigkeit, mein Vaterland wieder zu besuchen, da ich vielleicht vom Clima, vielleicht vom Mangel an Gesellschaft, oder vielmehr wegen meiner zu großen Entfernung von Umgang, im vorigen Winter an meiner Gesundheit gar merklich geschwächt worden. Mit einem Urlaub auf einige Monate eilte ich nach Genf,

einen alten Freund, welchen ich mehrmals zu verlieren gefürchtet, vor andern wieder zu sehen. Ich war nicht lange hier als mir angetragen wurde, dort zu bleiben, und bey diesem 74jährigen Greis, welchem ich mehr als Eine Art Verbindlichkeit hatte, die letzten Jahre seines Lebens zuzubringen. Für das, was ich verlassen sollte, wurde mir eine solche Entschädigung versprochen, welche einerseits nichts Erniedrigendes hat, weil ich sie nur entweder bey dem Tod meines alten Freundes, oder alsdann beziehen werde, wenn er das Capital sich aus dem Einkommen bezahlt; anderseits mir die Aussicht, entweder einer gänzlichen Unabhängigkeit von Aemtern, wenn ich will, oder, wenn ich auch zum Wohlthun etwas wünsche, bey mittelmäßigem Einkommen von irgend einer angenommenen Bedienung das Vergnügen verspricht, von Sorgen frey und vielleicht einem bedürftigen Freunde nicht unnützlich zu seyn. Dem ungeachtet machten mich viele Umstände lange sehr ungewiß, bis endlich die überwogen, welche mich in diesen Gegenden zurückhielten. Selbst in Cassel wurden sie eingesehen; den Abschied gab mir der Landgraf auf das Verbindlichste. Jenes Lesen der Alten ausgenommen, habe ich, in vielen Zerstreuungen, den Sommer und bisher die meiste Zeit fast verloren. Aber nun kommen meine Sachen in bessere Ordnung. Ich glaubte mich aber eher nicht in einer

guten Lage, bis ich die Bande wieder angeschlossen, welche seit mehr als 13. Jahren meine an deine Seele, edler Freund! gebunden. Bis hieher meine Geschichte, sie ist aus meinem Herzen geschrieben.

Es ist nun ein Punkt übrig, worüber ich deinen Rath verlange; ich hätte an Eure Buchhandlung schreiben wollen, wenn ich nicht lieber, im Fall mein Gedanke etwa nicht ausführbar wäre, nur von dir dieses hörte. Vernimm ihn also; ist er nicht annehmlich für Euch, so bitte ich nur, daß er für ungesagt gehalten werde; ist er gut, so wird eine Verbindung desto mehr daraus für uns entstehen.

Kurz es zu sagen, ich möchte die deutsche Sprache, in der mich der lange Aufenthalt in und um Sachsen vervollkommnet, nicht gern wieder ganz vergessen; zugleich wünschte ich Etwas zu thun, wodurch ich in den einigen Jahren, ehe obige Einrichtung mir solches überflüssig macht, für mancherley gelehrte Bedürfnisse und andere Nothwendigkeiten auf eine weder unnützliche noch unrühmliche Weise mir ein Einkommen verschaffen könnte, welches ich nur mir selbst, unter den Menschen, schuldig wäre. Ich suche zu diesem Ende eine Arbeit, mechanisch genug um für die Ausarbeitung meiner Geschichte mich unerschöpft zu lassen, gleichwohl aber von genugsamem innern Werth, mich zu interessiren, und andern von wichtigem Nutzen zu seyn. Daher die zwey

Gedanken, welche ich auf den Beylagen ausgeführt. Lege sie, wenn es dir gut scheint, Eurer Gesellschaft vor; ihre Wahl melde mir, und wenn Ihr zu allen entweder Geld fehlt um sie zu unternehmen, oder Zutrauen zu dem Verfasser, so sey der Antrag wie nicht geschehen; von solchen Sachen ist unsere Freundschaft unabhängig. Buchhändler will ich wohl finden; einen Freund, wie du, aber nicht. Lebe wohl!

P. S. Meinem Herzen wäre A weit lieber, meinen Studien B vielleicht vortheilhafter.

A.

Vor einigen Jahren [141]) wurde mir von den Herausgebern der sämtlichen Werke des Rousseau eine deutsche Uebersetzung derselben vorgeschlagen, weil sie die Uebersetzungen einzelner Werke dieses vortrefflichen Schriftstellers leicht verdrängen würde, zumal wenn der Uebersetzer nicht unglücklich trachtete, im Deutschen sich eben so zu unterscheiden als das Original vor den beredtesten Werken der französischen Litteratur sich auszeichnet. Und in der That scheint bey dem erklärten Schirm, den die größten Fürsten der deutschen Sprache nun ertheilen, sehr wahrscheinlich, daß die französische Lectur in Deutschland abnehmen, und eine recht gute Uebersetzung Rous-

141) S. oben S. 133.

steau's von großem Vertrieb seyn dürfte. Ich möchte sie nicht gern ohne alle Anmerkungen oder eigene Betrachtungen in das Publikum senden; und vielleicht könnten auch diese ihr einige Leser mehr verschaffen.

Aber die Herausgeber des Originals (der zumal, welcher mir jenen Antrag machte), sind nun weit von hier entfernt, und ich bin in den Meßkatalogen so gar wenig belesen, daß ich nicht weiß, ob solch eine Uebersetzung nicht schon erschienen, und in einer Vollkommenheit welche schwer wäre zu übertreffen. Wenn dieses nicht wäre, und wenn sie die Herausgabe übernehmen wollen, so würde ich sie in dem Gefühl desjenigen unternehmen, was der Uebersetzer solcher Schriften dem Ruhm der Beredsamkeit ihres Verfassers, der Wichtigkeit ihres Inhaltes, und sich selber schuldig ist, wenn er sich neben solch einem Original nicht entehren will.

B.

Peter Bayle's Wörterbuch ist wegen dem Geist welcher darin herrscht, und wegen seiner mannigfaltigen Gelehrsamkeit, in wohlverdientem Besitz eines großen Ruhms. Eben dieses Buch ist wegen seiner unbehülflichen Form, und einer Menge ermüdender Untersuchungen vieler Kleinigkeiten in einen Schwall unendlicher Noten, von beschwerlichem

Gebrauch. Seine Fortsetzer, Chauffepied und Marchand sind unentbehrlich zur Vollständigkeit; aber sie haben seine unangenehme Form beybehalten, und haben den Witz nicht, wegen welchem dem ersten Verfasser viel vergeben wird. Endlich: Wenigen deutschen Gelehrten ist leicht, neun Folianten zu kaufen; und keinem Leser ist angenehm, Ein Faktum in drey Büchern zu suchen und mit vieler Mühe in einer großen Zahl augenmörderischer Noten kaum endlich aufzufinden. Durch diese Betrachtungen bin ich oft auf die Gedanken gekommen, ob nicht gut wäre:

1) Diese drey Werke durch einen vollständigen Auszug in Eines zu vereinigen.

2) Die Artikel so umzuarbeiten, daß einerseits kein Gedanke, zumal des ersten Verfassers, verloren werde; anderseits alles interessante der Noten zu Einem Ganzen im Text vereiniget, und Kleinigkeiten höchstens im Resultat, von den Citaten aber nur die beweisenden (diese aber alle) angeführt werden.

3) Weil in vielen Grundsätzen der menschliche Geist unläugbare Fortschritte gethan und hieraus nothwendig eine andre Beurtheilung vieler Sachen und Meinungen folgen muß, wo es nöthig und nützlich scheint, eigene Betrachtungen parenthesenweise in den Text einzurücken; zumal um ihn zu berichtigen, und gemeinnützer und populärer zu machen.

4) Zu besserm Verständniß einzelner Artikel Grundrisse der Geschichte und Verfassung der vornehmsten Staaten in der Absicht beyzufügen, daß aus dem Charakter der Zeiten jedes Volks der Ton der Sitten und Gesinnungen der Personen einzelner Artikel begreiflicher werde.

5) Dem ganzen Werk eine chronologische Folge der Artikel beyzufügen.

Ich halte dafür, daß dieses in zwey (höchstens in drey mäßigen) Folianten geschehen könnte (oder in vier bis fünf Qartanten).

Es versteht sich daß dieses Werk deutsch geschrieben würde.

Bey der herrschenden Encyclopädiesucht könnte es als die Probe einer historischen Encyclopädie gefallen; sonst wären es die historischen Wörterbücher Bayles, Chauffepied und Marchand, in einem vollständigen Auszuge, übersetzt, mit einigen Artikeln, vielen Anmerkungen und Tabellen vermehrt 142).

---

142) Dieser zweyte Vorschlag wurde von der Buchhandlungsgesellschaft angenommen; kam aber aus Gründen, welche von Müllers bald nachfolgender Lage herrührten, nie zu Stande.

LII.

Valeires, 12. Dez. 1784.

Um die Zeit, als ich deinen langen Brief bekam, der mir seither von den vergnügtesten Stunden macht, welche ich seit langem gehabt, war ich beschäftigt, über die Universalhistorie 143) Vorlesungen auszuarbeiten: Ein tollkühnes Unternehmen, wenn man bedenkt, was es auf sich hat; eigentlich ein Resultat meiner Bemerkungen über den Zusammenhang der menschlichen Geschäfte. So wenig es Menschen gegeben ist, hierüber etwas Vollkommenes zu schreiben, und so wenig ich noch zur Zeit an das, was Andre thun könnten, zu reichen fähig bin, wollte ich diese Vorlesungen möglichst gut machen; und gab zu dem End alle andre Arbeit auf. Es war eine traurige, für mich immer sehr traurige Nothwendigkeit, aufzuhören zu seyn was ich bin — dieser Dinge Schüler, um zu seyn was ich nicht seyn kann, Lehrer; und ich habe mich oft über das υστερον προτερον unserer Einrichtungen gewundert, nach welchen ein Professor nicht, wie es eigentlich die Natur und antike Sitte will, ein Ausgelernter, ein durch una lunga sperienza delle cose mo-

---

143) Hier das Saamenkorn der drey ersten Bände seiner sämtlichen Werke.

derne, una continua lezione delle cose antiche ausgelernter Mann sondern ein Jüngling ist, welcher Besseres noch nicht werden kann. Dem sey wie ihm wolle, ich kam durch diese ausschliessende Arbeit nicht weiter, obwohl vielleicht etwas tiefer; erst im Heumond nahm sie das langerwünschte Ende. In den letzten Wochen stuhnd ich Morgens um 4. oder spätestens um 5. Uhr zu derselben auf. Und als die Sache vollendet war, und ich mich frug, was bin ich nun? gerieth ich in mondenlange Hypochondrie darüber, zu fühlen wie weit ich unter dem bin was ich seyn sollte, was ich zu seyn versprach. Es war ein Zustand, welcher mir wohl in der Gesellschaft gehörige Heiterkeit ließ, aber meine Pein wurde, sobald ich mir selbst überlassen war; dabey war ich zu gesund um den Trost haben zu können, daß diese Gedanken bloß Früchte physischer Erschöpfung seyn. Freylich trugen andere zwo Ursachen zu der Unthätigkeit bey, in welcher ich in Absicht aller Studien bis in den Wintermond gewesen bin: Zerstreuungen durch Fremde von allerley Stand, und auch durch die Genfer-Gesellschaft; besonders aber daß ich übernommen hatte, mein Collegium einem jungen Menschen, der auf Reisen gieng, noch einmal zu halten. Ich habe für alle Arbeit um bestimmten Preis eine thörichte Abneigung, wegen welcher ich gemeiniglich mehr thue als ich sollte,

um zu zeigen daß das Geld nicht mein vornehmster Grund bey einer Unternehmung ist; also gab ich jenem Jüngling täglich 3 — 4 Stunden, welche wie den Rahm der Kraft jedes Tages mir wegnehmen. Durch dieses Alles kam, daß ich in 18. Monaten zu Genf über die Geschichte des Vaterlandes — fünf Seiten ausgearbeitet, und nicht so viel anderes gelesen und gesammelt hatte als zu Cassel in 5. Monaten.

Unter uns also, ich ließ mich sehr gereuen, dahin zurückgekommen zu seyn. Zugleich wurde mir von einem Collegium für eine Gesellschaft junger Damen gesprochen, welches, da es leichter, schöner, moralischer seyn sollte, mir abermals den ganzen Winter wegnehmen mußte; ich konnte es aber wegen vieler zu weitläufigen Umstände nicht von der Hand weisen. Während all' dieser Zeit lag auch mein Briefwechsel; für die Göttingischen Anzeigen schrieb ich kaum endlich mit Mühe einen Artikel, der vielleicht wohl zu spät eingekommen seyn mag. (Veldig's Eneidt). Bey so bewandter Lage meines Geistes und meiner Sachen that ich eine, der Absicht nach kurze Reise zu Bonstetten, als er zu Valeires den Herbst hielt. Mein Unterwegensseyn wurde mir, durch Ueberlegungen dessen was ich thun müße, ganz kurz. Und nun, Liebster! wirst du wohl meinen Entschluß mißbilligen? Bedenkend wie der ganze Frühling meiner Jugend vergieng, wie

unnütz für das gemeine Beßte der Wissenschaften, für das Vaterland, für meine Freunde, für mich selbst; erwägend, wie ganz und gar nichts unersetzlicher als der Zeitverlurst ist, glaubte ich, daß es unziemlich wäre, der Hoffnung einer Leibrente (die der nächste Krieg wo nicht vernichten, doch gewiß mindern wird) Alles dieses aufzuopfern, und kam so nach Valeires, entschlossen eine Einsamkeit auszuwählen, in der ich fürs Erste die Geschichte der Schweiz vollenden könne. Zu Genf nahm Tronchin dieses übel, aber auch nur Er; sonst begriffen es Bonnet, Trembley, und wer fähig seyn mochte, meine Gründe zu vermuthen; Tronchin selbst wird — ich sehe nun schon es kommen, denselben Gerechtigkeit widerfahren lassen, so bald seine eigenen Gemüthsbewegungen zu reinem Urtheil ihm Raum lassen.

Als ich nun wählen sollte, wo bleiben, gedachte ich nach Sachsen zu gehen, und das Buch auszuarbeiten, wo es zugleich gedruckt wird; aber Bonstetten, welcher aus allen Kräften dafür war und ist, was ich zu thun beschlossen hatte, war hierin anderer Meinung; Er glaubte, größere Einsamkeit meiner Unternehmung nützlicher, als wo Gesellschaft, und selbst Bücher, mich nochmals zerstreuen könnten. Daher, als er nach Bern gieng, übergab er mir sein Haus zu Valeires. Da bin ich denn auch,

in einem großen Landhause, auf der Spitze eines Weinberges zwischen Iverdun und Orbe, mit einem einzigen Bedienten, welcher Koch und Friseur und Barbier seyn muß; ganz einsam, so daß gestern ein Monat war, seit ich aus der Hausthüre gekommen bin; von Morgen bis um 7. Uhr Abends einzig beschäftigt mit meinem Buch; alsdann ist meine Erholung in philosophischen Schriften, oder welche Glauben und Leben betreffen: Quid verum atque decens, curo et rogo, atque omnis in hoc sum. Hier also ruhe ich in ununterbrochener Würksamkeit von dem Fieber des Lebens, und meine Gedanken sind nur zwischen dem Vaterland und mir getheilt. Auch ist nun der erste Theil endlich vollendet: Von der Entdeckung des alten Helvetiens bis auf das Neujahr 1308. Am zweyten arbeite ich nun; der dritte soll alsobald folgen. Man wird nicht mehr sagen, das Buch sey zu wenig diplomatisch; das Eine Capitel Rudolf von Habsburg, nicht über die Hälfte weitläuftiger als vormals, hat bey 350. Noten. Eine Apostrophe erlaube mir hier: Bey dem Gott welcher unsern Voreltern die Freyheit gab, und so oft wunderbar ihren Enkeln erhielt; bey dem Gott, von dem ich hoffe er werde noch jetzt unser gutes Volk und unsere unschuldige Verfassung (unschuldig, vergleichungsweise) vor dem Zepter tyrannischer Herrschaft bewahren; bey dem, der vor mehr

als 13. Jahren unsre Herzen vereinigte, und so immer besser erhalten wolle, sage ich es dir, mein Freund — So weit als der Himmel von der Erde ist, bin ich entfernt, in diesem Buch mit meinem Wissen irgend etwas einfließen zu lassen, was aus irgend einem Widerwillen gegen Zürich herrühren möchte. Du, glaube ich, wirst ganz zufrieden seyn; ich sage es aber um thörichter Jünglinge oder solcher auch ältern Leute willen, denen jeder alte Bürgermeister divus ist, und welche bittern Haß wider eine Stadt sehen, wo an deren Verhandlungen das geringste getadelt wird. Es ist mir zwar daran auch nicht viel gelegen; weil mir aber daran liegt, von dir, noch ehe du mich zu lesen bekömmst, wahr beurtheilt zu werden, sage ich dies: Es wird kein Zürcher mehr Ursache wider mich finden als ein Berner, oder als einer aus den Waldstätten.

Dich, mein Liebster! will ich, weil du so gar viel zu thun hast, nicht mit Fragen oder Bitten so viel beunruhigen als deine Freundschaft mir wohl erlauben würde. Nur das diesmal. Die Klingenbergische Chronik, ein, meiner Vermuthung nach, von mehrern dieses Hauses zusammengeschriebenes Buch, ist sie dir bekannt aus eigenem Lesen? hast kein Excerpt? oder ist Alles bey (dem fürtrefflichen) Vater Tschudi? oder könnte ich sie noch lesen?

Ein anderes Buch gedenke ich nebenher drucken zu lassen, weil es wenig mehr als die Mühe einer freyen Uebersetzung erfordert; ein Buch von welchem niemand weniger groß denken kann als ich selbst, und ich nur dadurch entschuldigen kann, weil es das Zeitalter will, weil nebenher doch manches Gute vorkömmt — eben jene Vorlesungen über die Universalhistorie, und vorerst nur zwey Bände oder Bändchen, welche die Vorstellung des Zusammenhangs der großen Weltveränderungen von Anfang des menschlichen Geschlechtes bis auf den Tod Philipp II. (1598.) enthalten werden. Was mich glauben macht, es dürfte nicht ungelesen bleiben, ist Bonnets und Anderer Meinung davon; zweytens die Kürze, und, ich darf beyfügen, die Klarheit; endlich daß viele große Sachen, mit ganz natürlichem Feuer geschildert, nicht uninteressant seyn können. Ich habe bisher noch keinem Buchhändler geschrieben; Euch würde ich es gerne geben, recht gerne deinen und Geßners Namen auf dem Titelblatt sehen. Aber eure fatale Censur! Zwar von Zürich, du kannst es glauben, kömmt gewiß nichts Unrühmliches darin vor! aber es grauet mir, ich gestehe es, allezeit, wenn ich bedenke, daß ich, etwa um ein Wort über Brun oder Stüßi, verboten oder unterdrückt werden könnte. Du siehest wie unangenehm es ist, im Schreiben immer den Gedan-

danken haben zu müßen, wie möchte das dem Herrn Zunftmeister anstehen? Dieses ist allein mein Grund, warum ich nicht einmal diese Vorlesungen mir getraue Euch anzubieten. Urtheile du [144]).

Bay'le und Compag. betreffend, siehst nun du selbst ein, daß ich dazu weder Muße hatte noch habe. Nachmals mehr hievon; erst nun die Schweiz!

Noch Eins. Ich setze, die Censur wäre so gar grimmig nicht als man sie mir beschrieben hat; und gesetzt, jenes Buch stühnde Deiner Gesellschaft an, so bitte ich dich, daß du sie 1) fragest, was sie mir dafür geben will? 2) Ihr saget, es könnten die beyden ersten Theile zusammen beyläufig 56. Bogen ausmachen; ob sie sie wohl gern auf die Herbstmesse 85. oder auf die Ostermesse 86. haben möchten, und in wie viel Zeit sie so viel Bogen zu drucken vermeinen? Ist es gar nichts, nun so sey es, wie zuvor.

Nun noch auf deinen Brief. Es ist kurzum nicht wahr, daß ich jemals gehört, und noch weniger, daß ich geglaubt oder gesagt habe, du habest Wasers Tod befördert. Wegen der Essais [145])

144) Müllers Freund hat schon oben geurtheilt.

145) Müllers bekannter Schrift, welche diesen Namen führt.

dürften unsere Meinungen wohl so ferne nicht seyn als man denken möchte. Ich bin überhaupt kein partheyischer Vertheidiger dessen was bey ganz anderer Denkungsart über viel noch Größeres ich hier oder dort einfließen ließ. Ich habe, seit wir uns näher waren, manche Geistesalter durchlebt, und Gott ist mit mir. Stein... Recht hattet ihr [146]), meines Bedünkens; aber ich erschrack äusserst, wegen der Zeiten. Thatet ihr nichts ohne sicher zu seyn von Seite Wien's, so ists gut; nicht aber wenn ihr, beym größesten Recht, Euch und alle Eydsgenossen mit Josephs Kopf compromittirtet. Genf... Nur das. Eines von beyden muß geschehen: Die Verfassung besteht nicht viel über Vergennes Zeit, oder der alte Nationalcharakter muß zu Grund gehen. Es ist noch Mäßigung, wie im Anfang selbst jeder Despotie; doch lassen sich die oligarchischen Klauen bereits hin und wieder, und wohl bald mehr, hervor, wenn sie nicht geklopft werden. Das Ganze ... wird seyn was Gott will. Was würde aus uns werden, im Fall Hollands? Das Volk doch würde gewiß besser seyn als die es regieren. Es ist **Vieles** hierüber zu sagen. Du, Liebster! bist in meinem Herzen wie vor 13. Jahren, und in einem erfahrnern weltversuchtern Herzen, das genug

146) In den Händeln dieses Munizipiums mit ihrem damaligen Landesherrn, der Stadt Zürich.

weiß, was deine Tugend, was dein Biedersinn, dein Verstand und Wissen und was die Liebe guter Menschen unter dem Himmel werth ist. Adieu. Wenn man es bedächte, man würde sich nicht bemühen, einander Größeres wünschen zu wollen. Adieu also!

LIII.

Valeires, 2. Merz 1785.

Um aller Welt willen, Lieber! warum du mir nicht antwortest, auf den langen Brief im Christmond? Nicht als hätt' ich es verdient; aber ich dachte dich nicht verführbar durch böse Exempel. Auch schickt sich solches für einen Großvater, wie du nun bist, gar nicht mehr. Ich dachte, du seyst wohl gestorben; aber Bonstetten hat mir von dir einen Brief gesandt über seine Idylle, woraus ich dein ganzes Leben gesehen habe. Daß mein Brief etwas enthalten habe, daß dir nicht gefiel, kann darum nicht seyn, weil du desto eher mir würdest geschrieben haben, mich darum gehörig zu schelten. Dem sey aber wie ihm wolle, ich weiß daß du auf diesen heutigen Brief mir alsobald schreibst, weil er eine Bitte enthält, woran mir sehr viel gelegen ist. Meine Schweizer-Historie ist, wie du weißt, umgearbeitet, und an Michaelis sollen, hoffe ich, drey Theile erscheinen. Es findet sich aber, daß der Druck

aufgehalten wird von einer Lücke, die ich nicht auszufüllen weiß ohne dich. Kurz und gut, ich muß **Hallers Rede über Wilhelm Tell** durchaus haben; die worin er Alles gesammelt, wodurch Tells Historie wahrscheinlich wird. Ohne diese Schrift kann ich denselben Artikel unmöglich ausarbeiten; und es ist mir desto mehr leid, weil ich selber verschiedene eigene Ideen darüber bekommen. Diese Rede nun hat Haller selbst nicht mehr, Bonstetten auch nicht, noch irgend einer den er kennt; sie ist auf der Bibliothek zu Bern; aber da, ich weiß nicht, welche geschriebene Papiere mitgebunden sind, will der Bibliothekar sie durchaus nicht geben, es werde denn die Commission zusammen berufen; du kannst denken, daß das 14. Tage vor der Promotion 147) keine thunliche Sache ist, und ich folglich nicht weiß, mir zu rathen oder zu helfen. Also, Lieber! stelle dir vor und laß dir gesagt seyn, daß du mir dieses Ding verschaffen sollst, und, wenn du es nicht hast, von der Bibliothek, oder wo es nur sey auf dem Erdboden, so weit nur deine Hand greifen kann. Verstehe wohl, daß ich die Rede für, nicht jene Schmiererey wider den Tell meine 148).

147) In den Berner-Schulen.

148) Welche — ebenfalls den Herrn von Haller zum Urheber hatte. Das für fand sich in Zürch eben auch nicht.

Daß Bonstetten dich, daß du ihn kennst, ist mir wahre Freude. Ich rathe ihm, das Gütchen, wovon du ihm schreibst, zu kaufen. Ich aber komme nicht, gedenke auch nicht nach Olten[149]) zu kommen: 1). Weil ich bis in den August kaum fertig werde mit meiner Tag und Nacht ununterbrochenen Arbeit, von der ich mich um nichts in der Welt nun zerstreuen möchte. 2.) Weil ich wirklich, nach so langem Stillschweigen, mich meinen Freunden in der Schweiz nicht eher wieder zeigen möchte, als wenn ich sie öffentlich wieder erinnert habe an diejenigen Eigenschaften, welche sie in mir zu lieben pflegten. Ich hoffe, daß dieses Buch mir diesen Dienst leisten wird. Es ist ganz ungleich dem vorigen, so viel ich wenigstens urtheilen kann. Ihr[150]) werdet, meines Bedünkens, ganz wohl mit mir zufrieden seyn; vielleicht Andere weniger; in der That gedenke ich beym Ausarbeiten weder an irgend einen Stand, noch an unser Jahrhundert, noch an irgend eine Regel, sondern an die Sache. Der Erfolg ist mir auch so gleichgültig, als die meisten Sachen des Lebens es mir eine nach der andern geworden sind. Nur das, Liebster! wird und kann es mir nie werden, Sympathie und Liebe in deiner Seele zu finden. Lebe wohl.

---

149) In die Helvetische Gesellschaft, die sich früherhin zu Schinznach versammelt hatte.

150) Zürcher.

N. S. So bald ich fertig bin (und ich wiederhole, daß wenn Gott will, ich dieses auf den Augstmond mir verspreche), so kommen verschiedene Blätter für das Schweizerische Museum, deren Idee ich habe, welche mir nützlich und merkwürdig scheinen, aber wozu nun Zeit und Kräfte mir ganz aufgezehrt werden von jener einen Arbeit.

LIV.

Genthod, 18. April 1785.

Dank, Beßter! um deinen Brief, den ich noch zu Valeires bekam. Die Hallersche Vorlesung habe ich seither von meinem Bruder, auszugsweise. Sie fand sich aber unter meiner Erwartung. Das Wichtigste hat Balthasar auch [151]); und es ist mir unbegreiflich, wenn Haller die in seinem [152]) Critischen Verzeichniß angeführten Urkunden bekommen, daß man so gar kein historisches Gefühl haben, und solche Stücke unbenutzt lassen kann, wie Er in der Vorlesung thut. Ueber die Sache selbst bin ich mit mir selber noch nicht Eins, und mag doch (aus mehrern Gründen) meine (noch überdies nicht reifen) Vermuthungen dem Publikum nicht vorlegen. Du wirst, glaub ich, die Manier billigen, wie ich mich daraus gezogen.

---

151) Defense de Guillaume Tell.
152) selbst eigenen.

Den 31. Merz bin ich hier angekommen, und gedenke noch eine Woche hier zu bleiben. Die Billigkeit, Herrn Bonnets Augen die Entzieferung des letzten Jahrgangs der Briefe seines alten Freundes Hallers zu ersparen 153), wenn auch ein beträchtlicher Theil des Ertrags ihrer Herausgabe nicht mein wäre, kann entschuldigen, daß ich diese Paar Wochen meine Arbeit, obwohl nicht liegen lassen, doch weit langsamer getrieben. Den Fall ausgenommen, wenn mir die Vorsehung wieder eine solche Stelle sendete, wie die war, welche ich in thörichter Verblendung vor zwey Jahren aufgegeben, werde ich in diesem Sommer nicht reisen, sondern mich irgendwo verschlossen halten; des Ortes bin ich noch nicht vollkommen mit mir selbst eins, denn ich möchte Einsamkeit, und doch wo möglich nicht gar zu große Entfernung von einer Bibliothek (von der ich indessen in Allem nur etwa 6—8 Bücher brauchen werde). Sollte dir eine Idee beyfallen, so schreibe sie mir zu schneller Ausführung; denn ich bin äusserst ungeduldig, wieder ganz

153) Ein Fac Simile von der abscheulichen Handschrift dieses großen Mannes zu geben, wäre fast unmöglich. Daher wahrscheinlich die Ursache, daß seine Briefe bisher nicht erschienen sind. Erst neuerlich noch wurden sie, durch einen Drittmann, einer Schweizerischen Buchhandlung angetragen. Sie sollen in Genf — so gut als begraben liegen.

meinem Geschäfte zu seyn. Nach Genf bin ich diesmal nicht gekommen; aber auch die beßte Freundschaft [154]) hat gleich zerstreuende Pflichten und Reize, die mir allezeit heilig und lieb sind; nur jetzt bin ich lieber einzig dem Vaterland und Alterthum.

Ueber die schweren Pflichten eines Geschichtschreibers der Eydgenossen bin ich so ganz deiner Meinung, daß ich mein Buch gewiß nicht seines mich zufriedenstellenden Werthes wegen herausgebe. Nur das — es wird immer viel besser, als das vorige; und wenn ich auch nicht unter den Hirschen der schnellste bin, so fühle ich doch, daß der Gang etwas rüstiger ist als der Schildkröten, die im Hallerschen Verzeichnisse stehn [155]). Vieles, unglaublich Vieles, fehlt mir an Belesenheit und Einsicht, an Feuer und Ausdruck. Denn, obwohl meine Reisen mich Manches gelehrt haben, war der Zeitverlust immer groß; nur intervallenweise lebte ich ganz meiner Bestimmung, und vor meinem Ausgange aus dem Tronchinschen Diensthause giengen abermal 18. theure Monate verloren. Soll ich's dir sagen, lieber, alter Vertrauter meines Herzens? Mein Rückblick ist dennoch nicht so trüb, als der Blick in die Zukunft ermunternd ist: Erstlich weil ich von

---

154) In Bonnets Hause.

155) Die gewohnten Zeitbücher. Dann Laufer, u. a.

dem, welcher mir Kraft und Willen geschenkt, auch den Standort, auf dem ich jetzt nutzen könnte, so gewiß hoffe, als hätt' ich ihn schon; zweytens weil, beym Gedanken der sich mir öffnenden Perspektiv, ich ein gewisses lebhaftes Gefühl habe, daß derselbe in alle Ewigkeit fortarbeiten wird, und nichts Aeusserliches vermag, das Principium seiner Thätigkeit zu zerstören.

Allerdings — ein Putsch [156]) ist ein Uebel, wie ein Fieber auch ein Unfall ist; aber doch lieber dieses, als einen lebenslänglichen schmachtenden Körper, der sogar zur Fieberhitze nicht Wärme noch Kraft genug hätte; und noch lieber einen politischen Putsch als eine chinesische Machinerie, und als die Verderbniß, welche gewisse Aristokratien dem gehorchenden Theil nur zu gerne gestatten. Du wirst in meinem Buch Vieles über Bern finden; bey dem Allem bleibt es, meines Bedünkens, die beßte

---

156) Ein ganz eigenthümlicher Zürcher-Provinzialausdruck für: plötzliches leidenschaftliches Aufwallen für oder wider Sachen und Personen; und zwar (wie gesagt) immer in irgend einem Uebermaaß. Stalder kennt es wohl vom — Winde: Windputsch für Windstoß; und dann das Zeitwort: putschen oder pütschen für: stoßen; und zwar vom Menschen, mit dem Kopf (oder wenn man lieber will — ohne Kopf), und vom — Vieh, mit den Hörnern. Von welcherley Putsch hier die Rede sey, erklärt sich Müller immerhin deutlich genug.

unter allen bekannten Aristokratien. Die allgemeinen Fragen über Aristokratie, Demokratie, Monarchie, sind Proben des unwissenden Stolzes derer, die, ohne Kenntniß der Alles modificirenden, erträglich machenden und verschlimmernden Umstände, sich begnügen abzusprechen, weil große Worte dem Pöbel große Gedanken scheinen. Es ist Alles gut, nach Zeit und Ort; nur das Eine gefährlicher als das andere: Doch halte ich für ein Hauptprinzipium, daß, wenn eine Verfassung die Entwicklung des menschlichen Geistes, den Genuß unsrer Kräfte hindert, sie vor Andern gefährlich und menschenfeindlich genannt werden darf. Im übrigen muß man viel vergeben.

Hier, da ich nicht ganz frey zu meiner Arbeit bin, schreib' ich die Vorrede, aus der ich gewissermaaßen die Seele des Ganzen machen möchte.

Die wenigen Deinesgleichen versöhnen mit allen Andern. Deine Freundschaft ist mir auf mein Lebenlang ein Kleinod im Innersten des Herzens. Lebe wohl, und lang. Die Arbeit mäßige doch ja, sobald sie aufhört Vergnügen zu seyn, oder sobald sich der Körper wider des Geistes Willen sträubt. Bedenke, daß du zu Vielen zugehörst, um dich, so ganz ohne Rücksicht auf uns, deinem edeln Trieb zu überlassen, und wir dich lieber viele Jahre, als in Ueberspannung deiner Kräfte, genießen wollen.

N. S. Mir däucht, es habe dir Jemand Allzuhartes geschrieben von Tronchins Verhalten gegen mich. Darum wollt' ich dir doch sagen, daß Tronchin (meines Bedünkens) unschuldig ist. Ich habe Mühe zu glauben, daß ihn der Geiz besitzt, obwohl es Viele vermuthen; aber er wollte mich, da ich bey ihm lebte, durch die Ungewißheit, worin er mich über die Erfüllung unsers Vertrages hielt, auch wohl über die sparsame wirkliche Erfüllung eines Theils desselben, in der anbetenden Knechtschaft unterhalten, wozu Ich kein Geschick habe, die aber sonst ihm so wohl gelungen, daß ich lieber Alles auf die Rechnung derer schreibe, welche von jeher ihm geduldiger geschmeichelt haben. Ein solcher Mann ist mehr beklagenswürdig. Seitdem ich nicht mehr bey ihm lebe, versucht er, mich wieder zu ihm zu schrecken; abermals aus Irrthum. Ich schwöre dir bey dem Gott, der Alles wieder herstellen kann, daß ich (Augenblicke ausgenommen) nicht den geringsten Haß oder Zorn gegen ihn trage. Auch glaub' ich gewiß, was ich aufgegeben habe für ihn, wird mir sonst, vielleicht bald wieder werden; hingegen Er bleibt bey seinen anderthalb Millionen, und hat keinen der ihn liebe, was erschrecklich traurig ist.

LV.

Schaffhausen, 24. May 1785.

Einen Brief, welchen ich dir in einer finstern Stunde geschrieben, habe ich verbrannt; ich kann mich nicht enthalten, meine Gefühle, welche sie auch seyn, in den Schooß eines Freundes zu ergießen; aber die Erfahrung, von der ich unterrichtet bin, wie wenige wirklich theilnehmende verschwisterte Seelen sind, bewegt mich auch, der Wenigen besonders zu schonen, und ihnen möglichst viele angenehme Empfindungen, möglichst selten andere, zu erwecken. Schließe nicht hieraus, daß die Despondency worin ich war, von einem Unfall herrühre; sie war die Wirkung des Gefühls, das ich habe von den Unvollkommenheiten meiner Arbeit; von dem Verlust schon zu vieler Jahre, da ich dem Publikum nicht gedient; von der Entfernung in der ich von meinen Idealen aller Art bin, und von der Unnützlichkeit meines bisherigen Daseyns für die Meinigen, unter die ich dich mit wenigen andern Freunden vornämlich auch zähle. Ich könnte die Niedergeschlagenheit hinzufügen, in welche mich die Ungewißheit meiner künftigen Lage bisweilen gebracht; aber jene Gefühle gestehe ich mir selbst, und finde sie rechtmäßig; des letztern schäme ich mich, sowohl weil der Mensch überhaupt sein Amt verrichten, und, was die Zukunft bringen

wird, Gott überlasser sollte, als weil besonders ich in der Historie und in der Erfahrung die allesleitende Hand allzuoft wahrgenommen, als daß mir erlaubt wäre, sie zu vergessen.

Breitingers [157]) glücklicher Humor hat mir den letzten Morgen, da ich dich verlassen [158]), süßer gemacht, als ich mir ihn erwartete. Solch ein Sinn ist wahrhaftig eine schöne Gabe des Himmels. Die vaterländische Erde habe ich mit einem gewissen Vergnügen wieder gesehen, welches verschiedene Leute haben, wenn sie ihr Eigenthum betrachten. Beym ersten Anblick Schaffhausens von einer benachbarten Höhe, hat mich das Angedenken meiner Väter, meiner Kindheit und alles dessen, was mir diese Stadt, auch nur der Meinigen wegen seyn muß, das Gefühl der Pflichten welche ich ihr schuldig bin, die Betrachtung endlich der unendlichen Masse von Privat- und Nachkommenglück, welches von dem Schicksal ihres Gemeinwesens abhängt (ich will es dir nur gestehen) bis zu innigen Thränen erweicht. Sogleich den andern Tag, als die Regierung erneuert wurde, habe ich zum ersten Mal (als einem Geistlichen gestattete unsere Verfassung mir es ehe-

157) Des noch lebenden würdigen Professors an der Kunstschule zu Zürich.

158) Müller hatte auf einige Tage seinem Freund einen Besuch gemacht.

mals nicht) im Zunftbot [159]), meine bürgerlichen Rechte geübt, und auch bürgerlich gegessen und getrunken, mit etwa hundert Zunftgenossen. Was ich bey den Besuchen der Vorsteher der Stadt bemerken, was ich auf der Zunft und sonst von den Gesinnungen Anderer gegen mich erfahren konnte, ist bisher ganz angenehm. Auch bleibe ich nicht ungern, fürs erste diesen Sommer über, hier bey meiner Mutter. Du kennst meinen Bruder; er hat viele recht gute Kenntnisse, Feuer, und im Charakter unaffektirte Kraft; seine Gesellschaft ist mir statt Vieler. Zehen Stunden wenigstens muß ich täglich arbeiten, wenn ich glücklich seyn will; und es ist mir nur unangenehm, daß ich meine Papiere nicht habe. Ich bin zwar, wie schon gedacht, unzufrieden mit meinem Buch, weil es mir übelgeschrieben und oft unlesbar däucht; indessen tröstet mich, daß ich bey 1500. still stehen kann [160]); ich gedenke mich mehr und mehr zu verschließen und bey den Todten zu leben; wenn ich des Geschichtbuchs los bin, so wollen wir jenen Plan mit Bayle u. s. f. (den ich seither vervollkommnet habe) wieder vor die Hand nehmen; ich

---

159) Zunftversammlung (Bot), weil zu derselben eigens geboten wird.

160) Dieses Ziel hatte sich Müller immer selbst gesetzt; und sein Freund schmeichelte sich damals mit der Hoffnung, sein Fortsetzer zu werden.

habe Vieles ausgedacht, mich nützlich zu beschäftigen, und so, daß ein großer Theil des Tags doch Mir bleibe. Niemand kann wissen, ob ich zu Schaffhausen ein Amt bekommen werde; wenn das Vaterland mich ruft, so werde ich ihm folgen, und aufs Gewissenhafteste; wo nicht, und es begehrte mich auch kein Auswärtiger, so kann ich die unendlich reiche Materie meiner Vorlesungen über die Universalhistorie nach und nach bearbeiten, und sie können einst mein Testament vorstellen. Zum Plan des Hierbleibens ist mir nichts wichtiger, als daß Du mich nicht verlassest; ich bedarf eines nahen Freundes. Deine Arbeiten kenne ich; antworte mir aber auch nur Zeilen für Seiten. Das nur; wenn ich Bücher haben sollte, wie kann ich das machen? Hierzu weiß ich nur dich, und ich mache mir ein Gewissen, dir Viertelstunden zu rauben; und wenn du so unbehülflich im Packen bist, wie ich, so kostet ein Päckgen dir wenigstens doch zehen Minuten, deren du so wenige verlieren kannst.

(Hierauf bittet M. seinen Freund um das Leuische Helvetische Lexikon, mit der Bemerkung: „Noch hab' ich diese Rüstkammer fast gar nicht gebraucht." Ferner um des Freyherrn von Senkenberg Select. Juris, und um Petz Script. Rer. Austr. Von ersterm sagt er: In demselben finde sich, neben Anderm, eine merkwürdige Abhandlung de Origene

Ducum Austriæ. Von dem Zweyten: „Es ist, nächst Muratori, welchne ich allezeit oben an setze, eine der trefflichsten Sammlungen)".

Dann heißt es weiter:

„Der Brief, den dir Müllinen [161]) vom Herzoge Johann vom Dez. 1307. gezeigt haben wird, kann die Uebereinstimmung der übrigen doch nicht widerlegen; derselbe mochte ihn leicht als rechtmäßig präsumirter Erbe ausstellen, und selbst mit Wissen Albrechts, der ihm sein Erbe nie disputirt, aber zurückbehalten, weil er ihm dasselbe in — Meissen anzuweisen gedachte."

„Sehr Vieles find' ich, namentlich auch Tigurina, in den fleißigen Schriften meines Großvaters Joh. Schopp; desselben, der mir die Wappen der XIII. Orte kennen gelernt ehe ich Buchstaben gelesen, und Folianten schrieb für mich, wie er selber gesagt."

„Ist Joh. Wepfers, des Schaffhäusers, EE. Geschichtsbuch von 1616—76. dir bekannt?"

Lebe wohl, mein Liebster, Beßter! Ich bin lebenslänglich der Deinige, und ganz der Deinige; versuche es nur. Könnt' ich's dir beweisen!

---

161) Der jetzige hochverdiente Altschultheiß von Bern, unter den lebenden wenigen ächten Forschern EE. Geschichten, vielleicht der gründlichste.

LVI.

Bern, 20. Aug. 1785.

Ich hätte dir eher geschrieben, liebster, beßter Freund! Aber unsre Reise hat dir schon Bonstetten erzählt; an unsern Gefühlen, als ich Zürich, als ich dich, meinen ältesten Freund, und unter allen meinen einzigen Gefährten in gleichen Studien, wieder verlassen mußte [162]), zweifelst weder du, noch bedarf ich, daß du sie mir aufs Papier setzest. Ich habe also zuerst mein Hauswesen eingerichtet, deine anvertrauten Schriften genossen, und meine Ausarbeitung wieder angefangen. Zürich, mein Beßter! hat einen unauslöschbaren Eindruck auf mich gemacht. Ich werde nie vergessen, daß der bürgerliche Geist in dieser Stadt noch am Thätigsten wirkt, und was Großes und Gutes er bisher Alles gethan; daß die alten Sitten zuerst bey Euch durch Wissenschaften und Religion gezähmt, und eben dieselben, insofern sie republikanisch und gut waren, in keiner andern Stadt bis auf den heutigen Tag in so kostbaren Ueberresten erhalten worden sind; und könnte mein Herz dieser Dinge vergessen, oder mein Verstand

---

162) Im Junius und Julius hielt sich Müller und von Bonstetten etliche Wochen in Zürch auf; der erstre zumal zu Benutzung dortiger Archive.

je so irren, daß er sie nicht genug ehrte, wie könnte mein Herz der Hirzel [163]), Steinbrüchels [164]), Geßners und deiner — wie der sonst nie gefundenen Gastfreyheit in dem edelsten Sinne dieses Wortes vergessen. Bey den Mängeln, welche ich an Euerer Verfassung nicht verkenne, ist sie gewiß nicht allein Eurer Lage die angemessenste, sondern großen; ich möchte sagen größten Theils, aller dieser Vorzüge Mutter. Also hat sie die Unvollkommenheiten mit allen menschlichen Einrichtungen gemein. Das ist aber ihr eigen, daß der Geist Eines Heideggers [165]), Eines Eschers [166]), freyer und ungehinderter, als in den Partheyungen der Aristokratie oder ungemischter Volksherrschaft, bey Euch das Gute erziehen, und seinen Einfluß auf Geschlechts-

---

163) Der beyden Brüder; des noch lebenden Greisen, Alt-Seckelmeister Salomon Hirzels, des Aeltervaters unter den ächten einheimischen Geschichtsforschern in Zürch, und seines verstorbenen jüngern Bruders, des Arztes Johann Caspar Hirzels, Verfassers des Philosophischen Bauers u. s. f.

164) Des großen Philologen und unvergeßlichen Jugendbildners; des ersten der schon 1763. ein deutsches tragisches Theater der Griechen, und Proben einer Uebersetzung des Pindaros — wahrer und lesbarer gab, als weit die meisten seiner Nachfolger.

165) Des staatsklugen Bürgermeisters.

166) Des hochherzigen Statthalters (Proconsuls) Heinrich Eschers von Keffikon.

alter hinaus erstrecken kann. Gleichwie in allen Ländern die, so das meiste schreiben[167]), oder am Lautesten reden [168]), auf die öffentliche Meinung (dieses Gesetz aller Despoten, diese große Königin freyer Staaten) vorzüglich wirken, so scheint mir auch daher die Erhaltung des republikanischen Geistes in Zürich von der allergrößten Wichtigkeit für die ganze Schweiz zu seyn. Groß ist also dein Amt — nicht welches die meisten Stimmen dir gegeben, sondern wozu dich Gott von Anfang berufen, durch Geschichtschreibung die ächten Grundsätze zuerst, unter einem solchen Volke — dann die Liebe zur Arbeit unter denen die dein Beyspiel sehen, und wahre Tugenden durch Mütter, die du gesegneten Häusern erziehst, auszubreiten. Indeß das Gefühl der Wichtigkeit hievon bey mir noch so ausserordentlich lebhaft ist, so erlaube mir, dich zu beschwören, o Freund! besonders das deinen Mitbürgern so eifrig zu predigen, als du selbst es fühlst; nämlich: Die Nothwendigkeit, bey der gegenwärtigen Lage der allgemeinen Geschäfte [169]) doch Alles zu thun, was du vermagst, um in der Schweiz allen Saamen der Uneinigkeit, Eifersucht und Antipathie zu ersticken, und in

---

167) ?

168) ? ?

169) Der auswärtigen.

innere Angelegenheiten [170]) weniger zu hören, was einige viel zu leidenschaftliche Wenige [171]), als was die große Sache der allgemeinen Freyheit, was die Erhaltung Eurer Stadt selbst und unser Aller, haben will. Ich muß gestehen, daß es mir die Seele verwundete, gewisse brave Männer wärmer wider Schwytz als wider O. reden zu hören; zu sehen, daß ihr ganzer Sinn dorthin, und kein Auge hierhin gewandt ist, indeß so wenig Zürich als Zug, so wenig Bern als Appenzell, durch irgend ein anderes Mittel eine geziemende Würde bey den Mächten, und eine gehörige Festigkeit haben und erhalten kann, als durch die Heilung der alten Wunden, durch die möglichst enge Verwandlung der getheilten Republik in einen einigen gesunden, seiner selbst frohen Körper. Den Erfolg der ächten Grundsätze in solchen Sachen kann Euch freylich so wenig, als irgend einem andern Staat, jemand verbriefen, wohl aber den Schaden der entgegengesetzten; und gewiß werden jene, in jedem Fall, als eine der Stadt Zürich würdige Protestation des wahren Eydgenössischen Sinns, vor den Augen von ganz Europa Euch von allem Vorwurf retten. Dies Einige hätt' ich also noch bey Euch zu sehen ge-

170) Wie der Trojanische Krieg wegen dem Bächi-Winkel im Zürcher-See.

171) Er nennt sie.

wünscht: Größere Bestrebung, die Mittel zu Vereinigung aller Eydgenossen ausfündig zu machen, als hingegen die Mittel, um auszuweichen, daß man jene Havens [172]) nicht gestatten dürfe. Das Andenken aller alten Jahrhunderte ist vor dir, mein Lieber! Niemand weiß besser, daß alle Bundesrepubliken gefallen sind, sobald als Jeder seine Stadt, mehr als die Republik, für sein eigenes Vaterland hielt [173]). Nicht mehr hievon, zumal da du eben so denkst, und ich mehr mein Herz ergießen, als etwas vorbringen wollte, das dir nicht eben so stark am deinigen läge.

Ich sehe aus einem Brief des Ministers von Herzberg an mich, daß der Bund für die Reichsverfassung wahr ist; er glaubt, wir nehmen großen Antheil an Allem zu Erhaltung des Gleichgewichtes und Einschränkung der Präpotenz Dienlichen. Ich sehe voraus, daß er uns nur aus der Geographie kennt; und nach der sollte es ja so seyn.

Ich arbeite glücklich genug, ungefähr so wie zu Valeires. Ich habe verschiedene Herren von der hiesigen Regierung und einige Andere gesehen, und bin vergnügt, in dem Vorsatz oft wieder zu kommen, von ihnen weggegangen. — Lavatern habe ich

---

172) Am See.

173) Hört, hört!

bey der Durchreise einen Augenblick gesehen, und älter gefunden, als er nach den Jahren seyn sollte [174]). — Coxe [175]) ist gestern angekommen. Ich habe Briefe aus Amerika; sie ist, und wird lange seyn: στασιάζουσα, ihre Bürger verwechseln Freyheit und Insubordination; es geht abscheulich zu. Auch aus England wird mir geschrieben, man werde dort mehr und mehr überzeugt, weder durch den Verlust ihres Alleinhandels noch durch den ihrer Oberherrschaft in Amerika viel verloren zu haben. Die Leute und Summen allein reuen sie; es ist ihnen leid, dem D. Tucker nicht früher geglaubt zu haben.

Hier die mir mitgetheilten Schriften über Euere Verfassung. Vieles darin ist merkwürdig zur Geschichte der Sitten und Kenntnisse derer, welche damals regierten. Zürich gewinnt gekannt zu werden, wie sie war und wie sie ist; ich liebe sie von ganzem Herzen, und wünsche obgedachte Stärkung der Union keinem andern Canton, wer es auch sey, so sehr zu lieb, als eben Euerm.

Adieu! Grüße zärtlicher Ehrfurcht an den grauen Vater. Grüße freundschaftlicher Liebe dem aufblühenden Kranze.

---

174) Um diese Zeit ungefähr (es ist nicht unbedeutend dergleichen zu bemerken) fieng Müller an, seinen bisher wegwerfenden Ton über Lavater abzulegen.

175) Der bekannte noch lebende Reisebeschreiber, und noch jüngst Geschichtschreiber von Oesterreich.

LVII.

Bern, 23. Sept. 1785.

— — Ich gehe nun gar nicht von Hause; das Buch wächst. In wenigen Tagen werde ich die Einnahme des Aargaues schreiben. Aber so wie der Geschäfte mehr werden, wird ihre klar auseinandergesetzte Darstellung schwerer. Verschiedenes könnt' ich dem Leser noch erleichtern, wenn ich meine Ausarbeitung noch einmal abschreiben könnte; aber ich weiß nicht, ob es mir möglich seyn wird. Im Winter soll ich mein Collegium über die allgemeine Historie hier lesen; ich hoffe, noch während selbigem den dritten Theil [176]) zu vollenden. An dem Collegium werde ich nur verändern, daß ich die ganz neuern Geschäfte, seit Friedrich herrscht, bis auf die gegenwärtige Crise umständlicher beschreiben will. Gott nur weiß, was ich an Ostern thun werde; ich habe keinen genugsamen Grund zu glauben, daß ich eher hier oder in Teutschland finden dürfte, was ich suche [177]). Ich kann aber nicht sagen, daß ich hierum sehr bekümmert sey; nicht um das Künftige, sondern um das Vorige pflege ich es zuweilen zu seyn, weil, je weiter ich komme, ich desto mehr

176) Der Schweizer-Geschichte.
177) Oeffentliche Anstellung.

fühle, was Alles zur Geschichtschreibung nöthig ist, und ich hätte erlangen können, wenn ich, bald ohne, bald aus meiner Schuld, weniger Zeit verloren hätte. Es tröstet mich, daß dieses Gefühl mir die bessere Anwendung der noch übrigen Jahre versichert; und endlich, wer einmal den guten Weg eingeschlagen, läuft freudig fort, wenn er bedenkt, wie auch der Tod seinen Fortgang eher behendigt, als unterbricht. Es leitet mich diese Betrachtung auf die zween ersten Bände deiner (schönen, wohlgewählten und doch reichen) Blumenlese [178]); ich habe vor einigen Tagen viel mit Vergnügen darin gelesen: Das nur ist mir, besonders an Cramers und Lavaters, oft sehr schönen, Stücken unangenehm — sie ergießen ihre Empfindung in so viele Worte, welches am heiligen Gesang vornehmlich sehr zu tadeln ist. Entweder fühlt unser Herz nicht jedes tief genug (welches doch die Hauptsache wäre), oder es erschöpft alle seine Kraft, ehe der Gesang aus ist; Ich wenigstens vermag nicht, einen halben Bogen lang bey jeder Linie die Wärme des Gefühls zu unterhalten, mit welcher ich den Davidischen Psalm empfinde.

178) Allgemeine Blumenlese der Deutschen. Mag immer dieser freundschaftliche Beyfall einer bloßen Lese fremden Gutes stehn bleiben. Ist er doch so unschuldig, und kann, des unbedeutenden Verdienstes wegen, so wenig drücken!

Im Heiligen Gesang[179]) sind mir die Psalmen immer noch das Liebste; aus der Seele gehen sie in die Seele; jedes Wort ist ein tief dringender Pfeil; kein anderes Lied bringt mir Jehovah so nahe — meine Bedürfnisse so nahe zu ihm; es ist mir ein wahrer Genuß, täglich vor aller Arbeit ein Stück davon auswendig zu lernen — im Original nämlich.

Von einer ganz andern Sache zu reden, ehe ich schließen muß: Die Abhandlung Schlieffens über des deutschen Adels Beschaffenheit in den mittlern und in den alten Zeiten, ist in aller Absicht ein Meisterstück, welches du mit Vergnügen lesen wirst (in der neuen Ausgabe der Geschichte seines Geschlechts).

Ich sehe, du schreibest mir nicht, und begreife wohl, daß dir die Zeit fehlt. Lieber, als uns vorzusetzen, was wir doch nicht halten können, sey unter uns das: Wo wir, Einer des Andern, bedürfen zu Dienst, oder Trost, oder Mitfreude, so finden wir uns allezeit. Geht mit Einem eine merkwürdige Veränderung vor, so schreibt er sie dem Freund. Stößt einer auf ein Buch, dessen Kenntniß er dem Andern auch wünscht, so schreibt er ihm eine Zeile. Das Alles können, das müßen wir halten. — Gott hat uns einander zugeführt, auf daß wir, Einer

179) Den beyden ersten Theilen der vorerwähnten Sammlung.

dem Andern, etwas setzen. Hast du mehr Miscellanea publica oder domestica, dergleichen du mir geliehen, wie z. B. die Swerbischen Briefe 180) so sende mir doch welche; jene haben mir mehr aufgeheitert, als so viele flache allgemeine Geschichtsbücher.

LVIII.

Bern, 25. Weinmonat 1785.

Dich in Zürich zu sehen, hat die unübersteiglichen zwey Dinge: Daß ich nicht nur genöthiget bin (wider meinen Willen gewiß) die drey Theile der Historie auf die Ostermesse zu vollenden, sondern auch um den 20. Wintermonat ein Collegium anzu-

---

180) Briefe eines geistreichen Kauzen, der in der Stadt Zürch wohnte, und aller öffentlichen – Geheimnisse, so wie aller häuslichen Anekdoten kundig war, geschrieben an den Großvater von Müllers Freund, der im zweyten Dezenium des XVIII. Jahrhunderts eine Landvogtey im Canton bekleidete. Aus derselben erfahren wir – um von Tausenden Eins zu erzählen, z. B. wie sich in der Censur von Scheuchzers Physica sacra die Stelle fand: „Die Löwenhoekschen Saamenthierlein sollen ausgestrichen werden, weilen unzüchtig. . . . Das Copernikanische Weltsystem soll ausgestrichen werden, alldieweilen es UGHerrn Satzung zuwider" (worunter somit das: Sonn', stehe still! begriffen war). – Ferner, wie damals die Pockenkrankheit, versteht sich durchgehnds (ohne Zweifel der verkehrten Behandlung wegen) in der Regel so tödtlich, oder doch so schrecklich verwüstend war, daß

fangen, welches, wenn es auf Ostern ausgelesen seyn soll, nicht ein einziges Mal darf ausgesetzt werden. Und so:

Durum, sed levius fit patientia
Quidquid corrigere nefas est.

Dein Gedanke [181]) wegen Herausgabe meines Buchs ist wahr; den folgenden Tag nach Empfang deines Briefs hat ein Rathsherr von hier eben so mit mir gesprochen, ja mir gewissermaaßen den Vorschuß angeboten. Das ist aber Alles post festum. Erstlich weil ein ehrlicher Mann sein Wort hält; ich habe mit Reich einen Vertrag. Zweytens, weil der Druck sogar bereits angefangen hat. Auch drittens, weil ich in der Lage dermal nicht bin,

---

solche vor dem Publikum ungefähr so geheim gehalten wurde, wie heute der Cancer. – Dann ein Sittenstück. Als der erwähnte Landvogt den Besuch eines benachbarten Collegen (des Berner-Landvogten Thormanns, zu Baden im Aargau) erwartete, bat er den Freund in der Stadt, ihm ein halb Dutzend messingener Theelöffelchen zu kaufen, mit dem beygefügten Stoßgebet: „Es muß Einer um andrer Leute willen ein Maulaff werden!" – Hinwieder verglich ein andermal Freund Gwerb die Glieder einer der angesehensten Familie der damals ausschließend herrschenden Stadt mit den – Wehmüttern. „Wie diese", reden sie immer vom – Werden „(Synonim vom geboren werden, und hinwieder vom parvenir oder faire parvenir von Rathsstellen an bis zum Schaarwächterdienst)!"

181) Der – einfältige Rath zum Selbstverlag.

das gegenwärtige Wenige dem entferntern Mehrern aufzuopfern. Ich bin aber mit Reich nur für diese drey Bände verbunden.

Die folgenden würden, besser als irgend ein Geschichtbuch auf dem Erdboden, die Republiken in ihrem natürlichen ungestörten Gange zeigen; zugleich die wahren, gewiß in keiner Absicht gefährlich zu entdeckenden, Grundsätze der allgemeinen und besondern, aus Bünden, Handfesten, Geschworeuen Briefen [182]) und Landbüchern [183]) herfließenden Schweizerpolitik würden von selbst ganz klar in's Auge fallen, u. s. f. Denn, was braucht's weitere Zeugniß! Nur noch das: Es ist gar und ganz nicht eine so fürchterliche Sache als man meint, um die wahre Darstellung unserer neuern Historie: Ist nicht unsere äussere Staatskunst — null, d. i. unter allen die unschuldigste? Wo wir überlistet werden, da würde die ganze Schande auf die großen Höfe fallen, die sich nicht geschämt hätten, sich dazu zu erniedrigen. Ist nicht ferner unser Vertheidigungszustand gerade der, worein alle die heldenmüthigsten

---

182) Handveste heißt z. B. das älteste innere Staatsrecht (mit den ältesten Stadtsatzungen verbunden) der Stadt Bern; Geschworene Briefe, die Pacta der Bürger von Zürch vor der Revolution, (der jüngste von 1713.)

183) Eben dergleichen, nebst den Civilsatzungen, der demokratischen Stände.

Völker durch so langen Frieden, und bey solcher ausländischen Obermacht, nicht anders als gerathen konnten; immer noch weit über Venedigs und Hollands Nationalmiliz? — Unsere Verfassungen? Ich will nicht von Zürch und Bern sprechen. Aber gehe, Wanderer! ins Luzernische, ins Freyburgische, wohin du willst — ich breche den Stab, wo du das Gemählde des Elendes, des Verfalls irgendwo siehst. Das Alles — uns rechtfertigen, uns zufrieden machen, uns bessern, uns dazu den Muth geben, das würde die Darstellung unserer neuern Geschichte thun. Ob ich sie schreiben werde, das weiß Gott. Am Willen fehlt es nicht, an Urkunden zuletzt würde es eben so wenig fehlen; aber sonst an jeder Unterstützung, wie ich es denn auch in diesen ersten Theilen zu sagen entschlossen bin: Es ist negligentia reip. die uns schon Bongars vorwarf. Dergleichen Vorschläge: „Man könnte mir von da oder dort die Hälfte dessen, was ich jährlich brauche, vorschießen; das übrige könnte ich immer mit Collegien halten erringen", sind mir wohl geschehen. Aber, ich werde mich weder in Verbindungen einlassen, wo, wenn ich allenfalls früher stürbe, schwere Bezahlungspflicht auf die Meinigen fiele; noch kann ich, neben einer so schweren Sache, mich mit Schulhalten abgeben. . . . Und Eins: So merkwürdig dieses Buch werden würde,

so ist's doch nicht, als wäre, im ganzen Umfange der Zeiten, gar und ganz nichts der Bearbeitung eben so Würdiges anzutreffen. Also, wenn ich in Teutschland, oder anderswo, Zeit oder Bücher zu dergleichen einem Gegenstand finden könnte, dächte ich unrecht, wenn ich den Ruf der Vorsehung in dem nicht erkennen wollte.

Was ich also um Ostern machen werde, kann ich nicht sagen, und bekümmere mich darum nicht. Es ist nicht unmöglich (wenigstens gesprochen wird von Mehrern davon), daß ich da wo ich bin bleiben kann. Ist's nicht, so wird sich etwas Anderes zeigen. Wollen — sie nicht, was kann Ich dazu? Das ist und bleibt wahr, und werde ich öffentlich sagen, daß, nach dem Zustand unserer Archive, eine so völlige Geschichte unseres Landes geschrieben werden könnte, als keine Nation in ganz Europa eine hat; item, daß ich mein Leben gern verwendet haben würde, sie zu sammeln, und ununaufhörlich zu vervollkommnen, hätte nicht liebe negligentia reip. alle Unterstützung hinterhalten.

Deine Auszüge aus den Zürcher-Raths- und Gerichtsbüchern [184]) als die allerwahrsten Quellen, die unvergleichlich beßten Supplemente der Urkunden, erwarte ich begierig.

---

184) Justiz- und Criminal-Aktenbüchern.

Der Sempacher-Krieg ist schon zu Leipzig.

Lieber! Nur das noch, und unter uns: So viel ist gewiß, daß auch die Stadtschreiberstelle, die beßte in allen Absichten zu Schaffhausen, und, ausser nur Einer noch (dem Archivariat, welches aber wenig eintragen soll) die einzige schickliche für mich, mir vielleicht zur Bearbeitung der Geschichte des Vaterlands nicht einmal Muße lassen würde; solch eine Menge Kleinigkeiten überladen dies Amt. Nun das däucht mir (nimm es nicht übel), daß ich meine Bestimmung besser erfülle, wenn ich fortfahre für Viele zu arbeiten, und gesunde Grundsätze über große Angelegenheiten auszustreuen, als daß ich melancholisch vergraue über Canzleyformen und Alltäglichkeiten, die man kaum anhören mag. Doch werde ich sie annehmen, wenn Gott es dahin leitet. So wie ich meinen Entschluß fasse über eine mich von dir wieder entfernende Veränderung, sollen deine Gedanken mir vor Augen seyn. Das weiß ich (die Historie lehrt's mir, die Natur bringt's mit, und Erfahrung wird mir's immer mehr bestätigen), daß Nichts geschieht als was soll, und gemeiniglich das Ende besser wird als wir wähnen. Weil wir aber so viele Kinder sind, geht unser Vater mit jedem seinen Weg. Lebe wohl, ich gehe auf's Concilium, und schenke Euch das Aargau; nur traget wohl Sorge dazu!

N. S. Ich kann dich nicht verlassen ohne noch Einen Zusatz. Um keiner Ursache willen wünsche ich mir auf bald wiederum eine Stelle, deren ähnlich, die ich zu Cassel so unrecht hatte aufzugeben, als weil (da ich so oft muß zurückkommen auf den Artikel des Einkommens) ich wirklich fürchte, ganz unverschuldet, selbst bey dir mir das Ansehn zu geben, als wäre Zweck, was nur Mittel seyn soll und ist. In dem Fall hab ich keinen andern Zeugen, als Selbstbewußtseyn, und Erfahrung der Aller, die mich nahe gesehen.

Schick' mir doch die Scriptt. minores rer. Basiliens. die sich nicht auf hiesiger Bibliothek finden — oder nein! diesmal lieber den zweyten Theil von Herder [185]), auf daß meine Seele sich labe.

LIX.

Bern, 22. Winterm. 1785.

Freundbrüderliche und nothgedrungene Mahnung Johann von Müllers an seinen Freund um die Auszüge aus seinem Stadtbuch. Künftig will ich dich weniger plagen. Aber wir sind in diesen Auszügen bis gegen die Zeit, wo der bürgerliche Krieg [186]) anfängt; und ausserordentlich wichtig wären sie mir

---

185) Ideen zur Geschichte der Menschheit.

186) In 1436.

aus derselben Epoche, weil man, besser als aus Chroniken und Urkunden, die Denkungsart sieht. Sind sie etwa nicht rühmlich für Stüßi [187])? — Wäre etwa bey Euch der Gebrauch derselben unangenehm [188]), so will ich nie anführen: Stadtb. Z. sondern: eine ungenannte Quelle. Wolltest auch Du selber, sie blieben lieber ungenutzt [189]), so will ich keinerley Gebrauch davon machen; lesen aber doch möcht' ich sie, damit sie mich erleuchten zur Beurtheilung der übrigen Berichte, die wir haben. Ist's je möglich, Lieber! so verlaß mich nicht. Sind sie, wie ich glaube, gut für Zürich, so wird mich's zehnfach freuen. Ich bin unglaublich beschäftigt über unserm Buch; und daß es zur Ostermesse erscheine, muß man zu Leipzig doch wohl mit Ende Februars die letzten Bogen haben; und ich sollte doch auf den Baseler-Frieden kommen [190]).

---

187) Den Bürgermeister zu Zürich, als Hauptstifter dieses Kriegs, von der Einen Seite, so wie Ital Reding aus Schwyz von der andern.

188) Darum bekümmerte sich M. Freund im geringsten nicht.

189) Behüte Gott!

190) Wohl zum Vortheil der Liebhaber ächter Geschichtskunde hatte sich Müller hier gewaltig überrechnet.

LX. [191]).

Aschaffenburg, 9. Juli 1788.

Den zärtlichsten Dank aus gerührtem Herzen für die herrlichen Denkmale der guten Väter im XVI. Jahrhundert, welche du zu Olten lasest [192]), und ich so eben weglege. Das ist besser als alle Demonstrationen für ihre Religion. Hierüber vergiebt man gerne die unwillkührlichen Irrthümer, wenn sie Formeln und System etwa mit dem Wort Gottes verwechselten, und verfolgten, nach der Kraft ihrer Seelen.

Sonst hab' ich von dir auch den mir vor wenigen Tagen von Toblern [193]) überbrachten Brief. Du wirst meine Historie, und noch etwas, nun haben oder nächster Tagen bekommen. Ich war mit dem Churfürsten zu Coblenz und Bonn, und auf einer Amtsvisitation. Bey unsrer Heimkunft, da

---

191) Mehrere Briefe aus den J. 1786. u. 87. haben sich einsweilen nicht mehr vorgefunden.

192) Abgedruckt findet sich dieser Aufsatz im Schweizerischen Mus. B. II. S. 417—30.

193) Jetzt Pfarrherr zu Wald, C. Zürch, Sohn des bekannten trefflichen Erbauungs-Schriftstellers, Archidiakonus Johann Toblers. Er selbst gab die erste vollständige Uebersetzung des Sophokles, 2. Thl. Basel 1781. und des Orpheus Argonauten. Ebendas. 1784.

die gewöhnliche Sommerreise hieher bevorstand und noch viel zu schreiben und ordnen war, auch ich selbst 34. Briefe zu beantworten hatte, war mir (vergiebs mir, lieber Heinrich!) in der That noch nicht möglich, die Exzerpte der mir mitgetheilten Chroniken zu vollenden. Seit ich hier bin, geht's besser; und wenn sich nicht große und unerwartete Dinge zutragen, so werde ich im Lauf des Monats gewiß fertig, da meine Geschäfte nun in beßter Ordnung, und mein Geist nicht nur so thätig wie je, sondern ich aufmerksam bin, auch die Augenblicke zu nutzen. Künftig sende mir Alles durch die Andreäische Buchhandlung in Frankfurt, die es mir mit größter Genauigkeit sofort übermachen wird.

Bemerke, Freund! die Zeichen der Zeiten. Eben um die der Zusammenkunft zu Kyow, wo Theilungen verabredet worden, von denen ich nicht sagen will, in wie fern sie auch eine gewisse **uralte** Republick interessiren mochten, geschah der unveranlaßte Veltlinische Recurs 194). Es hat sich seither Manches geändert; auch wird nun wieder eingelenkt, so aber, daß die Wurzel zu künftigem Zwist sorgfältig erhalten und — ja Nichts entschieden werde,

194) Bey der Mailändischen Regierung gegen die damals über Veltlin herrschenden Lande der drey Bünde.

sondern Alles nach, eben so listiger fremder, als träger Eydgenössischer, Politik hängen bleibe. Latet anguis. Man gebe aber nur nicht nach, und spreche bestimmt. Der große Fürst [195]), von dem Du glaubst, ich denke jetzt wohl anders von ihm, sieht in Sachen des H. Reichs und vielen andern sehr richtig — erhält die nervos gut, und will in den Geschäften, was er soll. Aber im Ganzen fehlt in Deutschland Vaterlandssinn (obwohl er anfängt emporzukeimen), und in den beßtgesinnten Cabinetern wohnt Pedanterey und Neid. So geschieht Nichts.

Dahlberg wird nach Constanz gehen; den Augenblick weiß ich nicht; aber diesmal kann er weder lang bleiben, noch weit reisen. Er ist ein Mann vom edelsten reinsten Sinn, gerade und offen in seiner Politik. Du siehst ihn in der Schrift: Von Verbindung der Staatskunst und Moral.

Mich wundert auf dein Urtheil über meine Zuschrift und Vorrede; sie sind aus dem Herzen geflossen, in demselben lebt mein Helvetien immer.

Ohne Undank gegen die Vorsehung, die mich aus manchmal drückenden Lagen herrlich gerettet, kann ich unmöglich anders als zufrieden seyn. Aber das

---

195) König Friederich Wilhelm II. von Preussen, von welchem Müller lange die größten Erwartungen hegte.

ahndet mir — noch einst unter Euch, ganz der Nation, und ein Paar guten und schönen Werken zu leben. Das Wie und Wann weiß ich nicht; aber oft erquickt's mich. Nach dem Sechs und Dreissigsten lassen sich noch Jahre mit Nutzen, und (selbst patriotisch) interessant so wie diese verleben; und dann bleiben schöne noch übrig, nicht eben die Blüthe, aber die Reife, der Herbst. Ich säe und begieße nun; praktische Kenntniß des größern Weltlaufs ist jetzt der vornehmste Gewinn. Doch bin ich geizig auf die einsamen Stunden; auch stärkt sich die Seele durch die mannigfaltige (moralische) Bewegung. Liebe also nur immer deinen Johann; er soll und wird's nie unwürdig werden. Sey glücklich bey deiner Frau, beym alten Vater, und in dem ganzen Kranz um den Tisch, von dem wir den Freudenbecher noch manchmal, auch mit einander, aufheben werden.

LXI.

Aschaffenburg, 12. Aug. 1788.

Nach Anderm:

„Dahlberg [196]) läßt dir vorläufig sagen, daß er nichts vermag, bis er Bischof ist, alsdann aber sich gewiß nicht klein politisch zeigen wird. Nun

---

196) Damals Coadjutor von Mainz und Constanz.

mengt er sich weder hier noch da in irgend etwas dem Regenten Zukommendes, sie fragen ihn denn; das glaube sicher, daß er gerade wandeln, gern helfen und mit der unbefangensten Billigkeit ausgleichen wird [197]."

„Laß mir die Urkunden über Moro's Schicksal doch lesen [198]."

„Eine kleine Staatsreise (in der Sache ständiger Nunciatur-Jurisdictionen, die man nun einmal durchaus abthun will), hat mir wieder 8—10. Tage geraubt. Sonst fehlen mir nur noch zu meinen Exzerpten aus deiner Chronik [199]) einige 50. Seiten. Euer Bullinger ist der reformirte Tschudi; wirklich ein Mann von Geist, fleissig und genau so weit ich ihn kritisch vergliechen; und wenn einiger Patriotismus in uns wäre, so daß wir Alles thun wollten, die Gestalt der Vorzeit in uns lebhaft zu erhalten, hätte gewiß auch dieser den Druck verdient. Aber da ist niemand, der hiezu Geld gäbe; eher für

197) Es ist hier die Rede von der langen politischen Fehde zwischen dem Fürst Bischofen von Constanz und seinem damaligen Munizipium Arbon im Thurgau. V. 46—72.

198) Die Gefangennehmung Ludovic Sforza's (Moro's) betreffend. S. diese Urkunden benutzt in einem Aufsatze der Monatschrift: Isis, B. IV. 401—39.

199) Des Zürcherschen Antistes Heinr. Bullingers, über die Geschichte der Helvetischen Glaubenstrennung besonders merkwürdig.

nichtswerthen Lux. Wohin, o Vaterland, bist du gefallen! Mein Herz brannte mir bey Edlibach[200]), und oft beym Bullinger. Diese Zeiten der Männer lasse Gott mich doch noch beschreiben! Wo ist ein Volk, das größere, moralisch größere gehabt hätte? Und nun suche die Enkel.

In deiner Copie von Bullinger spricht bisweilen (wie es in solchen Zeitbüchern oft zu geschehen pflegt) mitten im Texte der Copist, sogar von seiner eigenen Zeit, was, nicht bemerkt, allerley Irrung bringen kann.

Lies Schlosser's Seuthes, das edle Büchelgen, voll Platonischen Geistes. Es gehört unter die guten Körner, die wir jetzt ausstreuen, und welche in hundert Jahren blühen, oder doch Beweis bey der Nachwelt seyn werden, daß dieses Achtzehnte Jahrhundert noch Zeugen der Wahrheit hatte.

Obwohl es etwas lächerlich scheint, muß ich dir doch einen Traum sagen, den ich vorige Nacht hatte. Mir war, ich sehe einen fremden bejahrten Mann, von gutem originellem Geiste, und endlich frage ich ihn: Wo er denn her sey? Er sagte: Zu Zürich sey er wohnhaft. Ich erwiedere: Pardieu, Monsieur! Vous êtes bien heureux de demeurer à Zuric, und dies mit solcher Empfindung, daß mir

---

200) S. unten Anm. 209.

Thränen aus den Augen gebrochen. Du siehst also, Lieber! daß auch im Schlaf Ihr in meiner Seele lebet.

Den Dahlberg dauert das arme Arbon [201]. Wenn er ins Land geht, will ich ihm's in einer Note auch noch an's Herz legen. Grüße Mayern [202].

Gieb mir doch einmal deinen Waldmann [203] zu lesen. Ich weiß nicht, wo ich bey seinem Erscheinen war (zu Berlin vermuthlich); da entgieng er mir.

LXII.

S. D. [204]

Vielleicht sind sie schon in deinen Händen, die Schätze alle ab Eurer Bürgerbibliothek. Sage ihr und ihrem Custode [205] meinen wärmsten Dank da-

---

201) S. oben Anmerk. 197.

202) Von Arbon; einer der kräftigsten Vertheidiger der Rechte seines Vaterorts gegen den Fürst-Constanzischen Ueberdrang.

203) Joh. Waldmann, Ritter, Bürgermeister der Stadt Zürich; ein Versuch, die Sitten der Alten aus den Quellen zu erforschen. 8. Zür. 178.

204) Doch wahrscheinlich aus Aschaffenburg, Mitte Septembers 1788.

205) Dem um gründliche Wissenschaft und öffentliche Erziehung in Zürch zu frühe verstorbenen hochverdienten Professor und Canonikus Usteri.

für. Ich schrieb dir nicht, weil ich von dir Nachricht erwartete; allein ich kann es nicht länger aushalten. Was macht deine Frau [206])? Es beunruhigt mich. Du hättest mir geschrieben, wenn sie hergestellt wäre.

Gegenwärtig bin ich ausserordentlich beschäftigt. Wie Wellen schlagen auf einander Geschäfte des Reichs, Geschäfte der Hierarchie, politische Correspondenzen, Bittschriftskommissionen, Briefwechsel aller Art. Für die vaterländischen Sachen bleibt mir keine Zeit, als nach dem Nachtessen, bis mich der Schlaf übernimmt. Mit Ausarbeitungen darüber wird's wohl vollends anstehen müßen, bis ich einst in euern obern Landen bin. Dieß, und die Begierde die schon halb ausgearbeiteten 30. Bücher meiner Darstellung der ganzen Historie zu vollenden, wird mich auch hauptsächlich dahin ziehen; und, was ich an Gold und Ehren verlieren mag, Freundschaft mir ersetzen, die von Höfen exulirt.

In jenen Lucubrationsstunden lese ich nun dein Museum [207]) ganz, mit großem Vergnügen. — Bodmers Leben darin ist herrlich begonnen; daß du doch gerade so fortschreitest; aber in einem eigenen Buch, auf daß nichts dich zwinge abzubrechen.

---

206) Die zweyte Gattin von Müllers Freund.

207) Das Helvetische.

Welch eine Chronik unsrer ganzen Aufklärung für die Nachwelt! Ich halte diese Arbeit für eine der nützlichsten und allermerkwürdigsten, die sich nur immer schreiben läßt; und ich bitte dich gar sehr, einen oder zwey ganze Bände ihr zu widmen. Es wird allgemein interessant, für die Schweiz aber ein Werk seyn, wie sie noch gar keines hat [208]).

Eure sogenannte Hüplische Chronik ist gewiß von einem (der Oestreichischen Parthey zugethanen) Züricher. Sollte sie wohl gar Eberhards oder Albrechts Müllner's seyn?

Ludwig Edlibach supponirt oft, daß man Gerold [209]) schon gelesen. Einst also bitt' ich mir auch diesen letztern aus. Es ist mir besonders aufgefallen, daß der erstgenannte brave Mann in der Geschichte des Cappeler-Kriegs nicht so prädikantenmäßig, und meines Bedünkens mit eben so viel Verstand als Freyheit urtheilte.

Auch aus Rhätien und von St. Gallen habe ich wichtige Urkunden erhalten.

---

208) So dachte wohl Müller (immerhin zu vortheilhaft) von diesem Aufsatze. Nicht so die Leser des Museums, die — schon damals bloß flüchtige Ueberblicke göttlichen und menschlichen Wissens in allen Dingen haben wollten.

209) Ludwig und Gerold Edlibachs handschriftliche Zeitbücher auf der Zürcher-Stadtbibliothek.

Müllinen [210]) war vier Tag bey mir; Tage, wie ich lange keine gehabt. Er ist in Diplomen des Vaterlands zum Erstaunen gründlich; dabey bieder, edelmüthig, patriotisch.

Lebe wohl. Liebe mich immer, wie du thust; sage es mir aber auch bisweilen.

LXIII.

Aschaffenburg, 20. Okt. 1788.

Deinen Brief erhielt ich, als ich von Potsdam zurückkam, wohin ich abgeschickt wurde, weil man glaubte, der Coadjutor dürfe wohl an die Hochstift Fulda gewählt werden. Da sollte ich darüber seine Gesinnungen erforschen, und hierauf die Förderungsmittel mit andern concertiren. Allein er wollte nicht eben gern; und indessen zeigte sich, daß man ihn auch nicht wollte [211]); meine Reise aber war interessant, weil ich in loco deutlicher sah, wie es nun geht und steht.

In denselben Tagen erschienen die 15. übelgeordneten, und nachläßig, auch unvollständig gedrukten Bände der nachgelaßnen meist herrlichen Werke Friedrichs. Ich kann dir nicht sagen, wie groß

---

210) S. oben Anm. 161.

211) Die unlöbliche Ursache, warum man ihn nicht wollte, versteht sich von selbst.

er nun ist bey seinen Preussen, und bey der Welt; man sieht wohl daß er der Einzige war. Ich habe über ihn schon so Vielen so viel geschriegen, daß ich dir nichts sagen mag; du wirst ihn lesen, und hast ein Herz, das Große und Gute zu fühlen. Auch war in ihm so viel Gutes als Großes.

Der Coadjutor ist nun zu Constanz, auf wenige Wochen. Sowohl deswegen, als wegen meinem jetzigen Fürsten bin ich nicht mit; zumal auch weil der Kaiser in solchen Gesundheitsumständen zu seyn scheint, daß man überall für klug hält, sich auf die künftige Kapitulation vorzubereiten. Daher werd' ich auch diesen Winter nicht Viel, oder Nichts, Helvetisches ausarbeiten können. Die Acta præcedentia zu jenem Werk sind ungemein voluminös; und ich möchte etwas heraus distilliren, das eines freygebornen Manns würdig wäre. Vielleicht schreibe ich ein Buch über die kaiserliche Wahlkapitulation. Sey so gut, dem edelgesinnten Seckelmeister Hirzel [212]) dieses zu sagen, und daß ich gegen dem Frühjahr hin ihm schreiben, und ihn um seine herrliche Sammlung [213]) bitten werde, wenn ich sie alsbald lesen und verarbeiten kann. Sage ihm das Verehrungsvollste und Freundseligste, was du nur weissest.

---

212) S. oben Anm. 163.

213) Von Urkunden über die Geschichte des alten Zürcher-Kriegs 1436. u. ff.

Es ist ein Buch über die Wahlkapitulationen der Dohmkapitel erschienen, welches von Freunden des Coadjutors [214]) seyn soll, und worin gerathen wird, in Mainz Protestanten auf so lange von Staatsbedienungen auszuschließen, bis die protestantischen Fürsten auch Katholische dazu brauchen. Der Fall ist ganz ungleich, weil diese (die Protestanten aber nicht) in gewisser Rücksicht ausländische Verpflichtungen haben, und die Zahl geschickter und aufgeklärter Männer in den meisten Gegenden des katholischen Teutschlands nicht groß ist. Auch glaube ich nicht, daß der Coadjutor so denke. Gewiß aber werde ich (der ich sonst die katholische Religion, wie jeden Zweig der christlichen, ja wie jede gutgemeinte Gottesverehrung hochachte) nie etwas thun, das meiner Ueberzeugung nicht gemäß wäre [215]); sondern, da ich ohnehin in keiner politischen Verhandlung mir etwas vorzuwerfen habe, stoisch der kommenden Dinge erwarten, wenn je unter einer künftigen Verwaltung Partheygeist die Religionsmassen ergreifen sollte.

Hofmeistern [216]) hab' ich nicht gesehn. Ich

---

214) Und von Müllers geheimen Feinden.

215) Worauf dieses ziele, braucht wohl keiner nähern Erläuterung.

216) Den noch lebenden Oberrichter, ehemaligen Landvogt zu Sargans, bey welchem Müller in 1785.

bin seit Anfang Juni hier. Einzig vom 26. Sept. bis 15. Okt. war ich abwesend. Er ist vielleicht über Mainz gegangen. Es thut mir leid.

Die Rathsherrenstelle in Schaffhausen habe ich angenommen, weil mir schien, meine Mitbürger freuen sich darüber. Ueberhaupt liebe ich nicht nur unser gemeines, sondern auch mein besonderes Vaterland mit warmem Herzen; so daß ich oft bedaure, daß mir so gar schwer, wenn ja nicht unmöglich fallen würde, in demselben ehrlich auszukommen. Sonst würde selbst das Studium unserer Historie u. s. f. mich gewaltig hinreissen.

Meine Darstellung der ganzen Historie gedachte ich einst dir oder deinem Sohn verlegen zu lassen [217]). Wenn ich diesen nenne, so geschieht's nicht, weil ich glaube, dich zu überleben, wozu ich keine Ursache habe, sondern weil du vermuthlich dein Theil an der Buchhandlung einst ihm abgiebst.

Das Agiotage soll [218]) die Bankerotte gemacht haben. Es ist doch abscheulich, daß keine Handlungs-Reglements für die Schweizer sind. Ein solcher Handel ist überhaupt unrepublikanisch; glückt er, so entstehen reiche Gewaltige, und bringen den Lu-

---

mehrere Wochen zu Zürich die herzlichste Aufnahme fand.

217) Auch das sollte nun einmal nicht seyn!

218) In Zürich.

xus und das Alles auf, worunter die Gleichheit und die Sitten erliegen; bricht's, so trahunt ruinam hundert und oft viel mehr unschuldiger Menschen. Daß wir doch nicht wissen, Republikaner zu seyn! Landbau, Landmanufactur, ächte Wissenschaft, Waffen, Regierung, siehe da unsere Künste; und häusliches Glück, bürgerliche Freuden, Landlust, Schweizerreisen, siehe den Genuß, der uns ziemt. Wie aber, wenn, wie 219) zu Bern, beyde Schultheissen keinen Fuß breit Landeigenthum haben, und Alles, wie in den meisten Städten, nach Genfs verderblichem Beyspiel, sich Kopf und Herz an Leibrenten verspekulirt 220)? Ich hoffe, Gott soll die sterbende Vaterlandstugend noch durch ein Bankerott in Frankreich retten!

Dein Brief war unter den 30. die ich bey meiner Rückkehr vorfand, der allererste, welchen ich aufbrach. Nichts gleicht meiner herzlichen Liebe zu dir. Gottlob, daß du deine Succhi wieder hast 221). Küsse sie einmal von mir. Ich habe dem Coadjutor ihr Arbon 222) sehr empfohlen. Grüße den Patriarchen 223)!

---

219) Damals.

220) Kein einzige neue, aber — desto größere Wahrheiten!

221) Nach ihrer Genesung von einer langen Krankheit. S. oben Anm. 206.

222) Ihren Vaterort. S. oben Anm. 197. 202.

223) Den Vater von Müllers Freund, den damals 79. jährigen Verfasser des Allgemeinen Künstler-

LXIV.

Aschaffenburg, 20. Jul. 1789.

Auf deinen letzten Brief nächstens; und über Alles, was mir seither begegnet ist. Heute erlaube mir etwas Patriotisches auf deine Unkosten. Ich möchte dem edeln biedern Freyherrn von Hompesch, unsers Coadjutors, und in der That aller Guten und Edeln Freund, eine gute Idee vom Vaterland geben. Daher wende ich mich, Zürichs wegen, an dich; daß er dich, daß er dein Haus, den Nestor, die liebe Frau, das ganze Kränzchen, und dann am Abend eine Gesellschaft sehe, wie die, welche mich so manchmal vergnügt gemacht 224).

Lexikons, der noch kurz vorher diese seine dreissigjährige Arbeit ins Französische übersetzt hatte. Diese Uebersetzung gieng zu Paris im Revolutionsstrudel zu Grund; d. h. sie wurde so gut als gestohlen, ist aber bisher nie im Druck erschienen.

224) Unter so vielen Bekanntschaften, welche Müller seinem Freund mit edeln Dentschen verschafft hat, erinnert sich letztrer keiner, die ihm solche Wonne gewährte, wie die dieses vortrefflichen Mannes (nachherigen Königl. Bayerschen Finanzministers). Leider konnt' er denselben nur am Krankenbette empfangen. Schon seine edle Gestalt, mußte auf ersten Anblick entzücken. Sein großer Verstand saß auf der hohen Stirne; sein schönes Herz auf der Rose seiner Lippen. Bloß für das Würdigste im Wissen, so wie für das Zarteste im Leben und in der Kunst floß die

LXV.

Aschaffenburg, 29. Jul. 1789.

So eben, Liebster! erhalte ich deinen Brief vom 14. Juli. Ich gedachte gerade auch sonst auf den vor meiner Krankheit empfangenen zu antworten. Allerdings war ich zwey= oder dreymal im Anfang Aprils an den Pforten des Todes; auch sah ich sie ohne Grauen, und bedauerte nur innerlich, daß mir nicht gegeben gewesen, die vaterländische Historie zu vollenden. Jetzt ist, nach Gallencholik und Entzündung der Gedärme, nichts mehr übrig als eine Fistel, die zwar noch nicht geheilt ist, aber mich nicht verhindert, nach alter Sitte den ganzen Tag zu arbeiten, und denn doch in solchem Zustande, daß eine Operation unnöthig scheint, vielmehr natürliche Heilung durch Diät und Ruhe sich hoffen läßt. Ich verrichte wirklich die in publicis vorkommenden Geschäfte wieder, zahle nach und nach die sehr gehäuften Briefschulden, excerpire die ungedrukten Reichsacta, insofern zumal bey der nahe scheinenden Veränderung in Wien derselben Kenntniß mir nothwendig ist, und erstehle dann noch ein oder an=

Suada seines Mundes mit einer vereinten Stärke und Milde, die den süß getäuschten Hörer ins klassische Griechenland versetzte.

derthalb oder zwey Abendstündchen für (delicias meas) vaterländische Lectur. Fast beneide ich dich um Simmlers Nachlaß [225]), um alle deine Schätze aus dem XVI. Säcul. Wer mir gäbe, einst wieder in diesem Weinberg zu arbeiten! Träg wird man mich nie dazu finden. Aber für jetzt muß ich das Feld bauen, von dem ich lebe. Cætera Deus dabit, wenn er seinen Knecht würdig sieht. Indessen ist mir wie Erinnrung an Jugendliebe, was mir von solchen Urkunden zukömmt, wie ich denn überhaupt ins diplomatisch Forschen vernarrt bin.

Dank für den Gedanken, daß ich des Knäbleins Pathe hätte seyn sollen [226]); macte virtuto esto, daß er ein andermal realisirt werden mag. Hast du, auf **Müllers von Friedberg Hall** [227]), den rhätischen Widerhall gehört? Auch der ist hoch und hehr. Ich bin damit nicht eben zufrieden, daß in der Bündner-Sache sowohl dasige patriotisch (oder eigentlich Antigallicanische) Parthey als in der Eydgenossenschaft wohldenkende Männer mehr den Gesichtspunkt einer Prüfung,

---

225) Von Reformationsurkunden, auf der Bürgerbibliothek in Zürich.

226) Des an der Geburt verstorbenen Erstgebornen von Müllers Freund, zweyter Ehe.

227) Des noch lebenden verdienten Staatsraths des Cantons St. Gallen.

wer nach bürgerlichem Recht etwa recht oder unrecht habe, (welches noch dazu sehr schwer zu entscheiden) als denjenigen haben, welcher in der Sache Gemeiner drey Bünde uns Eydgenossen die unsrige [228]) zeigen sollte. Wenn des Nachbars Haus brennt, so ist nicht Zeit erst eine Feuerordnung zu machen, oder Glasers Buch über das Retten der Mobilien vom Buchladen kommen und in Franzband einbinden zu lassen, um methodisch zu flüchten, oder wohl gar zu untersuchen, ob der Nachbar auch ein guter Christ gewesen. Alle Eure Gemeine Herrschaften müßt Ihr Euch nehmen lassen, wenn Tableaux abscheuliche Polizey und Administrationsgräuel entscheiden sollen (die zumal im Nothfall, wie die Bündnerschen, vergrößert werden). Ja, dazu wird es kommen. Ich setze, der Kaiser wolle Lauis einlösen; dann wird Bern, wenn es nach Vielen geht, beweisen, daß dieselben Vogteyen nichts einbringen und die Nation schänden. Wer weiß, ob Zürich nicht beyfällt? . . . Gut! — so geht Lauis verloren. Werden alsdann die innern Länder so einfältig seyn, sich für die Waadt aufzuopfern, oder dafür daß die höchste Gewalt hier und da präcis einigen Familien bleibe? Und was liegt

---

228) „Die Partyey die wir ergreifen sollten." So ist diese etwas dunkele Stelle zu verstehen.

Ihnen mehr an Baden? — Wenn wir Eydgenossen (die Bündner ja mitgerechnet) nicht alle unsre Lande für ein Heiliges Ganzes halten, dessen kleinster fernster Theil jeden gleich interessirt, so sind wir bald sämtlich verloren. Verloren sind wir, sobald wir uns aufs Raisonniren einlassen, ob dieses Stück wichtig, ob jenes rechtmäßig erworben? Wir sollen hierüber ganz taub seyn, und, was ist, nehmen wie es ist. Alsdann mag, und allerdings soll unter uns darauf gesehen werden, daß wir uns möglichst vorwurfsfrey machen. Aber daß wir's nicht sind, was geht das Andre an? Kümmern wir uns doch auch nicht, wo dieselben das Recht her haben, 52. Proc. Auflagen zu heben, Conscriptionen zu halten, Landtäge abzuschaffen, alle Rechte und Freyheiten zu vernichten! Liebster Freund, wann wird es geschehen, daß wir endlich lernen, Eins nur im Auge zu haben (gegen Fremde), nämlich unsere Erhaltung. Ich, bey einem jeden solchen Ereigniß, frage zuerst, wer ist für die Behauptung des unabhängigen Besitzes der angetasteten Provinz; und für dieselbe Parthey bin ich, sey sie französisch oder holländisch, katholisch oder protestantisch, demokratisch oder patriotisch; denn Alles übrige läßt sich nachmals ausmachen; aber Alles ist aus, wenn man das Land nicht mehr hat.

(Bey Gelegenheit eines Gelehrten, den Mül-

lers Freund ihm zu einer Anstellung empfahl, sagt er: „Es heißt, Preussen suche Leute von aller Art, wenn sie nur Köpfe haben, für seine Universitäten; ich bin aber in keiner Verbindung mit denen, durch die es sucht. Weimar hat ihrer genug. Uns aber steht, wenn Joseph stirbt, eine Ausgabe von 400,000. fl. Wahltagskosten bevor; schon sonst zahlt unser Churfürst jährlich 60,000. fl. mehr an Besoldungen, als seine Vorfahrer," u. s. f.)

(Ebenfalls aus Veranlaßung: „Der hohe Johanniter-Orden muß von Sinnen seyn, daß er seine Güter in dem Land [229]) verkauft, wo ihm Niemand nichts nehmen wird)".

Hierauf:

„Der Tag, an welchem du deinen letzten Brief datirtest [230]), war wegen dem, was in Paris damals vorgieng, der wichtigste seit der Schlacht bey Philippi, wenn nämlich die Nationen, welche alle französische Moden nachgeäfft, endlich auch über die in öffentlicher Meinung und Volkskraft liegende Stärke aufmerksam werden. Es ist ein lange nie gesehenes Schauspiel, Freyheit als Tochter des Lichts, gegründet auf Gesetze, an der Spitze des größten Volks in Europa zu sehen. Die Convul-

229) In der Schweiz. Damals namentlich im C. Zürich das Ritterhaus Bubigkheim.

230) S. den Anfang dieses Briefs.

sionen sind stark; aber eine freye Verfassung ist für das nicht zu theuer. Was hat die Englische, die Holländische, unsere nicht gekostet! Nun aber nimmt mich doch Wunder, ob die Deutschen sich nicht bald schämen werden, ihrer Solidität, ihres superieuren Verstands sich gegen die frivolen Franzosen zu rühmen? Und noch Eins: Ob gewisse Oligarchen sich's nicht merken werden? — Im übrigen ist's äusserst ermunternd, zu sehen, daß, was Montesquieu vor 40. Jahren gesäet, nun aufblüht. Es wird nichts Gutes vergeblich gesäet; denn, wer sein wartet, derselbe stirbt nicht. Darum frisch zu, auch Wir! Denn selbst Helvetien wird nicht allezeit schlummern."

LXVI.

Straßburg, [231]) 18. Dez. 1789.

Hier, mein Liebster! bekömmst du deine Arbeit wieder [232]). Sie ist ein genugsamer Beweis, daß man unsere Historie, so lang sie nicht aus den Abschieden und Protocollen bearbeitet wird, immer noch

---

231) Wohin er zu einer Operation gegangen war. S. die Briefe an das väterliche Haus, Th. II. S. 274 — 361.

232) Diejenige welche in der Isis l. c. abgedruckt ist, und von welcher die schon oben (Anm. 198.) angezogene Gefangennehmung des Herzogs Ludovic Moro einen Theil ausmacht.

als ungeschrieben betrachten kann. Im übrigen ist klar, daß wenn der Turman [233]) durch einen Blick oder Wink die unmittelbare Gefangennehmung des unglücklichen Fürsten verursacht, nichts destoweniger die Hauptleute die wahren Verräther gewesen. Es ist eine schändliche traurige Geschichte.

In meiner Krankheit habe ich mit gleich großem Nutzen und Vergnügen die ersten drey Jahrgänge (die folgenden fehlten mir) deines Museums excerpirt. Es ist ein herrlicher Blumengarten, dessen Gerüche stärken und wärmen; dessen Anblick jedes vaterländische Herz erfreuen muß. Habe tausendmal Dank für deine Arbeit im Sammeln und eigenen Pflanzen dieser schönen Gewächse.

Ueberhaupt fiel mir auf, in welch neuem interessanten Gesichtspunkt auch unsere neuere Geschichte erscheinen würde, wenn wir (anstatt uns mit dem Aergerlichen und in der That Unwichtigen, was auf Tagsatzungen und sonst zumal in Religionssachen, gehandelt worden, viel abzugeben) mehr die häusliche Geschichte der Regierungen und der Haushaltungen darstellten; es wäre der Nation ehrenhaft, weit lehrreicher, und in der That einzig. Zahlreich und vortrefflich wären die Quellen; so viele öffent-

---

233) von Uri, der gewöhnlich als Verräther des Herzogs an die Franzosen dargegeben wird.

liche, so viele in den Familien, und gewissermaßen alle noch unbenutzt. Eigentlich würde es Sittengeschichte; was ist anziehender, was uns wichtiger, da endlich hierauf Alles beruhet?

Wer mir gäbe, daß ich mir selbst, i. e. der Schweiz leben, und an deiner Seite dieses ewige Denkstück ausarbeiten, und von Ort zu Ort ziehen, sehen und lesen möchte, wo etwas wäre zu seiner Vervollkommnung! Dein Museum hat meinen Busen aufs neue mit patriotischer Glut entflammt, indessen es mir auch eine Menge Aussichten und Gedanken erweckte.

Leider werden sie wohl Träume bleiben; ein Glücklicherer führe sie denn aus! Es ist einmal unausweichlich: Wer in auswärtigem Dienst Nahrung suchen muß, oder zu Haus keine Muße findet, kann unmöglich con amore etwas ære perennius für's Vaterland stiften; mich zumal nöthigen Ehre und Pflicht, wenigstens ein Paar oder drey Jahre unausgesetzt aufzuwenden, um die Gesetze und Herkommen unsers verwickelten Reichssystems aus den Quellen gründlichst zu studiren: Die Zeiten werden immer schwerer; schwerer wird auch, in des Reichs-Erzkanzlars Rath zu stimmen, was zu thun sey. Einerseits Gährung an der westlichen Gränze unter dem Volk; anderseits Gährung an der östlichen zwischen den großen Despoten: Wer kann von die-

sen die Wendung, wer den Ausgang vorsehen! Und eben so schwer ist, gerechte Wage auf der andern Seite zu halten, daß dem Unterthan alle Billigkeit geschehe, ohne daß er aufgereizt, und zu Extremen selbst ermuntert werde, wobey die äusserste Gefahr der Anarchie, Auflösung und Unterjochung der ganzer Verfassung zu befürchten.

Ich habe mich am 12. Okt. noch einmal müßen operiren lassen; es war eine sehr schmerzhafte halbe Viertelstunde; endlich aber bin ich nun auch radikal geheilt, und in meiner Krankheit hatte ich Glück genug, da ich sehr viele Urkunden excerpirt, und Manches gelesen. Künftigen Dienstag eil' ich nach Mainz, wo ich hoffe den 24. anzukommen.

Ich gedachte dir über Vieles zu schreiben, bin aber in diesen letzten Tagen durch die Zeit sehr eingeschränkt, welche mir durch Besuche fast ganz weggenommen wird.

Gefreut haben mich die in deinen Abhandlungen über die Auswahl eines Ehegatten häufig vorkommenden Zürcher-Sittenstücke, und der ganze zweckmäßige Ton [234]. Voll Wahrheit, ungemein treffend, sind die Briefe des Teutschen über die Waat und ihre Bewohner. Zu obigem Plan

234) Von hier an, Urtheile über mannigfaltige Aufsätze im Schweizerschen Museum.

der Bearbeitung unsrer neuern Geschichte, ist ganz herrlich, was du über die Hochzeiten und Waisepflegschaften, und in so ächt diplomatischem Geschmack, ohne Zusatz noch Verstümmlung vorlegst; auch das Lied auf die Hochzeit in Wädenschwyl, der Auszug aus dem Tagebuch des Pfarrers zu Scherzingen [235]), und der Fingerzeig auf die für Sittenhistorie ergiebige Quelle in den Synodal-Gravaminibus [236]). Auch das ist eines der Verdienste des Museums, daß es Männer kennen lehrt, wie z. B. Zay [237]), der mir nicht entgehen soll, wenn ich je wieder auf Arth komme. Zugleich ist's ein immer offener Ehrentempel verdienter Todten, denen einen eigenen von Grund aus aufzuführen, manche Umstände oft hindern; so aber findet schon ein stilles wohlthätiges Leben, wie Hottinger [238]) Einigen so rührend schön, Müller

---

235) Fäsi's, jetzt zu Diepolzau im Rheinthal.

236) Vorstellungen, welche der Clerus des Cantons Zürch, der weltlichen Regierung, über das, was nach seinem Sinne der religiosen und sittlichen Ausbilduug des Volkes Noth thut, in einer allgemeinen Synode, welche von Mitgliedern des Magistrats präsidirt wird, zu machen gewohnt ist.

237) Der noch lebende Arzt, und Landes-Seckelmeister des Cantons Schwyz, Verfasser der: Geschichte der Zerstörung von Goldau u. s. f.

238) Der jetzige Canonikus, z. B. seinem Oheim.

dem Schnyder [239]), und, ich weiß nicht wer, dem guten Schwendimann [240]) so warm und ermunternd ihren Kranz hier geflochten. Mehr solche Auszüge, wie aus **Keßler's** Sabbathis [241])! Viele Chroniken verdienen keinen Abdruck; nicht leicht aber wird Eine seyn, aus der nicht Blätter höchst merkwürdig wären. So ist auch nützlich, wenn Bienenfleiß aus Blumen, die sonst eben nicht saftig, solchen Honig zu ziehen weiß, wie dort aus einer Vorrede zur Arithmetica decimalis [242]), und wie in vielen Zueignungen, Declamationen u. s. f. der Dogmatisten, Controversisten, Casuisten und Prediger des XVI. Jahrhunderts zu finden. Es ist eine gemeinnützige Arbeit, ungelesene Bücher zu lesen; und sie belohnt sich sehr. Kleinere Schriften, wie Bodmers recht gute über die Hauptepochen der Sprache

---

239) Thaddäus Müller, jetziger Stadtpfarrer, Canonicus und bischöflicher Commissar zu Luzern, dem Pfarrherrn Schnyder, Verfasser einer Beschreibung des Entlibuchs.

240) Ronça, ein ehemaliger Arzt zu Luzern, seinem Mitbürger, dem in Rom ermordeten Stempelschneider Schwendimann.

241) Keßler's, des St. Gallers, also genanntem Zeitbuch, weil er der Abfassung desselben nur diesen Wochentag wiedmen konnte. Darin, neben Anderm, ein Anekdoton von Luther, das dessen Heldensinn, wie vielleicht kein anderes bezeichnet.

242) ?

wird auch nur dein Magazin der Nachwelt überliefern. — Wer wird nicht bey Blaurer's 243) Briefen die alte Einfalt häuslicher Glückseligkeit verehren lernen! Bonstetten's Schriften über die Berner-Erziehung 244) sind so klar und redend, daß freylich offenbar wird, wie unmöglich es ist, von unsern Regierungen, so wie sie sind, etwas zu erhalten, das dem Vaterland auf künftige Zeiten bessere Generationen bereitete. Vielleicht, ich weiß es nicht, wär' es noch eher anderswo, als in jenem Parthenstaat voll Familieneifersucht zu bewirken. — Auch unter den Liedern im Museum sind viele, die man mit Vergnügen oft liest; erhabene, trauliche, vaterländische. Die Gelehrtheit Zurlaubens, und einige Stücke des Königsfelder-Hallers 245) ist wieder für Andere eine Lust, namentlich auch mir, der ich so gern (da solche Stücke für's Publikum des Museums ein zu eingeschränktes Interesse haben, als daß du ihm genug einrücken dürftest) einen Codex diplomatum medii ævi Helvetiorum instituiren möchte, in den Mancher ein Schärf-

243) Ambrosius Blaurers, und seiner Schwester, an praktischer Frömmigkeit einer wahren Diakonissin der ersten Christengemeinden gleich.

244) Ueber die Erziehung der patrizischen Familien in Bern.

245) Verfassers der Geschichte Helvetiens unter den Römern.

gen liefern würde, das sonst untergeht. Solcher Chroniken, wie Rosenpluet's Lied [246]) ist, sind aus demselben Jahrhundert viele, worin gewiß manche Schilderung unsrer Nation, und Urtheile über sie, und Anekdoten ihrer Thaten vorkommen. Ein Meisterstück ist deine Geschichte der Regensberger [247]). Recht gut auch Lehmanns Churwalden. Den Schwabenkrieg hatte vor dir niemand so vollständig erzählt, noch so gut auseinander gesetzt. Ich bin mit * * * u. a. Historien unserer alten Schlachten nicht zufrieden; sie modernisiren unsere Helden zu sehr, ja bis zur historischen Untreu.

LXVII.

Aschaffenburg, 9. Juli 1790.

Ich befinde mich in der Verlegenheit, einem der edelsten Jünglinge (in jeder Bedeutung), dessen Name schon die beßte Empfehlung ist, in Zürich, welche Stadt er vor allen andern zu seiner Ausbildung in verschiedenen Kenntnissen auserseshen, den καλοις καγαθοις, d. i. Hirzel, Hottinger, Stein-

246) Vom Kriege zu Nürnberg 1450.

247) Ein Meisterstück eben nicht; aber ein Versuch, selbst das Stammregister eines berühmten Hauses genießbar vorzutragen, und zu zeigen, wie viel Licht richtige genealogische Kunde, oft über Hauptmomente der Geschichte verbreiten kann.

brüchel, der Geßnerin [248]) empfehlen zu sollen; die größte Neigung dazu zu haben, sowohl seinetwegen, damit er zu seinem Zweck gelange, als selbst meinetwegen, damit er sehe, daß ich an Zürich mich nicht betrogen; aber ganz ausser Stande zu seyn, im gegenwärtigen Drang der verwickeltesten, manigfaltigsten Geschäfte, Briefe schreiben zu können. Dich also, Lieber! beschwör' ich durch unsere Freundschaft, für Dahlberg [249]) zu thun, was ich so gern möchte, den Guten und Edeln Zürichs ihn beßtens zu empfehlen; ihm ihren vertraulichen Umgang zu verschaffen; besonders aber ihm dein Haus und dein Herz zu öffnen, u. s. f. Vielleicht kann Meister [250]) ihm einige Collegia lesen. Auch bey dem Rathsubstitut Wyß [251]), so wie bey seinem verehrungswürdigen Vater, bitt' ich dich, den Jüngling einzuführen.

---

248) Der noch jetzt mit nimmer alternden Geiste lebenden Wittwe des Dichters.

249) Jetzigen französischen Reichsgrafen. Sein damaliger Hofmeister war Ockhart, nachmaliger Kur-Pfälzischer Hofkammerrath, Verfasser des (nicht genug bekannten) trefflichen Werkes: Europens monarchische und republikanische Staaten u. s. f. in einem statistisch-politischen Gemälde dargestellt. fol. Leipzig 804.

250) Leonhard.

251) Dem jetzigen Rathsherrn.

LXVIII.

Mainz, 23. May 1792. [252]).

Mein liebster und ältester Freund!

Der Freyherr von Botzheim [253]), kaiserl. Geheimer Rath bey weiland Joseph und Leopold II. deren besonderes Vertrauen (so wie auch nun der Staatskanzley) er hatte; ein Mann von vielem Geist und Charakter, der die deutschen Höfe, zugleich aber auch alles Gute und Schöne kennt, und dabey einer der tugendhaftesten Menschen ist, welche mir in meinem Leben vorgekommen sind, geht in die Schweiz, um diejenigen Männer zu sehen, durch welche unsere Nation in der Reihe der cultivirtesten und bessern einen ehrenhaften Rang behauptet. Ich konnte nicht anders als ihn dir addressiren, weil ich zu sehr wünsche, daß jedermann, besonders ein so aufgeklärter und braver Ausländer Zürich so lieben und lehren lerne, wie du und deine Abendgesellschaft es mich gelehret haben. Führe ihn, ich bitte dich, zu Herrn Seckelmeister Wyß, zu unserm ehrwürdigen Salomon Hirzel und seinem Bruder; zeige

---

252) Im Lauf von 1791. hatte Müllers Freund von demselben, während seinem damaligen Geschäftsdrange, wenige unbedeutende Zeilen erhalten.

253) Wer dem Herausgeber dieser Briefe sagen könnte, ob der höchst merkwürdige Mann noch lebe, und wo? würde den erstern sehr verpflichten.

ihm deinen Vater, den Patriarchen, und das Kränzchen in deinem Hause. Von Geschäften, ja von mir selbst, spreche ich dir nicht, Herr von Botzheim kann dir Alles sagen, mir fehlt die Zeit. . . . Wie sehr dürstet mich nach Euerm See! Wie gern gäb' ich ⅔ meines Einkommens und alle Titel, um das Glück, an seinen lachenden Ufern ruhig der Wissenschaften zu pflegen. Auch das wird Gott herbeyführen, wenn die Stunde gekommen ist! Dießmal mehr nicht; aus Ermüdung muß ich heute aufhören [254]).

LXIX.

Wien, 1. Okt. 1795.

Hier, unvergeßlicher Freund meiner Jugend, wiederum ein Stück von dem Buch, worüber wir seit dem December 1771. uns so oft schrieben [255]). In diesem Band wird manches zu Zürich, manches zu Schwyz [256]) nicht ganz angenehm seyn

---

254) Hier in dem Briefwechsel der beyden Freunde vollends wieder eine mehr als dreyjährige Lücke. Während diesem Zeitraum waren beyde, jeder in seinem Wirkungskreise, mit Geschäften eigentlich überhäuft.

255) Der Eydsgenössischen Geschichten, III. Bd. I. Abschnitt.

256) In der Geschichte der großen Fehde um die Tockenburgische Verlassenschaft, welche ächte Kenner, der trefflichen Auseinandersetzung des verwickelten Ganzen, und eben so sehr, der wahrhaft — königlichen

können; aber ich hoffe, daß du meine Absicht, welche gewiß nur Wahrheit und Mäßigung ist, Gerechtigkeit wirst widerfahren lassen. Ich kenne die herrlichen Urkunden, welche ich bey Euch hätte benutzen können [257]); wie war es aber möglich!

Nur Eine Bitte! Unter den vielen Quellen, die ich deiner Freundschaft schuldig bin, war Tschachtlan [258]). Gegen meine Gewohnheit habe ich Verschiedenes, worin er von Tschudi abgieng, nicht in meine Excerptenbücher eingetragen, sondern bloß am Rande meines Tschudy notirt, welches Exemplar in den Unglücksfällen von Mainz, während dem meine Bibliothek noch da war, mir ab Handen gekommen [259]). Ich erinnere mich aber, daß hauptsächlich seine Erzählung von der Schlacht bey Ragaz (1445.) von der Tschudyschen in merkwürdigen Umständen abgeht. Wollest du mir die Liebe thun, dieses einzige Kapitel Tschachtlan's für mich abschreiben zu lassen?

Ich hätte dir so viel zu sagen, so viel in das

Unpartheylichkeit wegen, gerade für Müllers Meisterstück halten.

257) Die schon einmal erwähnten, von dem Alt-Seckelmeister Salomon Hirzel gesammelten.

258) Das schon angeführte Bernersche Zeitbuch.

259) Wer findet uns das auf? Müllers Freund wird es dem Besitzer — und wenn solches der Dieb selbst wäre, reichlich bezahlen.

mir so (nicht wahr auch jetzt noch!) offene Herz zu ergießen; aber theils fehlt mir heute die Zeit, theils ist über Manches besser, nur zu sprechen. Wann wird mir dieses Glück wieder einmal werden? . . . Mit welchem Gefühl ich so schreibe, hoffe ich, wirst du aus dem Buch ersehen, wenn das Titelmotto so wahr durchleuchtet, als es meine Meinung war und ist 260).

LXX.

Wien, 8. Juni 1798.

Mein gewiß unvergeßlicher, treuer alter Freund! Oft habe ich in den Stürmen des armen Vaterlandes nach dir mich umgesehen; und über Zürich ist nicht Einer ergangen, der mir nicht vorzüglich auch deinetwegen den schmerzlichsten Eindruck gemacht hätte. Freund seit 27. Jahren! Ich gedenke mit Wehmuth der bessern Zeiten; aber mit Rührung auch Deiner in allen Zeiten mir bewiesenen Liebe, deines unwandelbaren Biedersinns, der edeln Reinheit deiner patriotischen Seele; und nie wirst du selbst oder in den Deinigen mir weniger nahe seyn, nie gleichgültiger werden, als da unsere Herzen in den seligsten Stunden sich zusammen ergossen haben.

---

260) Hier wieder eine Lücke von fast drey Jahren.

Ich konnte dir räthselhaft scheinen; aber unredlich oder unpatriotisch war ich nie, und nie habe ich aufgehört, dich, Liebster! aufs wärmste zu lieben. Aber es soll nicht der geringste Zweifel zwischen uns seyn; siehe, ich öffne dir mein ganzes Herz.

Während meiner letzten Reise erkannte ich gar schnell, wo es am gefährlichsten aussah, und, schon vor dem Frieden, die Gefahr, einen solchen Keim der Unruhe auf Tage, wie ich sie vorsah, übrig zu lassen: Daher ich, nie heimlich, sondern vor allen damaligen Regenten, bey jedem Anlaße, auf Ausgleichung drang, obschon ich sah, daß man darüber mich für Feind des Systems hielt, dessen Erhaltung ich wollte. Ich kannte die Kostbarkeit der Aufopferungen, aber noch mehr die Nothwendigkeit derselben. Nicht als glaubte ich jetzt, sie hätten retten können; aber damals noch hofft' ich es auf zweyerley Weise, indem ich vermeinte, Andern eine Veranlaßung zu nehmen, und indem mir die engste Vereinigung aller innern Kräfte höchst nöthig schien, um Andern allenfalls zu imponiren. Ja, noch jetzt glaube ich, daß, wenn man das Uebel wohl nicht ganz vermieden hätte, doch die Erbitterung durch gewisse Mittel hätte gemildert, wo nicht getilgt werden können. Indessen wurde mir beygebracht, bald daß selbst meine beßten Freunde meine Gesinnung verkannten; theils daß, wenn sie mich

darüber vertheidigten, sie selbst bey andern Damaligen sich compromittirten. Ersteres glaubte ich wenigstens von dir niemals; das letztere hielt ich für möglich. Als vollends Friede ward, und derselbe fester schien als sich seither gezeigt hat, sah' ich die gute Schweiz sofort in imminentester Gefahr; und nun hätte ich ihr in einem Augenblick alle Energie der alten Zeit wieder gewünscht.

Warum ich aber weder dir noch andern meiner alten Freunde darüber schrieb, kam, Ihr Lieben! einzig daher, weil mich niemand frug, da andere mir posttäglich geschrieben; zumal ich leider bald sah, daß man mit Palliativen, mit halben Mitteln, mit Schein zu helfen meinte, und der Geist unserer Altvodern wahrlich (mit wenigen Ausnahmen) von beyden Partheyen gewichen war. Als hierauf Alles fiel, da weiß wer mich gesehen — weiß mein Bruder — weiß Bonstetten (sonst entsinne ich mich nicht, von hier aus Jemandem geschrieben zu haben), daß ich den letzten Tag unsers unvergeßlichen Vaterlandes nicht minder gefühlt, als die ihn sahen. Auch verhehlte ich dieses zwey oder dreymal solchen, die ganz anders dachten, gar nicht, und habe glücklicher Weise noch Abschriften solcher Briefe. Du wirst auch in einem berühmten Journal die bittern Seufzer deines Freundes nicht mißkannt haben. Mehrmals habe ich hingehen wollen, und nichts

Persönliches hat mich aufgehalten; allein die Ueberzeugung, daß, zumal von hier hinkommend, ich, so lang Ihr nicht frey seyd, unmöglich mit Erfolg wirken konnte, und einige Hoffnung, in meiner Freyheit Mittel zu Herstellung Eurer zu finden (worin sich wohl noch bald zeigen dürfte, daß ich mich nicht ganz getäuscht).

In dem Allem brennt mein Herz von Liebe, Mitgefühl, Eifer für das Vaterland, für meine Freunde, für dich, den ältesten von Allen. (Gedenke des neuen Jahres 1772!) Sey auch ganz gewiß, daß, sobald ich sehe, daß ich beym Dortseyn wirken, mehr als hier wirken kann, ich mich nie entziehen werde. Ich hoffe, mein Allerliebster! noch sollen wir uns wieder umarmen, und noch wie von Vergangenem von dem reden, worüber wir jetzt die vergangene Freyheit und Glückseligkeit vergessen müßen. Uebrigens versteht sich, daß, auch ohne Rücksicht auf das Allgemeine, ich bereit wie dein Bruder bin, dir Alles zu thun, was du wünschest oder in meinem Vermögen steht. Komm zu mir, bleibe bey mir, bis das Gewitter sich legt; bis für beyde sicher wird, mit einander wieder den väterlichen Boden zu betreten. Glaube, mein trauter Freund, meinem Herzen, wie ich deinem, oft erprobten; reiß dich von dem kränkenden Schauspiele los; lebe den Geschich-

ten der glücklichen Väter bey mir!... [261]) Schreib mir bald, u. s. f.

N. S. Wenn du * * * * sehen solltest, so sage ihm, daß ich gar nicht böse darüber bin, daß auch Er mich in obigen Verhältnissen ganz verkannt hat. Im Gegentheil, ich liebe den, welcher auch dem Freund nicht vergiebt, der guten Sache abtrünnig zu werden. Das aber wäre doch wohl schicklich, wenn man an dem Freund irre wird, sich mit ihm zu expliciren [262]).

LXXI.

Wien, 27. Feb. 1800. [263])

Ich weiß nicht, wie es geschah, daß, obwohl ich auch sonst oft deiner, mein herzlichst geliebter Freund! gedenke, du gerade seit ein Paar Wochen mir täglich vor Augen warest, und die zärtliche Wehmuth meiner Erinnerungen, in der Unmöglichkeit länger stumm zu bleiben, nur ein Mittel suchte,

---

261) Müller's noch so zärtliche Einladung konnte sein Freund aus mannigfaltigen Gründen nicht annehmen. Schon sein — horror naturalis vor allen — Emigrirten, und somit auch vor Selbstemigration ließ ihm solches durchaus nicht zu.

262) Diese Schicklichkeit, oder vielmehr diese Pflicht, kannte der politische Partheygeist durchaus nicht.

263) Ein Paar Briefe von 1799. sind verloren gegangen.

sich zu ergießen. Bey dieser Stimmung fand mich gestern dein Brief. Du lassest mir nichts als genaue Gerechtigkeit wiederfahren, wenn du dich überzeugt hältst, daß das Elend des Vaterlands die allererste meiner Sorgen, und der Wunsch zur Abhülfe mir so heilig ist, daß ich nicht weiß, was ich ihm nicht aufopfern wollte. Wenn ich so lange schwieg, so hatte dieß keinen andern Grund, als weil man die Facultät verloren zu haben schien, einander zu verstehen, und aus den wohlgemeintesten Aeusserungen die gehässigsten Zulagen componirt wurden. Nun scheint sich der Sturm ein wenig zu legen; wenigstens wird er mich im Schooße meines ältesten Freundes nicht hindern, seinem Kopf und Herzen, die ich so wohl kenne, mich verständlich zu machen, um so viel mehr, da ich nun gar nicht als auswärtiger Geschäftsmann, sondern so, wie in deinem Hause 1772. zu reden gedenke.

Bestimmt also und offen kann ich dir sagen, daß man hier und von Seite der verbundenen Höfe von der Schweiz gar und ganz nichts Anderes will, als daß sie wieder die alte, unschuldige, neutrale Schweiz werde, welche die Zugänge Italiens, Oesterreichs, Schwabens, so weit ihre Gränze reicht, wie weiland, ohne Gefährde noch Kosten der Nachbarn, sichere; hingegen zweyerley — nicht sey: Nicht Offensiv-Allirter einer der allerunter-

nehmendsten Mächte, und nicht ein Revolutions-Vesuv, der, wie Genf nach Frankreich, so nun sie weit in Teutschland herum, feuerfangende Materialien schleudere. Die Welt soll einmal wieder zur Ruhe kommen, und troz des unstäten Wirrwarrs, den das gepriesene Entwicklungssystem überall zusammenrüttelt, ruhiges Glück wieder einmal das Loos der Menschheit werden. Aus diesem folgt erstlich: Daß das arme Land, ohne die bewaffnete Tutel seiner Offensiv-Allirten, sich selbst überlassen werde; (ihr Aufenthalt ist zu gefährlich, um ihn zu leiden, und wenn sie ihn behaupten, so ist Fortsetzung des Kampfs unvermeidlich). Zweytens, daß die Verfassung dieser eigenthümlichen Bestimmung der Schweiz analog werde. Wie immer sie sey, nie werden diese 1 ½ Millionen gegen die umliegenden Mächte durch sich bestehen, und es ist thöricht, in der Nachäffung einer fremden Regierungs-Organisation Kräfte finden zu wollen, welche mit unserer Kleinheit nie vereinbarlich sind. So wichtig promter Entschluß in großen Welthändeln seyn mag, so wichtig ist der Schweiz, alle Präcipitanz, alle factiöse Exaltation unmöglich zu machen. Gebet mir 5. oder 9. Direktoren, 150. Staatsräthe, 200. Gesetzgeber — die Mehrheit wird zu schrecken oder zu gewinnen seyn; wenn Ihr aber mir auferleget, in XIII. und noch andern VIII. Senaten, verschieden an Geist, Sitten, Religion,

Verfassung, die Mehrheit zu stimmen, so dürfte den meisten Unterhändlern der Aufwand, Allen aber die Zeit fehlen, zu der landverderblichen Maaßregel so Viele zu bewegen, ehe die Widerpart Mittel zur Vereitlung fände. Du siehst, ich suche unsere Kraft in unserer Unschuld (welche die mächtigen Nachbarn interessirt); ich suche keine andere Schutzwehr gegen eigentliche Insulte, gegen innere Unordnung oder eine plötzliche Verlegenheit, als in der Redlichkeit, Vaterlandsliebe, und Respektabilität männlicher Weisheit und Sitten. Getreu meiner alten Politik (die schon in den Briefen an Bonstetten liegt), untersuche ich nicht, ob die Form einer Eydgenossenschaft den Franzosen, ob sie den Spaniern oder Chinesern passe; sage aber ganz unverholen, daß ich sie für die einige halte, welche für die Schweiz paßt, und deren Auflösung durch Orgetorix und *** beydemal den Ruin des Landes nach sich zog, obwohl die Römer und die Franzosen Allianzen mit uns gemacht. Die allerfeyerlichste Erneuerung unserer alten ewigen Bünde, in deren ehrwürdigsten Einfalt, (freylich für alle Orte und für die ganze Nation, in Eine Urkunde verfaßt) wäre der Grundstein meiner Restauration, und der Neutralitätsgrundsatz ein Fundamentalartikel. Alsdann — Conventus Helvetiorum, der Eydgenossen Tag, nicht Jahr aus

und ein, nicht eine immer fortgehende Gesetzgebungsmaschine, sondern jährlich Einmal, und so oft Noth, zu Erneuerung der Bünde und über gemeine Geschäfte. Diese wären z. B. alle auswärtigen (hierin erschiene die Eydgenoßschaft wie nur Ein Mann), Uebereinkünfte innerer Polizey des Handels oder der Sicherheit und Ordnung, Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Cantonen, zwischen Regierungen und Angehörigen. Aber jeden einzelne Stand lasse dieser Tag bey sich schalten und walten. Warum dem Hirtenland seine uralten Demokratien entreissen? In Ansehung der Städtecantons ließe sich viel einrichten, worüber (was das Thunlichste) in der Entfernung schwer zu urtheilen ist. Keinen andern Vorzug, dächte ich, z. B. ließe man den Hauptstädten, als eben die Regierung, weil sie zugleich das Centrum der Bildungsanstalten und Depots (von Archiven, Magazinen, gemeinen Geldern u. s. f.) wären; aber aus eben diesem Grundsatz wären einerseits ganz unvermögliche Bürger, die also die Bildung nicht haben erhalten können, wohl nicht in Stellen zu admittiren, obschon sie in der Stadt wohnen, anderseits Landleute von beträchtlichem Vermögen (das bestimmt würde), wenn sie wollen, ins Bürgerrecht und (im zweyten Geschlecht) in Aemter aufzunehmen. Die Landvögte blieben zur Verwaltung sowohl der Distrikte als der den Schlössern an=

geerbten Domanialgüter; aber die Landleute könnten sie selber wählen — aus den Großen oder Kleinen Räthen, welches diese zur Popularität nöthigen, jenen gefallen würde. Handel und Wandel frey; es wird sich ganz gewiß geben, daß, nach vielleicht etlichen mißglückten Versuchen, Landbau Hauptarbeit des Landmanns, wie die Städte Centrum des Handels blieben; die Natur will es. Das Finanzwesen — bleibe wie es war; es drückt keinen, und für keine ehrenhafte wohlthätige Handlung waren wir zu arm; gute Wirthschaft mit Wenigem segnet Gott. Kriegswesen: Auswärtiger Dienst als Abfluß für die Menge unruhiger Jugend, und ein Unterhaltungsmittel der Waffenliebe, mag bleiben; für das Innere ist durchaus eine allgemeine Norm nöthig, und auf Tagen darüber zu handeln. Mit den gemeinen Herrschaften — zu thun wie unsere Altvordern mit Zug und Glaris 1352. — Unausgebildet, in rohen Zügen, skizzire ich à tire-plume; du verstehst von selber, welche Modification die Localanwendung erfordern würde. Nur 1.) Bleibe die Schweiz, und werde durch eine fremde Verfassung nicht sich selbst fremd. 2.) Werde die Zukunft der Vergangenheit möglichst angeschlossen; so wird Alles ehrwürdiger und findet alles leichter seinen Platz. 3.) Werde nichts theoretischen Schimären aufgeopfert; wogegen kein anderes Mittel ist als Festhalten

auf Urkund und Recht. Es klingt gar fein, daß die Cantone alle gleich groß seyn sollen; aber wer gab euch das Recht, Bern zu theilen? Hatte ihnen ihr Land nicht Geld und Blut gekostet? Wo in Europa war ein schöneres, wohlhabenderes, glücklicheres Volk, eine wohlthätigere Regierung? Warum soll einsmals gegen einen schönlautenden Gedanken das Alles nichts seyn? nicht gewesen seyn! Ich sehe aber wohl, daß sich nicht sowohl von dem handeln wird, was geschehen sollte, als wie es zu thun und auszuführen wäre. Da kömmt nun Alles auf den, meines Wissens noch unentschiedenen Gang der großen Geschäfte an. Wird der Krieg fortgesetzt, so dispensirt vielleicht bald ein neues Uechtland (Desertum Helvetiorum) von der ganzen Mühe; oder Gott giebt dem Helden Sieg, welcher Räthe mit hätte, durch deren Wort Ihr bewogen würdet, eine so wohlthätige Wiedergeburt Euch gefallen zu lassen. Wird Friede, so ist er entweder allgemein, oder eine bloße Neutralisirung der Schweiz. In jenem Fall werden wieder allerseits her Gesandte kommen, und Aufträge haben, zu Eurem Wohl zu rathen. Aber auch in diesem werden die darüber einig werdenden Mächte, wenn man sie von dem Stande der Sachen und von dem ganz eigenen Verhältniß der Schweiz belehrt, und ein Paar billige sachkundige Männer, auch namentlich wie zur Vermittlung

verlangt, sie gern geben. Dieses sage ich in der Voraussetzung, daß Ihr ganz allein vielleicht Euch nicht vereinigen könntet. Wer aber soll agieren? Die, welche so gut wie du denken; selbst von den Obersten nennst du mir zwey. Wären es aber auch ganz Unangestellte; man kann im Gefühl der Noth sich doch zusammenthun, vorstellen, öffentlich, unter der Hand, da, dort. Allerliebster! wir sind in Zeiten gekommen, welche alle moralische Kraft erheischen, die wir durch so viel Studium aufgenährt, und am Altar des unvergeßlichen, uns beyden wie theuren! Vaterlandes erwärmt hatten. Deren werden doch mehrere seyn. Diesen schreibe, rede mit ihnen; handelt sichs nicht um Daseyn? Bruder, Herzensfreund meiner Jugend, und noch jetzt meine Hoffnung! Meine ganze Seele hängt an der armen Schweiz, und es fehlt schlechterdings an meiner Bereitwilligkeit für alle Rettungsmittel nicht. Nimm, was ich schrieb, für Herzensergießung, nicht für eigensinnige Systeme, worüber ich nicht hören wollte; mein Gesichtspunkt ist, und war es, schon lang. Schreibe mir, besonders wenn du etwas ausführbar findest. Deiner Frau, deinen Kindern (mein Herz blutet, wenn ich der traulichen Gesellschaft gedenke) gieb meinen brüderlichen Gruß und Kuß. Den Guten und Edeln, von denen du sagst, sie gedenken mein, versichere, daß ich ganz des Vaterlandes bin;

mit ihnen leide, nichts sehnlicher wünsche als die Wiederaufrichtung der friedlichen Hütte, und daß der Kaiser selbst und sein Minister gewiß gut für uns denkt. Gott befohlen, lieber alter Freund!

LXXII.

Zürich, 24. Aprill 1800. 264).

Auch mir, mein innigst geliebter Freund! ich weiß es, lässest du Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich nicht nur den ganzen Werth des Geschenkes deiner Zuschrift vom 27. Februar, sondern auch denjenigen des Geschwindgebens einer solchen Antwort, über solche Dinge, und in einem solch entscheidenden Zeitpunkt zu würdigen vermag.

Ich darf es dir nicht verhehlen, daß ich keinen Augenblick säumte, alles Wesentliche deiner Aeusserungen (versteht sich mit aller möglichen Behutsamkeit) durch einen einzigen rechtschaffenen Mann in den ich mein Zutrauen setzen durfte, etlichen andern mit ihm gleich, d. h. es mit dem Vaterland ächt wohlmeinenden, und auf sein Schicksal vornehmlich Einfluß habenden, Personen mitzutheilen, mir ihre offenen Gedanken darüber beschleunigt auszu-

264) Dieß ist der einzige Brief von Müllers Freund, den derselbe, theils zum Verständniß des gleich nachfolgenden, theils aus andern (nicht hieher gehörigen) Gründen der gegenwärtigen Sammlung beyrücken will.

bitten, und dir solche, vereint mit den meinen, so bald möglich wieder zugehen zu lassen. Unglücklicher Weise befiel meinen eigentlichen Vertrauten ein schweres Lager, das ihn zwar an der mündlichen Mittheilung nicht, wohl aber an seinem schriftlichen Rapporte bis zum 20. Aprill verhinderte, neben dem, daß in diesen letzten Tagen sich in Bern ein Vorfall ereignete, der ein Paar Wochen lang, urgenter Noth und instehender Gefahr wegen, wirklich die ganze Aufmerksamkeit der Regierung erheischte. Möchte sie nur bey der Lenkung und Nutzung desselben eine ganz andere Kraft geäussert haben, als solches leider nicht geschehen ist, und doch so leicht möglich war! Noch komm ich am Ende meines Briefs mit ein Paar Worten hierauf zu sprechen. Jetzt aber zur Hauptsache.

Ueber alles Wesentliche der in deiner Zuschrift vom 27. Febr. aufgestellten Grundsätze, mein Theuerster! ist gewiß Alles, was noch in unsrer Schweiz nüchtern und wohl denkt, mit dir einverstanden. Also:

1.) Neutral soll sie wieder werden, und unter höchster Verpönung es bleiben, in alle Ewigkeit.

2.) Dein Beyderley eo ipso nicht mehr bleiben noch je wieder werden.

a. Nicht Offensiv-Allirter keiner andern Macht.

b. Kein Revolutions- noch Contrerevolutions-

Fokus für keines unsrer Nachbaren Land und Leute.

3.) Daher auch ihre eigne innere Verfassung, jener ihrer eigenthümlichen äussern Lage aufs neue, und den neuen Weltumständen gemäß, genauer als noch nie wieder angepaßt werden.

Aber Wie denn eigentlich, und durch Wen? — Hier stoßen wir dann freylich auf allen Ecken an Klippen, welche unmöglich alle zu vermeiden, sondern nur die mindest gefährliche mit Muth und Kühnheit vorbeyzusteuern ist.

Ich frage zuerst lieber, durch Wen? Denn wenn der Meister wohl gewählt ist, so ist das Schwierigste des Werkes schon halb verrichtet.

Unmöglich, (es schmerzt mich freylich in der Seele, dieses mir selbst und andern gestehen zu müssen) können wir uns selber — aber eben so wenig können Andere, **ausschließlich** diese Werkmeister seyn, wenn es den äussern Mächten, und den einheimischen ächten Patrioten, woran ich nicht zweifeln will, gleich wahrer Ernst ist, daß das Werk wohl und dauerhaft gelingen soll. **Ausschließlich** innern Werkmeistern würde es an der nöthigen Kraft, **ausschließlich** äussern an der erforderlichen Lokalkenntniß fehlen; und weder jene noch diese könnten sich das vollkommene Zutrauen weder der Leute, denen der Rock angepaßt seyn muß,

noch der (mit Recht kitzlichten) Nachbaren, denen er gefallen soll — vielleicht nicht einmal das gegenseitige Zutrauen zu einander selbst, hinreichend erwerben. — Aber wie? Angenommen, daß Oestreich und Frankreich bey einer bevorstehenden Friedensunterhandlung, wie kaum daran zu zweifeln ist, die künftige innere Verfassung und äussere Verhältnisse der Schweiz zu einem nicht unwesentlichen Gegenstand ihrer Beschlüsse machen — sollte es nicht am füglichsten seyn, die nähere Vorberathung, zumal des erstern Punkts, einheimischen Männern, welche nach ihrem eigenen Sinne, und nach der öffentlichen Meinung ihrer Mitlandleute mit dem erforderlichen Willen und Kräften ausgerüstet wären, und die sie selbst vorschlagen (ernennen) würden, zu überlassen, sich aber ihr Urtheil darüber, so wie nachwärts dem, (wie ich mich für überzeugt halte), gewiß mit entschiedener Majorität willigen Volke, desselben Genehmigung vorzubehalten; oder, wenn es besser gefiele, dergleichen einheimische Werkmeister wenigstens sofort zur Mitberathung zu ziehen. In beyden Fällen kenne ich freylich, (und ich denke wohl alle meine Mitlandleute mit mir) niemanden, dem dein Cabinet jene Auswahl eher anheimstellen sollte, als Dir selber; so wie die Fränkische Regierung, nach meinem Sinn, es nicht übel treffen würde, wenn sie dazu gerade ihren gegenwärtigen

Minister in der Schweiz, den biedern deutschen Reinhard erkiesen sollte. So ziemlich vom Nähern weiß ich, was derselbe täglich mehr bald von allen Seiten an Zutrauen gewinnt, und gewiß von Allen verdient.

Und nun Wie?

Vor Allem aus denk' ich, sollten die Mächte erklären:

1.) Bis zu Festsetzung einer neuen Verfassung der Schweiz soll die vollziehende Gewalt bey dem gegenwärtigen (im Ganzen wohlbestellten) Vollziehungs-Ausschusse provisorisch verbleiben.

2.) Die gesetzgebenden Räthe, als solche, gehen von Stund an auseinander.

3.) Es erkiest aber der Vollziehungs-Ausschuß, aus denselben sowohl, als aus andern Schweizern, eine mäßige Zahl von Volks-Repräsentanten, und theilt solche in etliche Kammern zu Vorberathungs- und Detail-Arbeiten ein.

4.) Das Justizwesen betreffend, bleiben provisorisch die Cantons- und Distriktsgerichte, bey gegenwärtiger Organisation; aber überall wird die Zahl ihrer Mitglieder um ein Drittheil oder gar um die Hälfte verringert, und die Auswahl oder neue Bestellung ist gleichfalls dem Vollziehungs-Ausschusse überlassen.

5.) Eben so die Verwaltungskammern.

6.) Eben so die Cantonsstatthalter, die sich, zu Ersparung der Distriktsstatthalter, lediglich aus jedem Distriktsgerichte einen beliebigen Lokalgehülfen erkiesen.

7.) Munizipalitäten und Gemeindskammern werden überall in Eins zusammengeschmolzen, ebenmäßig um die Hälfte vermindert, und das Personale gesichtet.

8.) Die Ministerien und der oberste Gerichtshof, fallen weg.

9.) Alle jene provisorischen Beamten müßen ihre Stellen bis zur Einrichtung der neuen Verfassung, wo nicht um Gottes und des armen Landes willen, doch um ein Geringes versehen; wer jenes thun will und kann, hat davon ewigen Ruhm! Alsdann, oder zu gleicher Zeit, treten die Meister der Restauration des zerrütteten Landes zusamen; vor Allem aus entscheiden sie die große Frage: Soll seine neue Verfassung eine Herstellung oder Verbesserung der alten, oder aber eine derselben möglichst angepaßten Modifikation der gegenwärtigen Ordnung der Dinge seyn?

Geliebter Johann! ich spreche unverholen, wie mir's Gott und Vaterland und dein Beyspiel gebeut. Lange waren vielleicht wenige meiner Mitlandleute, (selbst unter den sogeheissenen Oligarchen in unsern

ehevorigen Regierungen zu Berg und Thal, so entschieden gegen die Eine Republik eingenommen, wie ich; und zwar hauptsächlich eben aus dem Grunde, der freylich wenige wie dich, nach deiner überschwenglichen Kunde der Geschichte, und auch mich nach dem beschränkten Maaße der meinigen rühren konnte: Daß wir nämlich (wenn auch einsweilen der unselige Krieg nicht eingetreten wäre) schon durch diese Einheit (kleine Größe) für die Hoffnungen, Besorgnisse, Begierde der Nachbarn, wichtiger, attakabler werden, und folglich das einzige Palladium unsrer äussern Sicherheit und Neutralität, (die wir ja eben offenbar einzig unsrer Kleinheit, Dunkelheit, vielleicht sogar in gewissen gefährlichen Momenten unsrer Confusio divinitus conservata zu verdanken hatten) früher oder später, gewiß dabey einbüßen müßten.

Alles dieß geschah — nur ein Thor kann sprechen: ehe man sichs versah; aber auch ein Verständiger kann behaupten: ohne daß es in einige Dauer zu verhüten stand.

Dadurch nun, ich gestehe es ohne Scheu, änderte sich mit einmal — nicht mein Urtheil über das Alles, was hätte gethan oder gemieden werden solsollen, wenn's nur möglich gewesen wäre; wohl aber meine ganze Ansicht der Dinge, was nun zu thun, und unter mancherley Uebeln das geringere sey? Nun sprach ich in meinem Herzen und ein

Paarmal öffnetlich jener Einheit, bey welcher im Innern denn doch manches zu gewinnen, im Aeussern nichts mehr zu verlieren stand, das Wort. In diesen Calcul der Verzweiflung traten so viele andre verständige und rechtschaffne, und größtentheils weit klügere Menschen, als ich, die du kennst und liebst, mit mir ein.

Wie wenig sonst namentlich ich ein Freund von gewaltsamen Staatsveränderungen, welch ein Verehrer alles löblichen Alten, und vielleicht nur ein zu scheuer Beförderer des zeitbedürftigsten Neuern gewesen, weißest du übrigens von meiner frühen Jugend an. Mir waren die mehrern unsrer ehevorigen Verfassungen, mit all' ihren Gebrechen, eigentlich ehrwürdig, die übrigen erträglich, und zumal die noch so morsche Eiche unsers Bundes ein heiliger Baum. Aber nun, da einmal dieses Verband durch innere und äussere Gewalt zerschnitten, alle Staatskräfte der ehemaligen einzelnen Cantone rein aufgezehrt, oder ausgeplündert sind — Wie soll jenes wieder gebunden, und die noch wenigen übrigen Keime von diesen wieder gesammelt werden? Gegenwärtig spricht allerdings die große Majorität der öffentlichen Meinung laut für ein neues Föderativ-System; ich glaube sogar, kein geringer Theil würde kurz und gut für das Alte sprechen, weil es sich in seiner gegenwärtigen Noth der süßen Hoff-

nung überläßt, mit demselben würde, gleichen Schrittes, das alte Glück wieder eintreten. Wie unmöglich oder doch wie spät aber dieses letztere erhältlich, und mit wie viel Schwierigkeiten das erstere umzäunt sey, wissen Wenige.

Indessen müßen diese Schwierigkeiten, klein oder groß, nun einmal zu besiegen versucht werden.

Also ein neues, und nach deinem Sinn verbessertes Föderativ-System. Aber wie? Sollen den ehemaligen Cantonen, jedem wieder seine alten Gränzen angewiesen, oder die neue Eintheilung des Landes beybehalten, oder eine von jenen und dieser verschiedene vorgenommen werden.

Ich denke, ich würde für das letztere stimmen. Eine solche Cantons-Eintheilung aber würde näher je nach dem wesentlichen Schlusse bestimmt, den man fassen würde: Entweder die neuen einzelnen Verfassungen mehr den alten möglichst anzupassen, oder hinwieder sie alle mit gewissen Beschränkungen gleichförmig zu machen.

Im erstern Falle leuchten mir, und Andern die uns gleichen, die meisten deiner Vorschläge trefflich ein; die Landvögte ausgenommen, welche, glaube mir's, von tausend Stimmen kaum zehn, (die ehevorigen Untervögte und Waibel etwa ausgenommen) für sich hätten.

Aber eben über die wesentlichste Frage: „Sollen „denn wirklich die neuen Verfassungen den alten „möglichst angepaßt oder die gegenwärti„gen Cantons-Einrichtungen, einförmig, „möglichst verbessert werden?" Hierüber können andre und ich noch durchaus nicht mit uns selbst auf's Reine kommen.

1.) In Absicht auf die ehmaligen Demokratien, ist freylich nichts leichter als das erstre; oder vielmehr denk' ich, würden dieselben keinerley Modification ihrer sogenannten reinen, und doch im Grund in unsern jüngern Tagen so höchst unreinen demokratischen Verfassungen (selbst in Beziehunng auf das künftige allgemeine, stärkere, mancherley gemeinnützige Aufopferungen erfordernde Verband), mit Willen nimmermehr sich gefallen lassen. Ihr altes Kleinod, (den jüngern Unrath mitgerechnet) ist ihnen viel zu lieb, und durch den blutigen Kampf, den sie dafür gewagt, noch viel theurer geworden. Für mehrere, noch so ächte Cultur — für bessere, besondere oder allgemeine, nützliche Landesanstalten haben sie durchaus keinen Sinn; und diesen Mangel an derley Bedürfnissen, ihnen eben auch zum Verdienst in der gegenwärtigen Welt und Zeit anzurechnen — sollen wir dieß, können wir dieß, Liebster! mit all' unsrer Vor-

liebe für die nun einmal nicht mehr wiederkehrenden göldenen Tage der Vorwelt?

2.) In Rücksicht hienächst auf die ehevorigen städtischen Verfassungen: Wie viele und zumal wie verschiedenartige Opfer müßen sich nicht die verschiedenen Classen ihrer ehemaligen Bürger und Angehörigen gefallen lassen, wenn jede derselben, nach ihrer, oder noch einer ihnen gemeinsamen Weise verbessert werden sollen? Da wird jeder zu verlieren, keiner zu gewinnen wähnen; hauptsächlich aber müßt' ich mich sehr irren, oder dem Landvolke der ehevorigen Städte würde, nach Wiederherstellung der Länderverfassung, eben diese vor allen andern, und gewiß weit besser als die gegenwärtige repräsentative gefallen; und NB. die zwischen dem Berner-Oberland, Luzern und Zürich in der Mitte liegenden lieben Nachbaren (so sehr sie nun auf die völlige Wiederherstellung der alten Ordnung in ihrer Mitte dringen), denkst du nicht, gerade sie würden die ersten Verführer zu einem solchen neuen Unwesen seyn?

3.) Das nämliche ungefähr sag' ich und denk' ich in Rücksicht auf die gemeinen Herrschaften. Welche Regierungsart ihrer ehemaligen Herren soll nun vollends diesen angepaßt werden? Und wenn je eine freyere Verfassung (wie es durch

durchaus seyn muß), auch bey ihnen eingeführt wird, werden wohl, in die Harre, ihnen zur Seite ganz ausschließliche Stadtregimenter bestehen können?

4.) Und endlich jener Leman, an der Gränze der übermächtigen Republick; hier erblick ich den Zunder aller, künftigen, abermaligen, vielleicht noch ärgern Neuerungen als die gegenwärtige ist, wenn dieser nicht mit seinen ehemaligen Herren in ein Verhältniß gesetzt wird, welches mit dem Wesentlichen deiner Vorschläge kümmerlich bestehen kann.

Aus allem diesem, Theuerster! zieh' ich indessen nur den Schluß: Daß mir die Frage, welche ich oben (Seite 241.) aufgestellt habe, noch nicht ganz entschieden zu seyn dünkt, und eben hauptsächlich der reifsten Erwägung unpartheyischer Männer des Auslandes, und der beßtdenkenden Eingebornen, vor allen Dingen bedarf. — Dagegen brauch' ich am Allerwenigsten Dir zu bemerken, wer, neben deinem für seine Großherzigkeit so preiswürdigen Cabinete, bey dem ungewissen Ausgang und allen möglichen Folgen der gegenwärtigen großen Weltbegebenheiten, hier vornämlich mitzureden hat; und daß, wenn je bey künftigen Friedensunterhandlungen auch der künftige Zustand der Schweiz wesentlich in Erwägung gezogen wird, denn doch der große Punkt

der Neutralität es eigentlich ist, welcher (wenn er, nicht bloß verheissen, sondern unangejocht auch gehalten werden will) zur gegenseitigen Sicherheit der zwey Nachbaren die Hauptsache ausmacht.

Noch lange, lieber alter Freund! wär' ich nicht müde, mit dir zu reden; wohl aber fürcht' ich, endlich dich zu ermüden.

Da man indeß in allen, zumal in so großen Dingen, allerdings von vorne anheben muß, so denk ich, meiner Freunde, und mein eigner unmaßgeblicher Gedanke (S. oben S. 234.) über die wichtige Frage: Durch Wen? sey vor Allem aus deiner reifen Ueberlegung werth.

Alle die Meinigen bitten mich, dir den Kuß ihrer unauslöschlichen Liebe beyzuschließen.

Auf immer der Deine.

LXXIII.

Wien, 13. May 1800.

Gestern, mein liebster Freund, erhielt ich deinen Brief, freue mich seines Inhaltes überhaupt, und vornämlich, weil ich dich den, der du warst, finde, und selbst aus den Punkten, worüber wir noch verschieden sind, so viel abnehme, daß wir, und die so denken, in wenigen Wochen uns über Alles gewiß vereinigen könnten. Es kömmt auf die Gemüthsstimmung das meiste an. Enthusiasmus für das,

wodurch wir so unglücklich sind, ist wohl nicht mehr zu fürchten: Aber man muß freylich auch gegen die Meinung auf der Huth seyn, als wäre alles Alte Bedingniß und Garantie von Glück; und man darf nicht vergessen, daß wenn es getaugt hätte, der Fall weniger schnell, und nicht so arg gewesen wäre. Von Zorn und Unmuth hingerissen, sieht man über Dinge weg, welche wir seit 30. Jahren, ich manchmal in der Historie, unverholen beseufzten. Du siehst mich unpartheyisch, für die ferne Zukunft mehr, als für die Eindrücke des Augenblicks gestimmt.

Nächst der Stimmung beruht das meiste auf bestimmten Grundsätzen; diese dürfen durchaus weder Geburten regelloser Einbildung noch abstrakter Theorieen seyn. Weder diese noch jene haben innere Haltung; und die wollen wir durchaus; nur sie giebt Ruhe. Hiezu kommt, daß die neologischen Formen und Worte den ehrfurchtgebietenden Stempel der Vorzeit (so wichtig für die Authoritäten freyer Länder) nie haben. Alles, was Fortsetzung, was Erinnerung der Revolutionszeit und des Jochs wäre, müßte jedem schweizerischen Ehrenmann unerträglich seyn. Erfahrung also und Recht würde ich zur Richtschnur nehmen, du auch; so aber, daß, indem aus dem großen Schiffbruche alles Brauchbare hinübergerettet, gleichwohl beym neuen Bau weniger auf die volle Aehnlichkeit, als auf Dauer und

Schicklichkeit gesehen würde. Zwey Punkte deines Schreibens veranlaßen mich zu diesen Bemerkungen: Es scheint hin und wieder, als wäre dir die Idee der Einförmigkeit in unsern künftigen innern Verfassungen, und dann auch die einiger Gleichheit in der Größe der Cantone, lieb. Für beyde bin ich darum nicht eingenommen, weil ich aus der ganzen Ansicht, sowohl der Geschichte als des Zustandes der Welt, gelernt zu haben glaube, daß eben Mannigfaltigkeit durchgängig Zweck der Natur, Geist der Weltregierung, also durchaus gar nicht zu scheuen ist; selbige aber ihren wahren Schauplatz gerade in Ländern hat, deren physische Gestalt selbst so viele Verschiedenheiten darbietet, daß sie zu Musterkarten, zu Experimentenapparat für die mancherley Verfassungen ganz organisirt scheinen: So Griechenland; so unsre Schweiz. Wozu denn auch dem Alpenhirt gleiche Bildung und Erziehung wie dem Kaufmann von Basel! Jeder Canton, du weißt es, hat aus den alten Jahrhunderten seine eigenthümliche Bildung heruntergebracht; nun sind freylich die Züge verwischt; aber drey Jahre konnten doch nicht alle Eindrücke von fünfhunderten, nicht jede eigene Anlage tilgen. Waren aber Uri und Bern nicht dennoch die beßten Freunde? Es ist wahr, daß die Verfassung der kleinen Cantone der Geistesentwicklung nicht eben förderlich schien: Aber erstlich scheint ru-

higes Glück doch der allgemeinere Zweck als die gelehrte Kultur; zweytens darf nicht ihrer Verfassung zugeschrieben werden, was Zufälle thaten: Der durch die Reformation angefachte Controversen-Geist und Haß neuerer Fortschritte; die durch die unselige Einführung Gemeiner Herrschaften aufgekommene Corruption; drittens wird sich's in etwas doch wohl geben; ihre äusserste Entvölkerung macht Aufnahme neuer Landleute unentbehrlich; diese werden den Ideenkreis etwas erweitern; überhaupt die Mühe der Herstellung, labor ingenium miseris dabit! Aber nun das zweyte; die Gränze jedes Cantons bestimmt auf den ersten Anblick und in der Hauptsache gewiß der urkundlich begründete Besitz, und es ist sogar gut, wenn auch hierin Verschiedenheit ist; oft hat Berns Ansehen und Würde, oft anspruchlose Redlichkeit eines gar kleinen Orts gedient; was nicht jedes vermag, soll doch jemand vermögen. Und wohin führt es, Urkunden für nichts zu achten? Auf was Anderm beruht der gerettete Ueberrest unsers ärmlichen Privateigenthums? Gleichwohl gehört dieser Punkt unter die, worüber ich nicht, ohne näher zu seyn, aburtheilen möchte. Es lassen sich unüberwindliche Antipathien, unversöhnliche Beleidigungen denken: Was hätte der wiederauflebende Stand von solchen Agregaten, die ihm hinderlicher wären? Alsdann würde vielleicht besser

zusammengeordnet, was zusammen taugt. Man muß hierüber in loco hören und sehen.

Dieses führt auf deine erste, die freylich schwerste Frage: Wer soll operiren? Oft schien augenblickliche Herstellung des anterevolutionären status quo, auf 1798. ¹/₁, die gerechteste und ganz natürliche provisorische Maßregel. Dawider ist gesagt worden, daß die Herstellung derselbigen engen Maximen und zerstörender Leidenschaften damit verbunden, und mit dem Ausgleichungsgeschäfte nicht verträglich wäre. Das ist gewiß, daß wenigstens der Hof, an welchem ich bin, in das Reorganisationsgeschäft (im Innern) keinen Einfluß will, der nicht offenbar nothwendig und als solcher von Euch selbst betrachtet würde. Dein und deiner Freunde Plan gefällt mir; nur da es einmal hier nicht auf die Formen, sondern die Leute ankommt, fehlt mir zu Bestimmung meines völligen Beyfalls, daß ich z. B. nicht einmal weiß, wer alles in dem Vollziehungsausschusse sitzt? Wenn vaterländische, verständige, gemäßigte Männer — warum nicht? Beyfügen würd ich gleichwohl der provisionellen Regierung und dem Reorganisationskongreß, eine Auswahl solcher aus den alten Regenten, welche die nämlichen Eigenschaften hätten, und nur durch den Revolutionswirbel aus dem Kreise gemeinnütziger Wirksamkeit hinausgeschleudert worden wären. Wenn auf Antrieb der wärm=

sten Freunde nicht der oder dieser Form, sondern des neu zu befestigenden Vaterlandes überhaupt, in allen Städten und Ländern, eine heilige, innige Verbrüderung des Zusammenhaltens, der Selbstaufopferung, der unermüdeten Theilnehmung an diesem großen Nationalwerk sich bildete, so würde Vieles ungemein leicht werden. Der Weg der Benutzung des fremden Einflusses ist von unsern Vätern vorgezeichnet: Sie ließen sich gefallen, daß die schwerste Frage, der Gegenstand der äussersten Erbitterung, durch Peter von Argun (1446.) entschieden wurde; als die Auswärtigen sich selbst nicht gern der ganzen Sache beladen wollten, so erhielten unsre Väter, daß dieselben aus mehrern vorgeschlagenen Eydgenossen selbst den Schiedrichter gaben (1450). Alles giebt sich, Alles wird leicht, wenn man will. Wollen wird Euch die Noth gelehrt haben. Jetzt kommt Alles darauf an, dem gewiß fast durchgängigen Willen zur Sprache zu helfen und Leitung zu geben; wozu die vereinte Thätigkeit der Beßten, Talentvollsten, Redlichsten, das einzige Mittel mir scheint. Wirken könnte sie in einem von drey Augenblicken: Wenn Friede würde; wenn Ihr Neutralität erwirktet; wenn diese oder jene Wendung des Kriegsglücks die Waffen so ziemlich von Eurer Gränze entfernte. In jedem dieser Fälle könnte (meiner Meinung nach) etwa der Gang seyn, daß eine Commission von, ich

setze zwölf, oberwähntermaßen qualifizirten, und möglichst aus alten und neuen Regenten herausgesuchten Männern zu Berathung des schweren Werks, und, wo möglich, der Ausführung desselben, ernannt und erbeten würde; zugleich würden die bey eurer Sache interessirten fremden Regierungen zu bitten seyn, euch den Cajus und den Titius, als zutrauenswürdige Männer zu diesem Geschäfte zu leihen, und hiedurch zu neuer Gründung einer unschuldigen, allen Benachbarten wohlthätigen Verfassung in der Schweiz beywirken zu wollen. Hierauf wären überall Gemeinden zu halten, welche, die zu treffende Uebereinkunft anzunehmen und Widerstand nicht zuzulassen, schwören würden. Denen von der Commission müßte natürlicher Weise jede Art von Erkundigung des wahren Standes der Sachen, auch die Zurathziehung von wem immer sie wollen, erlaubt seyn; und ohne Zweifel würde sie ihr Werk nicht eher darstellen, als nachdem sie durch die Vermittler und sich selbst versichert wären, es von den Mächten und von dem weit aus größern Theile der Nation genehmigt zu sehen. Dieses wäre das Mittel, die Haushaltung wieder in Ordnung zu bringen. Wenn der Vollziehungs-Ausschuß, wenn R. [265]) wie ich hoffe, denken, wie du es glaubst, so dürfte

265) S. oben S. 236.

die zu Standebringung der zum Grunde zu legenden Verbrüderung, und hierauf der Commission, nebst allem Uebrigen wenig Schwierigkeit haben, und wohl nicht nöthig seyn, die Verwirrung und das Elend mit in das neunzehnte Jahrhundert hinüber zu schleppen. Welche Wohlthat, welcher Ruhm, welcher Segen aber dieses für Alle, für jeden Theilhaber — und ihre Namen und Nachkommen seyn, und wie gut und ehrwürdig die liebe Schweiz einsmal wieder vor allen Nationen erscheinen würde, brauche ich nicht zu sagen; die Feder fällt mir aus der Hand über dem Gedanken der Möglichkeit; welche Vaterlandsliebe würde wieder entbrennen! Wie man sich wieder freuen dürfte, ein Schweizer zu seyn!

Ich gehe nach diesem Allem nicht ein in das Wie der Einrichtung unsrer innern Verfassungen; das läßt sich weder hier noch zu Paris, und weder von der alten noch von der neuen Parthey, nur im Lande selbst nach partheyloser Prüfung, Ansicht, Berathung, Ueberlegung ausmachen. Im Allgemeinen bin ich vollkommen mit Dir einig, und ich denke und sehe, du bist es in den meisten Stücken mit mir; worüber wir es nicht wären, darüber würde die Vereinigung leicht seyn. Es ist aber auch darum schwer von diesen Dingen zu schreiben, weil so wenig allgemein anwendbar ist. Nur von den Gemeinen Herrschaften zu sagen, so ist offenbar nicht passend

für Lauis was für Sargans, und Baden eben so verschieden von Thurgau. Einige würden selbstständig, andere zugetheilt werden müßen. Zwey Dinge würden aber Vieles erleichtern: Die Erfahrung, welche die Mächte lehrt, daß unsere alte Existenz ihnen wahrlich die bequemste war; und die Gleichgültigkeit mit der diese und jene Cantone einige Distrikte abgeben und annehmen würden, da nun einmal offenbar auf lange hin von keinen einträglichen Verwaltungen die Rede seyn kann. Wie riß man sich um das Bürgerrecht in Bern, seit reiche Landvogteyen waren? Und 1513. erhielten die Bürger in den Landgerichten mit Mühe, des lästigen Bürgerrechts losgesagt zu werden! So werden auch wir, statt hinzudrängender Rathsglieder, wieder Pregadi bekommen; Leute, die man wird müßen bitten, aus Liebe zu Stadt und Land den wieder in Trieb kommenden Landwirthschafts-, Handels- und andern Gewerben so viele Zeit zu entreissen, als man zu Rathssitzungen braucht. Es sey drum! auf daß erfüllt werde, was nach dem alten Zürcher-Krieg der ehrliche Ludwig Edlibach geschrieben hat: „Ueberfluß hat Hochmuth gemacht, und Hochmuth Neid, und der Neid machte Zorn, und aus dem Zorn wurde Krieg, und der Krieg brachte Armuth, und die Armuth brachte den lieben Frieden." Wolle Gott, daß wir einst in unserm Alter in grauen Rö-

cken auf Wallachen, wie unsre Altvodern, aber eben so traulich, zu Tagen reiten, um die hohen Speculationen unbekümmert, und verständig geworden durch die erlittene Züchtigung! Lebe wohl, mein trauter Heinrich! Nicht mit ungetrübtem Aug werfe ich den sehnenden Blick auf den dich umgebenden häuslichen Kreis. Bin ich nicht ewig dein

J. M?

P. Sc. Es liegt in unsern ältesten Verfassungen (ich sage nicht in der Praxis des XVIII. Jahrhunderts) so viel Befriedigendes auch für den größten Freyheitshunger, daß fast nichts neu zu machen, wohl aber viel zu erneuern und dem oder diesem vergessenen Zug neue Farben aufzutragen seyn würden. Man war nur eingeschlafen, ergraut, steif geworden. — Ich glaube nicht, daß rathsam wäre, jemanden zu mir zu schicken. Es könnte Intrigue mit dem Hof, oder meine mit Euch scheinen; und aller Anlaß zu Mißtrauen ist auf allen Seiten sorgfältig auszuweichen. Factiose Zeiten machen so unglaubig an Tugend, daß die unverstellteste Meinung mißgedeutet wird wie List. Es ist aber unmöglich, ohne Vertrauen etwas auszuführen. Schreiben ist besser, man kann es den andern auch zeigen. Und was auch der Klügste mir von dortigen Umständen sagte, müßte ich doch noch bezweifeln, weil, wer in der

Zauberlaterne war, die Figuren weniger gut sieht, als der draußen; man muß hierüber selbst sehen, oder Viele hören.

N. S. Zwischen Deinem Brief und meiner Antwort (so schnell ich sie gab) hat sich das Kriegsglück gewendet, und kann sich in gleich kurzer Zeit wieder ändern. Wenn letzteres nicht geschehen sollte, so fühle ich, daß mehreres in diesem Briefe modifizirt werden müßte; und doch sende ich ihn, auf daß du sehest, wie ich in ganz andern Voraussetzungen dachte. Uebrigens wenn der (bisher durch von beyden Seiten anziehende Kraft fix gebliebene) Stern, durch entschiedene Potenz eines Planeten in dessen Orbite fortgerissen oder sein Trabant werden muß, so ist zu hoffen, daß der Genius des Planeten ihn gleichwohl nicht im Chaos lassen, sondern seine Einflüsse auf denselben beruhigend und ordnend seyn werden; welches auch dann mein Herz erfreuen wird, wenn Beywürkung mir versagt wäre. So lang aber irgend eine Möglichkeit bleibt, daß nicht das ganze System von Einem Gestirn verschlungen werden dürfte, wird auch das mächtigste wohlthun, dem Ruhestand euers unschuldigen Sternchens Consistenz zu geben, auf daß die Reibungen vermieden werden. Und dieses wird, glaublich, durch die angedeuteten Grundsätze am beßten geschehen. Ueberhaupt, Liebster! Liebster! sey gewiß, daß Dein Johann nicht sich,

sondern das öffentliche Wohl sucht, und, wenn die Umstände ihn von Theilnahme dieser heilreichen Wirksamkeit entfernt hielten, sein Helvetien seinem Herzen um nicht weniger nahe, und dessen Schicksal nicht weniger das Glück oder Leiden seiner ganzen Existenz ist und seyn wird. Ich empfehle Dir und allen Guten meinen biedern Bruder und unsere gewiß guten, schuldlosen Angehörigen. Seyd ihnen Bruder und Freund, wie, bey anderm Glück (das ja möglich ist), ich der Eurigen seyn würde; und veranstaltet, ich beschwöre Euch, daß ich Nachricht von ihnen erhalte. Gleichwie wir wünschen, daß der Unerforschliche sich als Allerbarmer offenbare, also sollen auch wir die Leiden unsrer Brüder tragen helfen und mildern.

Ewig bin ich dein, mein erster Herzensfreund! und in jedem Zeitwechsel derselbe.

LXXIV.

Wien, 20. May 1800.

Tausend Dank, liebster Freund! für die am 30. Apr. mir übersandten Schriften 266). Erstlich

---

266) Es waren die in 1799. in der Schweizerischen Neutralitätssache durch H. Glaire, Mitglied des Helvetischen Vollziehungsrathes, als damaligen Abgeordneten nach Paris, beym Französischen

erfüllten sie mich mit wahrer Hochachtung für ihren Verfasser, seinen Muth, seine Vaterlandsliebe, seine Thätigkeit und richtige Beurtheilung der Sachen; zweytens erläuterten sie mir die Natur der nachgesuchten Intervention, worüber nach andern Angaben ganz verschiedene, und mit dem bezweckten System gewiß unvereinbarliche Ideen verbreitet worden waren. Du wirst mein am 13. datirtes, aber am 17. erst abgegangenes Schreiben haben. Seither hab' ich Deinen wieder gelesen, und fühle ganz die Wichtigkeit der für und wider gewisse Fundamentalpunkte unsrer Restauration darin enthaltenen Betrachtungen. Wenn ich Dein gedenke, wenn ich die mir eben übersandten Schriften lese, und mir vorstelle, daß solcher Männer doch noch etliche auch mir bekannt und werth sind, und mir unbekannte sich während der Gährungen entwickelt und Vertrauen gewonnen haben werden, so gestehe ich, daß meine Hoffnung sehr zunimmt. Freylich hängt die Wendung vieler Dinge von der des Waffenglücks ab; doch nicht das meiste: Was die Schweiz wieder werden soll, ist von demselbigen unabhängiger als es anfangs scheint. Conventum und Pagos ließen ihr auch die all-

---

Ministerium und dem Preussischen Minister eingereichten Briefe und Denkschriften. Eine dieser (vortrefflichen) Denkschriften s. abgedruckt in den Europäischen Annalen 1809. S. 270—77.

umfassenden Römer; dieses nämliche ist als die beßte Verfassung für sie und die Nachbaren während der Dauer des neuern Staatensystems erprobt worden; der Geist der innern Verfassungen, im Anfang (denn daß der seit 1530. oder 1600. zugeschnittene Rock nichts taugte, davon ist zu Bern niemand überzeugter, als ich es längst bin) wahrhaft frey, und doch gerecht und gemäßigt, darf nur vom Rost gereinigt werden, um unsern Zeiten ganz wohl zu passen. Unsere ganze Herstellung beruht also eigentlich auf großmüthiger, oder (man kann auch sagen) kluger Genehmigung dieses Werks durch die, welchen ihre Lage das große Wort hiezu zu sprechen erlaubt; welchen Vorzug in Kriegszeiten bald dieser, bald jener hat, niemand aber besser verdient, und weiser und edler benutzt, als wer den günstigen Augenblick anwendet, um durch eine so wohlthätige Influenz zugleich unauslöschlichen Dank, unsterblichen Ruhm und eine neue feste Vormauer zu erwerben. Das ist die wahre Eroberung, wenn man die Herzen gewinnt; wer ihre Wunden heilt, wird sie gewinnen... Unsere Freunde zu Kopenhagen haben auch viele schöne brauchbare Ideen, die Du wohl schon weißt, und welche verdienten zur Sprache zu kommen. Man schreite nur zum Werk mit redlichem Willen und gehöriger Freyheit, es wird sich geben.

Ich war anderthalb Jahre, durch den Unmuth, das Leid, die Täuschungen jeder Art, für Ausarbeitungen wie gelähmt. Die Braut meiner Jugend, an deren Ausstaffierung wir schon so viel, auch mit einander arbeiteten, konnte ich weder verlassen, noch ohne die innigste Wehmuth an sie gedenken. Doch seit einigen Monaten sind die ersten Morgenstunden ihr wieder heilig. Sonst habe ich unglaublich viel studiert, gesammelt, quæ mox depromere possim, wenn es einen einst wieder freuen, und neue Hoffnung den Jugendmuth wieder hervorrufen wird. Nie war ich überzeugter, als durch die Erfahrung dieser Jahre, daß der Mensch von innen heraus lebt; wie die Stimmung meiner Seele, so war meine Gesundheit. Lebe wohl u. s. w.

N. S. Die 700,000. Liv. 267) von Schaffhausen geben einen nicht sehr einladenden Aufschluß für den, über die allerneusten Grundsätze etwa noch Ungewissen. Ich glaube, sie werden auch nicht eben proselytisiren. Das ist mehr als eine verlorene Schlacht. Wie man mit den Meinigen thut, so wird, bey anderm Glück, den Angehörigen derjenigen geschehen, die solches thun, oder nicht hindern, da sie es hindern könnten — und zwar vielfältig.

---

267) Contribution.

LXXV.

Wien, 9. Aug. 1800.

Ich danke dir, Geliebtester! für dein am 3. Aug. erhaltenes Briefchen vom 18. Juni. Von den zu Schaffhausen geschehenen Dingen und von dem erträglichen Zustande der Stadt hatte ich indeß beruhigende Nachrichten; bin auch dadurch in der Beobachtung bestätiget worden, daß vom Guten und Bösen gemeiniglich die Hälfte nur in der Einbildung existirt. Nichts desto weniger danke ich den unbekannten Freunden, welche auf allen Fall sich bey Herrn R. [268]) verwendet hatten, so wie diesem für seine humane Aeusserung. Wie gerne wollte ich in Ansehung der Gefangenen reciprociren! Es ist aber nöthig, daß du mir etwas näher deutest, wo sie sind, und was ihnen eigentlich widerfährt. Die Verordnungen authorisiren keine Härte, und das Volk ist, überhaupt genommen, gütig, mittheilend und mitleidend. Es haben auch die Emigranten, so viel mir bekannt ist, nicht den geringsten Einfluß, hierin besonders gar keinen; es müßte anders bey einem Durchmarsch der Zufall ein Zusammentreffen, und dann Ungezogenheiten veranlaßt haben. Sonst werden, wenn ich freymüthig reden soll, von dießländi=

---

268) Dem Französischen H. Minister in der Schweitz.

schem Volke solche Schweizer mit weniger Zorn oder Haß, als derjenigen Empfindung betrachtet, welche es Leuten schicklich glaubt, die, nach dem Verlust langbeneideter Glückseligkeit, für die, welche sie ihnen genommen haben, jetzt noch Leib und Leben wagen. Die Wahrheit zu gestehen, glaube ich, die guten Männer wollen durch ihre Trauerberichte sich interessant machen. Aber darauf gebe ich dir die Hand, auf die erste Nachricht, wo sie denn sind, mich daselbst erkundigen und gegen alle Inhumanitäten so gut verwenden zu wollen, als ich wünsche, daß in ähnlichen Fällen andere es für mich oder meine Freunde thun möchten.

Die Hauptsache unserer gemeinschaftlichen Sorge, das dem Vaterlande bevorstehende Schicksal, betreffend, finde ich eben auch die drohendste Gefahr in dem gänzlichen Mangel an Zusammensicht wohlgesinnter Menschen. Weder in noch ausser dem Lande haben sie Ein System, Einen Zweck, oder einen Mittelpunkt. Dieses würdigt allenthalben herab; dieses vernichtet. Die, nach meiner Meinung, Weisesten, finden bey der Menge den wenigsten Beyfall, weil sie ihre Leidenschaften nicht theilen; hiefür werden sie so beurtheilt, wie in quasi officiellen Briefen ein * * und ein * * 269) u. a. Eiferer, aus

269) Sie werden genannt.

Furcht, man möchte mich bey Hofe hören, über mich sich geäussert haben. Ich weiß gegen dergleichen verderbliche Partheywuth kein anderes, als das neulich berührte Mittel einer engen festen Verbrüderung derer, die mit edelm Gemeingeist Empfänglichkeit für jede gemeinnützige Idee, und mit der Begierde, der Herstellung des Vaterlandes Alles aufzuopfern, den größern Heldenmuth verbinden, über dem Allgemeinen sich selbst auf alle Weise zu vergessen. Ich fürchte sehr, daß, wenn die arme Schweiz nicht ehestens wieder eine gute, ruhige Verfassung erhält, sie dieses Unglück den Schweizern größtentheils selber zu verdanken haben dürfte. Auch in weit andern Zeiten wollte man von hieraus ihr nichts aufzwingen; und ich sehe keinen Schein von Interesse, der auch die Franzosen hindern könnte, der ausgeplünderten unschuldigen Nation eine Verfassung zu gönnen, wobey sie wieder glücklich und unschädlich seyn würde. Und wir mögen wieder in 4. oder in 13. oder in 22. Pagos zerfallen, so können doch die Hauptverschiedenheiten republikanischer Verfassung alle da oder dort angebracht werden, und, gemäß althervorgebrachter Freyzügigkeit, die Anbeter dieser oder jener Formel in den Pagus ziehen, wo sie am meisten realisirt ist; wenn nur Tagsatzung und Garantie, jene für innere, diese für äussere Ruhe und Sicherheit sorgen. Es sind nun doch viele ver-

nünftige, revolutionssatte Männer, in angesehenen Wirkungskreisen; andere durch alterworbnen Ruhm zutrauenswerth; andere in Distrikten populäre. — Sollte die Schläfrigkeit, welche der Tod unsers vorigen Wohls war, und die Selbstsucht, welche von der Täuschung ihrer Rechnungen durch so viele Erfahrungen überzeugt worden, jetzt noch die Association biederer Schweizer aufhalten, welche auf die zwey Grundstützen der Erfahrung und der Amnestie das trauliche Gebäude mit erforderlichen Ausbesserungen und Grundsäulen wieder darstellen könnte? Kein Mensch würde sie abhalten, ihnen jedermann Glück wünschen, und vermuthlich 9/10 der Nation gegen einen etwa störrischen Zehntel mit ihnen seyn.

(In einem Postscript frägt Müller seinen Freund: Ist von Sinner's geistreichen Voyages de la Suisse occidentale der dritte Theil erschienen, und wenn [270])?

LXXVI.

Berlin, 2. Aug. 1806. [271]).

Theuerster, mein ältester Freund! welche süße Erinnerungen dein Brief geweckt, überlasse ich deinem Herzen, sich zu denken. Obwohl wir uns, ich

---

270) Niemals!

271) Wieder nach fünfjährigem Stillstand.

glaube seit 7. Jahren — doch nein, seit 5. däucht mir, nichts gesagt, ist mein Sinn für dich gerade noch wie weiland, da wir vor 34. Jahren einander zu Zürich oder Schaffhausen besucht; wenn ich dich wieder sehe, wir werden uns eben so heimisch finden. Auch habe ich in den bösen Zeiten, wenn nicht immer dich authentisch verstanden, doch mir so zu kommentiren gewußt, daß ich meinen alten Heinrich immer wieder erkannt habe [272]).

Von der französischen Uebersetzung der Briefe an Bonstetten, (die füglich durch eine Auswahl deren an Gleim fortzusetzen wären) aus der Feder einer so trefflichen Hand, kann ich weiter nichts sagen, als: Dem geschehe also. Ich ergebe und empfehle mich [273]). Anfangs, um dir Alles, wie es geschah zu sagen, begegnete mir, was ich glaube, in der That kaum je einem von seinen Freunden, fühlenden edeldenkenden Menschen: Daß nämlich, eher daß mir darüber auch nur ein Wört-

272) Seither, und bis an seinen Tod, verstand Müller seinen Freund vollends wieder ohne Commentar.

273) Diese Uebersetzung erschien bey den Verlegern der gegenwärtigen Sammlung erst 1810. unter dem Titel: Lettres de Mr. Jean de Muller, Auteur de l'Histoire de la Suisse à Mr. Charles de Bonstetten, Patricien Bernois, traduits de l'Allemand, par Mad. * * *; und ein verstümmelter Nachdruck derselben zu Paris bey Schoell 1812.

chen gesagt worden, diese vertrautesten Ergiessungen eines jugendlich warmen Herzens in Eggers deutschem Magazine gedruckt erschienen.

Sie haben sich (Friederike Brun, und Bonstetten) auf ihre Weise zu rechtfertigen vermeint, und ich, gut wie du weißt, und nicht scheuend mich nach meiner Natur zu zeigen, da ich sah, daß die Briefe schön und gut wirkten, ward es denn auch so zufrieden. (Was für ein Spektakel hätte Jakobi getrieben [274])! Ich habe nun auch nichts weiter dabey zu erinnern. Die Druckfehler wird Madame St * selbst bemerken und verstehen. Mir fehlt ganz die Muße, den Band wieder zu lesen. Es werden wohl auch Stellen seyn, (das aber häufiger noch der Fall in den Gleimischen Briefen [275]) seyn dürfte) welche entweder zu national und local sind, um für die Ausländer Interesse zu haben, oder wo von meinen Persönlichkeiten zu viele Rede ist; solche zu verkürzen, oder wegzulassen, bleibt dem Geschmack oder Gefühl der edeln Frau auf das Vertrauensvollste anheimgestellt.

Eben so finde ich sie ganz auf dem wahren Gesichtspunkt in Ansehung der Schweizer-Geschichte [276]),

---

274) S. den Streit mit Körte über dessen Bekanntmachung der Briefe von Heinse.

275) D. h. in den Briefen von Müller an Gleim.

276) Bald hätte sich nämlich die geistvolle Uebersetzerin der

die, wie sie ist, für Schweizer mancherley enthalten darf und soll, was dem Fremden aufzudringen abgeschmackt wäre. Auch die Noten dürfen meist alle wegbleiben; sehr viele haben keinen andern Zweck, als die Original-Darstellung in der alten Kernsprache. Die bisherige Französische 277) Uebersetzung hat von all' dem nichts geleistet, und ist höchst elend: place d'election heißt dort die Wahlstatt (einer Schlacht); Brunhilde Brunon; der Einsiedler Pontius am Lac de Joux — Pontius Pilatus. Dergleichen Unzähliges. Besser der 278) Planta, dessen erster Theil: Histor. of the Helvetic Confederacy ein guter Auszug meines Werkes ist; nur scheint mir, daß doch für Panthasie und Herz mehr herauszunehmen gewesen wäre. Hiezu, und zu der ganzen Unternehmung, scheint mir diese Dame unvergleichlich. Also, meinerseits Einwilligung, mit Versprechen möglichster Unterstützung, sollte z. B. etwas, das sie gerne aufnehmen möchte, ihr nicht ganz verständlich seyn. Wie lange laufen die Briefe? Monatlich Einmal könnten wir einander doch viel fragen und beantworten.

Briefe eines jungen Gelehrten, von einigen Freunden bereden lassen, sich auch an den Versuch einer Französischen Bearbeitung der Schweizer-Geschichte zu wagen.

277) In Lausanne erschienen.

278) noch jetzt in England lebende Bündtner.

Ich arbeite am fünften Theil. Dann werde ich einstweil die Feder niederlegen müßen. Denn die Reformation kann ich ohne die Simmlersche Sammlung [279]) nicht beschreiben; mit dieser, und was ich sonst habe, und meinen Ansichten, würde vielleicht etwas noch nicht gesagtes erscheinen. Aber gegenwärtig fehlt mir zu der Reise und einem halbjährigen Aufenthalt in Zürich das erforderliche Geld, und ist also eine andere Zeit abzuwarten. Während dieser sammle ich zu der Geschichte Friedrich II. Es sind an alle Departements königliche Befehle ergangen, Alles dahin gehörige mir mitzutheilen. Da aber die bloße Sammlung wenigstens vier, wo nicht mehr Jahre, erfordert, so gedächte ich, in den zum Ausarbeiten bestimmten Stunden indeß meine Universalhistorie zu liefern; ein höchst reichhaltiges Werk, vor dessen Größe aber mir — graut. Sollte es zu Stande kommen, so hätte ich beynahe Lust, es in beyden Sprachen zu schreiben; gienge das nicht (es ist schwer) so würde ich zu veranlaßen suchen, daß es Jemand nach meinem Manuscript übersetzte. Du siehst, Lieber! daß dein Freund nicht feyert; und wie könnte ers? Dieselbe Flamme, die für Freundschaft mich früh erwärmt, und nach irgend einem rühmlichen Unternehmen mich durstig

---

279) S. oben S. 225.

machte, brennt noch, so daß ich mich nicht viel älter fühle. Was aber ist zu thun? Mein Reich ist nicht von dieser Welt; sie liegt im Argen, sie machts zu toll; also mit den Alten, den Gewesnen, für die welche seyn werden!

Dein Künstlerlexikon hat mich sehr gefreut; ich habe es sogleich gekauft; schon steht es neben des lieben Altvaters trefflicher Lebensarbeit. Wie gut, Liebster! wenn man so etwas hat, um das Leben zu füllen! In der Politik ist Alles so verstimmt, man versteht einander so wenig; so wankend, so unlauter ist Alles, wer wollte nicht lieber Logorithmen berechnen 280)? Die menschliche Weisheit hat sich insolvent erfunden; die Sache ist an den Gerichtstuhl des Allerhöchsten erwachsen; Er allein kann retten, und wird es, wenn wir nicht gar caput mortuum sind.

Den herzlichsten Gruß an Frau und Kinder, die auch Unvergeßlichen. Liebe mich wie von jeher, und wie ich dich.

---

280) Gerade deswegen — aus einer — doch wohl erlaubten? Pflicht gegen sich selber, wählte Müller's Freund, bald nach der neusten Staatsveränderung in Helvetien, zu seiner litterarischen Hauptbeschäftigung die Fortsetzung des Allgemeinen Künstler-Lexicons seines sel. Vaters, statt seines ehemaligen Lieblingsstudiums der einheimischen Geschichte, die ihn alle Augenblicke an eine Vorwelt würde erinnert haben, mit welcher, nach seinem unveränderlichen Sinne, die Jetztwelt im widerlichsten Contraste steht.

N. S. Du sammeltest einst aus den Abschieden viel Treffliches, das nun in meinen fünften Band kömmt; vom J. 1501. an aber glaube ich nichts von dir gelesen zu haben, und möchte doch nur bis 1515. oder 16. gehn. Da weiß ich keinen Ersatz; du wirst mir da oft fehlen [281]).

LXXVII.

Berlin, 25. Okt. 1806.

Ich war einige Zeit in Hamburg wegen der Universalhistorie, geliebtester Freund! Kaum aber hatte ich bey meiner Zurückkunft, wegen Benutzung der hiesigen Archive für Friedrichs Leben aufgeschworen, und angefangen sie zu besuchen, als der große Sturz erfolgte, welcher, in der Schnelle und Maaße, so unerwartet wie der zu Lowerz scheinen mag; sonst würde ich deine, der alten Brüderschaft würdigen Briefe, denen die verlangten Handschriften schnell nachgefolgt sind, früher beantwortet haben. Daß mein Gemüth nicht von Kieselstein ist, mag dir bekannt seyn, und also, daß sowohl der Tod meines geliebten Prinz Louis als

281) Bald nachher erhielt Müller von seinem Freunde die Analyse aller Eydgenössischen Abschiede von dem erwähnten Zeitpunkt. In wie weit solche von dem Sel. noch benutzt wurden, liegt noch im Dunkeln.

der Tag bey Auerstädt (Arbela möcht' ichs nennen) mich nicht unerschüttert gelassen. Indeß, da nun entschieden, daß das Alte in Europa als unhaltbar vergangen, daß etwas Neues wird, und kein Staat mehr existirt der es hindern könnte (nulla jam publica arma), so muß man sich fügen, wie unser Freund Horaz:

cum fracta virtus et minaces
turpe solum tetigere mento.

Auch bin ich, gegen vieles Zureden emigrirender Minister und Freunde, hier geblieben, und hoffe in wenigen Tagen über mich zu erhalten, daß ich wieder arbeiten könne. Am Ende ist doch nichts anziehender, als so an einer Schlußperiode der Welthistorie den Zusammenhang zu überschauen, und aus den alten Beyspielen zu lernen, wie es so hat kommen müßen. Dann lüpft der kühne Historiker wohl auch einen Zipfel des die Zukunft bedeckenden Schleiers, und meint etwas Besseres im Hintergrund zu erblicken. Bescheiden zieht er sich sodann zurück, und denkt wie Corneille: faites vôtre devoir et laissez faire aux Dieux! Es wird sich nun zeigen, wie viele Ressourcen uns bleiben, um nach abgespielter Militairrolle in Friedenskünsten andern Ruhm und Flor zu suchen; worüber ich mancherley Ideen hätte. Ich, wenn der König reich genug bleibt um die litterarischen Institute aufrecht

zu halten, werde dessen froh seyn; wo nicht, ein anderes Nestchen, am liebsten südlicher, suchen. Möchte es uns einander näher bringen. Ich habe aber hierüber gar keinen Plan. Rom, Paris, die Schweiz, reizen wechselweise; doch machen die Studien, wo man sie nur treiben kann, jedes Ort zur großen Welt, und bringen Wonne auch Ulubris, animus si non deficit æquus.

Auch mir schrieb Freundin Brun wegen der Beschuldigung, daß sie die Briefe ohne meinen Willen drucken lassen. Die Sache ist, wie ich sie dir schrieb. Da sie ohne mein Wissen und Willen im Deutschen Magazin erschienen waren, habe ich freylich eingewilligt, sie besonders zusammen zu drucken. In der That kann auch seyn, daß sie geglaubt hat, Bonstetten werde es mir geschrieben — und daß auch Er geglaubt hat, es mir geschrieben zu haben. Und am End — was geht es die Welt an, wenn ich nun zufrieden bin? Nur — non omnibus dormio, sagte Mäcen, als Jemand seine Frau caressiren wollte, wie August, von dem er es nicht bemerken mochte.

Für deine Sendungen den herzlichsten Dank. Die Waldmannischen Sachen vergleiche ich mit dem Gedruckten 282). Die Abschieds=Extracte studir'

282) Johann Waldmann, Ritter, Bürgermeister der Stadt Zürich. Ein Versuch, die Sitten der Alten aus den Quellen zu erforschen. 8 Zürich 780.

ich sobald als möglich. Aber in dem größten Sturm und Leid vermochte ich nur Scaliger's Thesaurum temporum zu excerpiren, weil dort so gar nichts das Gefühl anspricht. Für die Helvetischen Almanache und die Schweizer-Prospekte den herzlichsten Dank. Ich wohne nun unter Schweizer-Gegenden; 42. hängen an den Wänden herum. Mit den Büchern ist's leidig; der Geschichtschreiber bedarf ihr; ich habe einige über 5000. (eine große Last in Zeiten wo man auf dem Flug seyn muß); freylich nicht alle nöthig.

Buchholz und Bülow (so genialisch dieser bisweilen ist) sind mir, wie unsre meisten philosophischen Historiker, unerträglich. Die Einfalt, Wahrheit und Gemeinnützigkeit der Alten haben diese Irrwische mir widerlich gemacht. Fälschlich glaubt man, die veränderte Zeit erfordere solch faules verschrobenes Zeug. Der alte Stand der Dinge fällt nicht ursprünglicher Schlechtigkeit wegen, sondern, weil man Alles hat einrosten lassen [283]). Deswegen ist gesunder Verstand, Gerechtigkeit und eine anständige Freyheit noch immer in ihren Rechten. Unter wem haben Livius, Tacitus, Plutarch, geschrieben? Und welcher der Alten, klarer, biederer, moralischer?

---

283) Was Ohren hat zu hören, das höre!

Die Verfassung sey, wie Gott sie giebt; immer muß man doch die Menschen bilden. — Aber diese Kerls gehören ins V. Jahrhundert. Wo läßt Cassius Dio den Mäcen solch Zeug sagen, wenn er Oktavian die Alleinherrschaft empfiehlt? Doch genug; liebe mich wie ich dich, und empfiehl mich den Edeln und Guten. Frau Steck 284) hat mir, wohl des Kriegs wegen, noch nicht geschrieben; aber ihre Uebersetzung ist vortrefflich, und hat auch hier den größten Beyfall. Lebe wohl!

11. Nov.

P. Sc. Der Postcurs war gesperrt. Jetzt nur noch: 1.) Daß ich mit den Franzosen sehr zufrieden bin; sie haben mir alle Freundschaft und Rücksicht bezeugt, auch Quartierfreyheit gegeben. 2.) Daß ich aber für die Zukunft meinen Standort wohl verändern werde. Die Preussische Monarchie ist rettungslos gefallen. Noch habe ich keinen festen Plan, wünsche aber, sehr bald zu wissen, was ferners aus mir wird, um nach Maaßgabe der Umstände auch die Arbeiten einzurichten. Mehr, so wie etwas entschieden wird. Deine Manuscripte habe ich indeß beynahe vollendet.

---

284) Die oben erwähnte Uebersetzerin der Briefe an Bonstetten.

LXXVIII.

Berlin, 25. Sept. 1807.

Mein geliebter unvergeßlicher Freund! Seit einem Brief kurz vor der Einnahme dieser Stadt, worin ich dir für die übersandten Manuscripte dankte, habe ich diese zwar längst excerpirt; aber da ich öfters selbst nach Oberteutschland und von da in die Schweiz zu kommen glaubte, auch wußte, daß du eben jetzt ihr nicht bedurftest, sind sie noch hier. Da jene Hoffnung, wenn sie sich je noch realisirt, wenigstens kaum in diesem Jahr noch erfüllt werden dürfte, so werde ich sie nächstens durch die fahrende Post an dich gelangen lassen.

Allerdings hattest Recht; die Waldmannischen Papiere hatte ich vor 34. Jahren, auch den größtern Theil der übrigen schon excerpirt. Doch waren die Auszüge der Abschiede weiter gebracht, und über das frühere war ich froh, die Jugendarbeit zu verificiren (die Prüfung ist auch zu meiner Zufriedenheit ausgefallen). Von den Sachen selbst sage ich dir nichts; meine Beschreibung der Waldmannischen ist bereits unter der Presse; auch das Uebrige hoffe ich diesen Winter auszuarbeiten. An Ostern also wirst du sehen, ob ich Alles wohl verstanden und treu benutzt habe.

Zugleich, geliebtester Freund! sende ich dir die Papiere von Frau Steck von Seedorf zurück. Ich habe die Prüfung der Uebersetzung der Briefe einem in beyden Sprachen wohl unterrichteten Franzosen übergeben. Er fand das Charakteristische ausgelöscht, und glaubte nicht (er, ein großer Freund dieser Briefe), daß sie auf diese Weise interessiren würden [285]). Es ist wahr, die Natur der französischen Sprache, der Ton ihres gebildeten Umgangs, eine Menge Feinheiten, worüber sich wegzusetzen, einer Frau wohl noch weniger erlaubt ist, erschweren diese Uebersetzung: Dieses Feuer der Liebe steht sonderbar; viel kurz und stark gesagtes verliert seinen Stachel, wenn es in einer Phrase aufgelöst wird. Diese geistreiche Dame mag die Inconvenienzen selbst gefühlt haben: Daher die apologetische Vorrede, und die Auslassungen. Beydes wider meine Grundsätze. Wer in einer Gesellschaft nicht ohne Entschuldigung erscheinen kann, bleibt lieber weg; und die castrirten Bücher habe ich nie geliebt. Meine unmaßgebliche Meinung wäre, sowohl die Geschichte der Schweiz als die Briefe unübersetzt zu lassen; sie sind teutsch gedacht, teutsch geschrieben [286]), und überhaupt nicht für das größere aus-

---

285) Darin irrten sich Freund Müller und sein Berliner-Kunstrichter, und zwar nicht wenig.

286) Sind Ciceros Briefe nicht auch Römisch geschrie-

ländische Publikum. Es gehört zu meinen Projekten, im Jahr 1813. wo ich meine Vorstellung der Allgemeinen Weltgeschichte vollendet zu haben hoffe, selbst nach Frankreich zu gehen, und alldort die Schweizer-Historie für den Gebrauch französischer Leser zu bearbeiten. Die 4—5 und mehr Bände schwinden in 2—3; die meiste Litteratur, eine Menge nur uns merkwürdiger Dinge bleiben weg. Die gleiche Operation habe ich mit der Universalhistorie vor, die ich überdem zuerst in Paris vorzulesen gedächte. Dieß, wenn es ausgeführt wird, ist für Autor und Leser weit besser. Es ist, sagte ich, meine Meinung; meint aber die Frau von Seedorf anders, so werde ich geschehen lassen, was sie zu thun beliebt. Die Damen wissen immer Alles viel besser [287]).

Du siehst, daß ich das Jahr der Fortsetzung dieses Werkes gewiedmet habe; damit gedenke ich bis

---

ben? Wer wird deswegen die Uebersetzung unsers Wielands entbehren wollen? Jenes ewige Geschrey von Deutschheit, mitten im Untergang alles dessen was Deutschland in seinem alten Sinne hieß und war, hatte auf eine Weile auch unsern Unsterblichen irre geführt.

287) Geliebter Schatten meines Johann's, verzeihe! Welcher Wankelmuth! Oder man vergleiche doch diesen plötzlichen Anfall von Spleen mit den rosenfarbnen Aeusserungen in den zwey gleich vorhergehenden Briefen.

auf den Frieden 1516. zu kommen. Dann muß ich pausiren, bis ich einst 8—10 Monate in Zürich zubringen kann. Diese Zwischenzeit verwende ich zu Bearbeitung des Buchs über die Allgemeine Geschichte.

Wo aber und was wir seyn werden, ist noch so wenig erschienen als I. Joh. III. 2. Der König von Wirtemberg berief mich nach Tübingen; und, größtentheils aus Liebe der Schweiz, nahm ich es an, obwohl ich das prächtige Berlin und meine völlige Unabhängigkeit mit dem häßlichen Städtchen und mit Universitätspflichten ungern vertausche. Contre vent et marée und wider den Rath der meisten Freunde bin ich darauf geblieben; doch mit Vorbehalt meiner Entlassung von hier. Um die habe ich, gleich nach dem Frieden, nachgesucht; aber bisher vergeblich. Es scheint, man hält mehr auf mir, als ich dachte. Die rührendsten Vorstellungen sind mir gemacht worden. Der König und die Königin selbst haben sich so geäussert, daß man sehr barsch seyn müßte, zu insistiren. Indeß ist Alles noch auf bedenklichen Füßen, und noch, glaube ich, nicht erwiesen, daß die gewiß recht schönen Plane friedlicher Künste auch ausführbar seyn werden. In dieser Lage, um nicht zwischen zwey Stühle zu sitzen, habe ich den König von Wirtemberg um längere Frist gebeten, und indeß hier guten Willen gezeigt.

Uebrigens habe ich mich allezeit wohlbefunden, mehr als je studirt, und von dem Sieger genossen was ich von seiner Großmuth irgend erwarten konnte: Exemtion von Einquartierung; Fortbezahlung meines Gehaltes. Auch hat Kaiser Napoleon unter allen Gelehrten allein mich, und ganz vortrefflich, gesprochen. Einmal war ich, beym beßten Willen, den Teutschen verhaßt worden, weil ich französisch vorlas, und Berlin theils dem Sieger empfahl, theils zu trösten suchte. Die guten Leute meinten, daß das Alles bey weitem zu viel Ehre für die Franzosen wäre, die doch nächster Tagen von den Russen ganz gräulich würden vernichtet werden. Ich, seit ich das Heer gesehen und den Kaiser gesprochen, konnte solche Illusionen mir nicht mehr machen. Auch sieht man jetzt wohl, daß ich Recht gehabt, und hat mein anspruchloses, von allem Partheygeist weitentferntes Wesen besser kennen gelernt. In Wahrheit suche ich auch gar nichts Anderes, als ruhig und frey das Werk meines Lebens, die Geschichte zu schreiben, und, gedruckt oder ungedruckt, auf die Nachwelt zu bringen. Du kennst mich, und kannst es dir leicht vorstellen.

Wenn du mir schreibst, Liebster! so wollest mir von Frau und Kindern, und Schwiegervater und Schwiegersöhnen hübsch vollständige Auskunft geben; zumal aber von deiner Gesundheit, von allen Seiten

deiner Lage, von deinen Arbeiten und Planen recht viel sagen. Die Wände in deinem väterlichen Hause, wo wir zuerst uns sahen und die jugendlichen Seelen in wärmster Freundschaft ergossen, die sollen wider dich zeugen, wenn du das nicht vollständig thust, und zwar gleich. Gehab dich wohl, mein theuer geliebter Freund; mein Herz ist wie es war an dem Sonntag Morgen, wo ich in Schafhausen mit dir zum Thor hinausfuhr, und darüber vor das löbl. Castigationsgericht kam.

Dein lebenslänglich wahrer dankbarer Freund,

Joh. Müller.

Inhalt.

1771.

I.	Schaffhausen,	20. Dec.	3.

1772.

II.	„	„	6. Jan.	5.
III.	„	„	16. Jan.	11.
IV.	„	„	29. Jan.	12.
V.	„	„	12. Febr.	14.
VI.	„	„	27. Febr.	18.
VII.	„	„	Im Feb.	22.
VIII.	„	„	18. März	23.
IX.	„	„	Im May	24.
X.	„	„	10. Juni	25.
XI.	„	„	15. Juli	27.
XII.	„	„	18. August	29.
XIII.	„	„	16. Sept.	31.
XIV.	„	„	19. Sept.	32.
XV.	„	„	S. D.	36.
XVI.	„	„	Im Oktob.	37.
XVII.	„	„	10. Oktob.	44.
XVIII.	„	„	20. Nov.	49.
XIX.	„	„	30. Nov.	50.
XX.	„	„	20. Dec.	53.

1773.

XXI.	„	„	1. Jan.	57.
XXII.	„	„	25. Febr.	61.
XXIII.	„	„	20. Merz	63.
XXIV.	„	„	23. Merz	65.
XXV.	„	„	3. Aprill	68.
XXVI.	„	„	7. Aprill	70.
XXVII.	„	„	28. Aprill	72.
XXVIII.	„	„	5. May	74.
XXIX.	„	„	27. May	75.

XXX.	Schaffhausen	18. Juni	. . .	76.
XXXI.	„ „	1. Juli	. . .	81.
XXXII.	„ „	2. Sept.	. . .	85.
XXXIII.	„ „	12. Sept.	. . .	86.
XXXIV.	„ „	9. Dec.	. . .	86.
		1774.		
XXXV.	„ „	20. Jan.	. . .	90.
XXXVI.	„ „	27. Jan.	. . .	94.
XXXVII.	„ „	3. Febr.	. . .	94.
XXXVIII.	„ „	4. Febr.	. . .	94.
XXXIX.	Bessinge	15. May	. . .	95.
XL.	„ „	26. Juli	. . .	103.
XLI.	„ „	Im August	. . .	107.
XLII.	„ „	10. Sept.	. . .	112.
		1775.		
XLIII.	Chambeisi	12. Dez.	. . .	112.
		1776.		
XLIV.	Genthod, im Sommer		. . .	115.
XLV.	„ „	10. Juli	. . .	118.
XLVI.	„ „	22. Aug.	. . .	119.
		1777.		
XLVII.	„ „	15. Merz	. . .	121.
		1778.		
XLVIII.	Bern	30. Juli	. . .	127.
XLIX.	Von d. Boissiere	15. Dec.	. . .	128.
		1779.		
L.	„ „	20. Febr.	. . .	132.
		1784.		
LI.	Genf	8. Jun.	. . .	137.
LII.	Valeires	12. Dec.	. . .	148.
		1785.		
LIII.	„ „	2. Merz	. . .	157.
LIV.	Genthod	18. Aprill	. . .	160.
LV.	Schaffhausen	24. May	. . .	166.

LVI.	Bern	20. August . . .	171.
LVII.	„ „	23. Sept. . . .	177.
LVIII.	„ „	25. Okt. . . .	180.
LIX.	„ „	22. Winterm. . . .	186.
		1788.	
LX.	Aschaffenburg	9. Juli	188.
LXI.	„ „	12. August . . .	191.
LXII.	„ „	S. D.	194.
LXIII.	„ „	20. Oktob. . . .	197.
		1789.	
LXIV.	„ „	20. Juli	202.
LXV.	„ „	29. Juli	203.
LXVI.	Straßburg	18. Dez.	208.
		1790.	
LXVII.	Aschaffenburg	9. Juli	215.
		1792.	
LXVIII.	Mainz	23. May	217.
		1795.	
LXIX.	Wien	1. Oktob. . . .	218.
		1798.	
LXX.	„ „	8. Juni . . .	220.
		1800.	
LXXI.	„ „	27. Febr. . . ,	224.
LXXII.	Zürich	24. Aprill . . .	232.
LXXIII.	Wien	13. May . . .	244.
LXXIV.	„ „	20. May . . .	253.
LXXV.	„ „	9. August . . .	256.
		1806.	
LXXVI.	Berlin	2. August . . .	262.
LXXVII.	„ „	25. Okt. . . .	268.
		1807.	
LXXVIII.	„ „	25. Sept. . . .	273.

Zu verbessern.

S. 25 Z. 21 für dießmals l. dießmal.
— 35 — 19 für Gatteres l. Gatterers.
— 36 — 10 für weun l. wenn.
— — — 12 für anfiengen l. anhüben.
— 48 — 17 für Vertheider l. Vertheidiger.
— 53 — 11 für unwündiger l. unwürdiger.
— 55 — 11 für ruitsemper l. ruit semper.
— 67 — 17 für rei=zend l. reizend.
— 69 in der Anmerkung 47) l. S. oben S. 53.
— — = = = 48) l. Bürgermeister Waldmann
— 74 Z. 3 für fehr l. sehr.
— 84 — 22 für Evtra= l. Extra=
— 107 in der Anmerkung 103) für 69 l. 99.
— 110 Z. 3 für Mülle l. Müller.
— 118 — 14 für denu l. denn.
— 119 — 8 für Rachrichten l. Nachrichten.
— — — 10 für Rachricht l. Nachricht.
— 126 — 5 für Lym l. Lyon.
— — — 24 für Reues l. Neues.
— 128 — 13 für neue Schreibart l. neue Harmonie.
— — — in der Anmerk. 124) für sparr l. spars.
— 131 — 13 für opon l. upon.
— 138 — 23 für vrde l. vide.
— 150 — 4 für wegnehmen l. wegnahmen.
— 158 in der Anmerk. 147) für In den Berner=Schulen l. Regierungsbesatzung?
— 168 Z. 5 für vvn l. von.
— 170 — 2 für welchn l. welche.
— 172 in der Anm. 165) für Verfasfers l. Verfassers.
— 174 — 1 für innere l. innern.
— 192 in der Anmerk. 197) Z. 5. gehört die Citation V. 46–72 hinten an den Schluß d. Anm. 198.)
— 194 in der Anmerk. 205) Z. 2 für eiu l. ein.
— — Ebend. für 178. l, 1782.
— 198 Z. 3 l. geschrieben.
— 223 — 1 für aufgehälten l. aufgehalten.

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johannes von,

Briefe an seinen ältesten Freund in der Schweiz

Zürich 1812

Epist. 624 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10403514-6